Dezember/Januar 2017 Nr. 1/2017 € 4,20 Österreich € 4,90 . Schweiz sFr 8,40 . Italien € 5,80 . BeNeLux € 4,90

Militär & Geschichte

Militär & Geschichte

BILDER ▪ TATSACHEN ▪ HINTERGRÜNDE

Panzer IV
Das Rückgrat des Heeres

Oberst Alfred Redl
Der Skandal um den Spion im k.u.k. Militär

Palästinafront
Kampf um den Nahen Osten im Ersten Weltkrieg

Italien 1943-45

Der zähe Abwehrkampf der Wehrmacht gegen die Alliierten

SPEZIAL

Spektakuläre Fotos
Farbdias vom Zweiten Weltkrieg

VERBÄNDE & EINHEITEN

Luftsturm-Regiment 40
Die härtesten Soldaten der NVA

01 4 195737 704201

Männer, die Geschichte schrieben

Alles über Hindenburgs Karriere

Jetzt neu am Kiosk!

Oder online bestellen unter

www.militaer-und-geschichte.de

GeraMond Verlag GmbH, Infanteriestraße 11a, 80797 München

INHALT

Abb.: BArch Bild 101-567-1515-30, picture-alliance/ZB (2), Fraser Gray, PIXPAST.com

8 **Auf Sizilien** stellte sich die Wehrmacht im Sommer 1943 den anglo-amerikanischen Invasionstruppen entgegen

54 **Im Luftsturm-Regiment 40** dienten die kampfstärksten Soldaten der Nationalen Volksarmee

28 **Im Armeemuseum** von Brüssel kann man sich einen originalen Panzer IV ansehen

38 **Der Nahe Osten** wurde ab 1914 zum heiß umkämpften Nebenkriegsschauplatz

46 **Im Zweiten Weltkrieg** sind mehr Farbfotos entstanden, als man glauben möchte

4 KOLUMNE **Sonderweg? Ja, natürlich!**
Wie das heimische Militär den Werdegang Deutschlands beeinflusste

6 PANORAMA **Wussten Sie, dass ..., Die historische Zahl, Zitate**

8 TITEL **Kampf auf dem Stiefel**
1943 eröffneten die Alliierten in Italien eine neue Front. Nach kurzer Schockstarre hatte sich die Wehrmacht gesammelt – und leistete erbitterte Gegenwehr

22 MENSCHEN & SCHICKSALE **Offizier und Verräter**
Warum der k. u. k. Offizier Alfred Redl vor dem Ersten Weltkrieg zum Spion wurde

28 WAFFEN & TECHNIK **Rückgrat der Panzerwaffe**
Wie der Panzer IV in seine Rolle als unverzichtbarer Kampfwagen hineinwuchs

36 DOKUMENT **Ein Weltmeer für alle**
1609 erschien eine Streitschrift, die den Handelskrieg zur See anprangerte

38 KRIEGE & SCHLACHTEN **Krieg in der Levante**
So kämpften Briten, Osmanen und Deutsche bis 1918 an der Palästinafront

46 SPEZIAL **Jäger der verlorenen Schätze**
Einblicke in die weltgrößte Sammlung von Farbfotos aus dem Zweiten Weltkrieg

52 NEU AM KIOSK **Magazine, die Sie kennen sollten ...**
Kurz vorgestellt: *Militär & Geschichte Extra „Hindenburg“* und *Clausewitz* 6/2016

54 VERBÄNDE & EINHEITEN **Die Elite der NVA**
Luftsturm-Regiment 40: Ausbildung und Auftrag der NVA-Fallschirmjäger

62 SERVICE **Bücher, Ausstellungen, Militärhistorisches Stichwort**
Von den Füsilieren bis zur gesamtdeutschen „Armee der Einheit“

64 EINST & JETZT **Ungetüm in historischer Kulisse**
Warum 1916 und 2016 ein Mark-Panzer in London aufkreuzte

Rubriken: **Vorschau, Impressum Seite 66**

▸ Titelthema

Zum Titelbild: Deutsche Fallschirmjäger feuern im April 1944 an der italienischen Südfront einen Granatwerfer ab. Bildquellen: picture-alliance/ZB, Fraser Gray, PIXPAST.com, ullstein bild–ADN-Bildarchiv

Herausgeber Dr. Guntram Schulze-Wegener
über die problematische Sonderstellung
des deutschen Militärs in Staat und Gesellschaft

Sonderweg? Ja, natürlich!

Wer den „deutschen Sonderweg“ als Erklärungsmuster für die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs anführt, sieht sich umgehend heftiger Kritik ausgesetzt: Nestbeschmutzerei, einseitiges Schuldzuweisen, sogar von unterschwelligem Deutschenhass ist die Rede. Dabei offenbart ein Blick in das 19. Jahrhundert, dass der Faktenlage nach dem Argument des „Sonderweges“ keine Gewalt angetan wird. Denn was waren das 19. und beginnende 20. Jahrhundert in Deutschland eigentlich anderes als ein einziges langes Ringen um einen vernünftigen konstitutionellen Überbau, an dessen Ende, 1933, mit dem Beginn einer zerstörerischen Diktatur das grandiose Scheitern stand?

Den Schnittstellen von 1819, 1848, 1866 und 1918 folgten Phasen, in denen die Widersacher von Verfassungsreform, Liberalismus und Demokratie neue Kräfte sammelten und sich als die härteren, aktiveren und ausdauernden Kämpfer erwiesen. Sie vermochten zwar das konstitutionelle Preußen von 1848 nicht zu verhindern und 1871 mussten sie der Einigung Deutschlands unter einer Verfassung zähneknirschend zustimmen. Doch sie blockierten bis 1918 erfolgreich, was in anderen westlichen Ländern als Mindestanforderung an eine repräsentative Regierungsform längst etabliert war: eine wirksame parlamentarisch-ministerielle Kontrolle von Staatsverwaltung, Militär und Politik.

Die Liberalen wussten genau, weshalb sie nach 1848 und während des Heeres- und Verfassungskonflikts 1862 bis 1866 ihren Einfluss in der Armee geltend machen wollten: Wer den Staat beherrschen wollte, der musste zunächst die Armee beherrschen. Ihre Führer begegneten dieser existenziellen Herausforderung mit Entschlossenheit und politischer Finesse. 1848 widersetzten sie sich bekanntlich dem Begehren von Liberalen und Demokraten, die Armee auf die Verfassung zu vereidigen – und dabei blieb es bis 1919! Selbstverständlich musste nach 1871 der Kriegsminister dem Reichstag Rede und Antwort stehen, aber dessen Einfluss auf das militärische Ressort blieb dennoch denkbar gering, weil die Feldmarschälle durch geschicktes Manövrieren die eigentlichen Zuständigkeiten in Kommando-, Personal- und Organisationsfragen auf Ebenen übertrugen, die dem Reichstag gegenüber nicht verpflichtet waren. Kurz: Die Armee im geeinten Deutschen Reich führte ihr eigenes, nur der Krone unterstelltes Leben.

> Primat des Militärs: Was war schon ein lausiger Zivilist gegen einen Uniformträger?

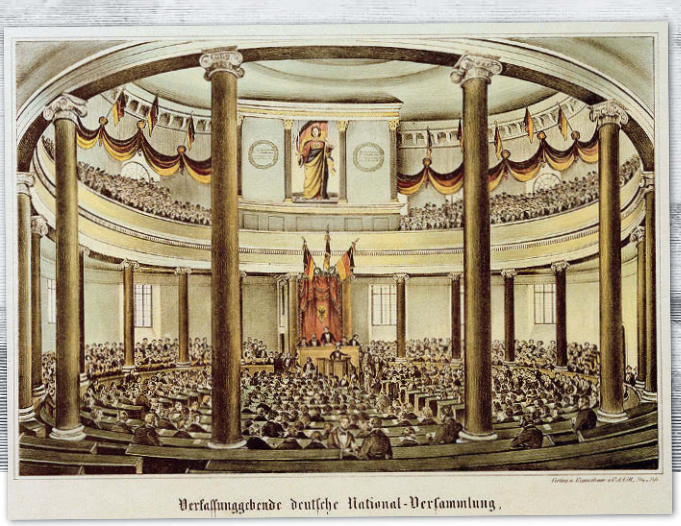
Hinzu kam der rasante technische Fortschritt mit Errungenschaften (Telegrafie, Eisenbahn, effizientere Artillerie und Handfeuerwaffen, Schiffe mit Dampfantrieb), die den Militärs ein ungeheures Gewicht in wesentlichen Fragen der Innen- und Außenpolitik und eine allgemeine Machtfülle verliehen, die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts noch undenkbar gewesen wäre und die sich durch alle gesellschaftlichen Schichten fraß: Was war schon ein lausiger Zivilist gegen einen Uniformträger? Der Hauptmann von Köpenick lässt grüßen.

Die Folgen dieser Entwicklung sollten sich im Krieg 1914 bis 1918 zeigen, als auch die letzten Spuren ziviler Autorität im Pulverdampf verschwanden. Den Berufsdiplomaten blieb nur zu nicken oder zurückzutreten und den Generalen das Feld zu überlassen. Und waren die Regierungen der Weimarer Republik nicht von der Armee abhängig, die sie zum Schutz gegen revolutionäre Auswüchse benötigten? Wie im Kaiserreich, wussten sich die Militärs auch in den 1920er-Jahren jeglicher parlamentarischen Kontrolle zu entziehen. Die geheimen Rüstungen sprachen für sich.

Adolf Hitler, der die Herzen der älteren Offiziere mit seinen Tiraden gegen das vermeintliche republikanische Chaos gewann und die jüngeren mit Phrasen über ihre blühende Zukunft einfing, brauchte nur noch zuzugreifen. Eben weil diese Entwicklung historisch einzigartig war, ist es legitim und richtig, von einem „deutschen Sonderweg“ zu sprechen.

Abb.: picture-alliance (p-a)/akg-images (2)

Preußische Garde-Infanterie beim Fahneneid auf Kaiser Friedrich III. (10. März 1888). Dass die Loyalität deutscher Soldaten dem Landesherrn und nicht einer Verfassung galt (unten: Paulskirchenparlament 1848), erwies sich für Deutschlands Weg als schwere Bürde



Verfassunggebende deutsche National-Versammlung.

„Die schlimmsten Streitigkeiten entstehen erst dann, wenn beide Seiten gleichermaßen im Recht und im Unrecht sind.“

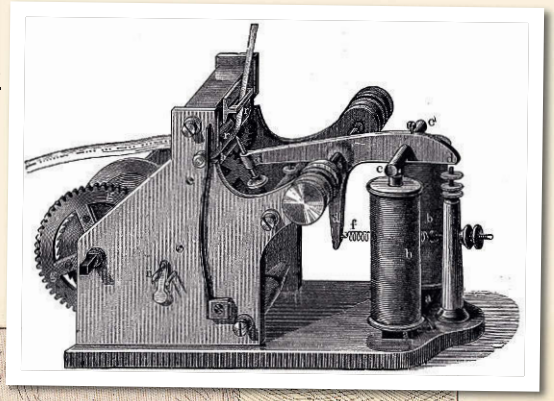
Sir Winston Churchill (1874–1965), britischer Premierminister und Schriftsteller

DIE HISTORISCHE ZAHL

24

Stunden nur dauerte es ab April 1855, eine Nachricht von Paris auf die Krim zu telegrafieren. Möglich machte das ein neues Unterseekabel, das die westlichen Alliierten im Krimkrieg (1853–1856) vom bulgarischen Warna auf die Halbinsel verlegt hatten.

Dank dem Morseapparat und einem 550 Kilometer langen Kabel erfuhr Europa innerhalb von Tagen Neues vom Krimkrieg; zuvor konnte das bis zu drei Wochen dauern



PRISE DE SÉBASTOPOL (1855).

Abb.: p-a/Quagga Illustrations, p-a/empics, p-a/akg-images, National Archives London, Yamato Museum

„Hohe Militärs fühlen sich schnell paradewohl.“
Erhard Horst Bellermann (*1937), deutscher Bauingenieur und Aphoristiker

„Wenn du daheim bleibst, richte nicht mit dem, der kämpft!“
Aischylos (525–456 v. Chr.), griechischer Dichter

„Die Tage in der Armee sind wohl die längsten Tage auf Erden.“
Unbekannt

WUSSTEN SIE, DASS …

… der Zeichner Heinrich Zille auch den Ersten Weltkrieg künstlerisch verarbeitet hat?
Zille, der durch seine Studien der Berliner Arbeiterschicht *(Mein Milljöh)* berühmt geworden war, brachte ab 1915 eine Bilderserie um die kauzigen Infanteristen Vadding und Karl heraus, deren Abenteuer hinter der Front er auf humorvoll-patriotische Weise schilderte.

… die Hauptgeschütze der *Yamato* einen eigenen Transporter zur Montage benötigten?
Um die 46-Zentimeter-Geschütze zu dem japanischen Schlachtschiff zu transportieren, musste man extra ein 11.000 Tonnen schweres Schiff bauen, das später noch als Munitionstransporter eingesetzt wurde.

… ein Königspinguin das Maskottchen der königlichen Garde Norwegens ist?
In den 1970er-Jahren wurde ein Pinguin namens Nils Olav, der im Edinburgher Zoo in Schottland lebte, ins Regiment aufgenommen. Sein Nach-Nachfolger kam 2008 in dieses „Amt“ und wurde im selben Jahr bei einem Besuch in Norwegen von König Harald V. zum Ritter geschlagen. 2016 stieg er zum Brigadegeneral auf.

Die Hauptgeschütze der 1941 in Dienst gestellten *Yamato* waren seinerzeit die größten der Welt

Pinguin Nils Olav III. wurde 2016 zum Brigadegeneral ehrenhalber der königlichen Garde Norwegens ernannt

ITALIEN 1943–1945

Wann kommt der Feind? Nach der alliierten Invasion Siziliens leistete die Wehrmacht an vielen Orten zähen Widerstand. Hier lauern deutsche Fallschirmjäger mit einer Panzerabwehrkanone (7,5-Zentimeter-PaK 40) in einer Straße von Acireale an der Ostküste der Insel

Kampf auf dem Stiefel

Im Sommer 1943 landeten anglo-amerikanische Truppen auf Sizilien und eröffneten damit den Sturm auf das europäische Festland. Die meist unerfahrenen Soldaten trafen auf kampfstarke Verbände der Wehrmacht, die den alliierten Vormarsch überraschend effizient verzögern konnten

Abb.: BArch Bild 101-567-1515-32

Am frühen Morgen des 10. Juli 1943 begann eine der größten amphibischen Landeoperationen des Zweiten Weltkriegs. Unter dem Oberbefehl des US-amerikanischen Generals Dwight D. Eisenhower landeten bei der „Operation Husky“ fast 200.000 alliierte Soldaten auf Sizilien. Es war eine Zäsur: 1940 hatten Briten und Franzosen in Dünkirchen die Flucht über den Kanal angetreten, jetzt setzten Soldaten der Westalliierten erstmals wieder einen Fuß auf das europäische Festland. Der Sturm auf das Dritte Reich war eröffnet.

Im Januar 1943 – vier Monate vor der absehbaren Kapitulation des Afrikakorps in Tunesien – hatten sich der britische Premierminister Winston Churchill und der amerikanische Präsident Franklin D. Roosevelt auf der Casablanca-Konferenz darauf verständigt, eine zweite Front in Europa zu eröffnen. Mit dem Einmarsch in Italien, dem so bezeichneten „weichen Unterleib der Festung Europa“, war vor allem ein Ziel verbunden: deutsche Truppen an einem Nebenkriegsschauplatz zu binden. Man wollte die Deutschen dazu zwingen, Truppen von der Ostfront abzuziehen, was Stalins Rote Armee entlasten würde. Parallel dazu sollte ein Truppenabzug aus Frankreich die beabsichtigte Landung eigener Kontingente in der Normandie erleichtern.

Als im Laufe des Jahres 1943 die politische wie auch militärische Destabilisierung des faschistischen Italiens immer deutlicher voranschritt, sahen die Alliierten den Zeitpunkt für eine Invasion gekommen: In der Nacht vom 9. auf den 10. Juli landeten Fallschirmjäger im Süden Siziliens, parallel dazu rückten aus Richtung Tunesien und Malta knapp 3.000 Schiffseinheiten heran, unterstützt von 2.500 Bombern und Jagdflugzeugen.

Das Luftlandeunternehmen mit 400 Dakota-Transportflugzeugen und 170 Lastenseglern stellte in dieser Größenordnung für die Alliierten eine Premiere dar – und wäre beinahe in einem Fiasko geendet: 97 der Lastensegler klinkte man zu früh aus, sie stürzten ins Meer, und auch von den übrigen wurden später 24 vermisst. Einige Lastenseglerpiloten verloren die Orientierung und landeten auf Malta oder in Nordafrika. Ebenso sorgte das unterschätzte Flakfeuer der Achsenmächte auf der Insel bei den Dakota-Piloten für Verwirrung, sodass sie die Fallschirmjäger der 82. US-Luftlande-Division weit ab von ihren eigentlichen Zielen absetzten.

ZEITTAFEL

Von der Invasion bis zur Kapitulation

13. Mai 1943	Kapitulation des Afrikakorps in Tunesien
10. Juli 1943	Operation Husky: Landung der 7. US-Armee und der britischen 8. Armee auf Sizilien
23. Juli 1943	Einnahme von Palermo durch US-Truppen
25. Juli 1943	Faschistischer Großrat entmachtet Mussolini
11.–17. August 1943	Evakuierung der deutschen Truppen über die Straße von Messina
3. September 1943	Zwei Divisionen der britischen 8. Armee überqueren die Straße von Messina; Kapitulation Italiens, deutsche Truppen besetzen Rom
9. September 1943	Landung alliierter Truppen bei Salerno und im Flottenstützpunkt Tarent
12. September 1943	Befreiung Mussolinis auf dem Gran Sasso
15. September 1943	Die Republik von Salò wird ausgerufen
20. September 1943	Die britische 8. Armee verbindet sich mit den Truppen, die bei Salerno gelandet sind
6. Oktober 1943	Deutscher Rückzug in Stellungen am Volturno
2./3. Dezember 1943	Bei einem Nachtangriff gelingt es der deutschen Luftwaffe, mehrere Schiffe im Hafen von Bari zu versenken
17. Januar 1944	Erster, erfolgloser Sturmangriff der Alliierten auf Monte Cassino
22. Januar 1944	Landung alliierten Truppen bei Anzio, die bis Mai eingeschlossen bleiben
15. Februar 1944	Amerikanische Bomber zerstören die Klosteranlagen von Monte Cassino fast vollständig
17. Mai 1944	Rückzug der Deutschen aus Monte Cassino
5. Juni 1944	Einnahme Roms durch US-Truppen
3./4. August 1944	Deutsche Truppen sprengen bei ihrem Rückzug alle Arno-Brücken außer den Ponto Vecchio
25. August 1944	Durchbruch der 8. Armee durch die Gotenstellung
Oktober 1944	Alliierter Vormarsch kommt südlich von Bologna zum Stillstand
5. Dezember 1944	Rückzug der Wehrmacht hinter den Senio nach dem Einmarsch der Briten in Ravenna
21. März 1945	Befreiung Bolognas
9. April 1945	Vormarsch britischer Truppen auf Argenta und Ferrara
14. April 1945	Rückzug der deutschen Truppen hinter den Po
24. April 1945	Resistenza beginnt in Oberitalien einen Aufstand
28. April 1945	Mussolini wird ermordet
29. April 1945	Kapitulation der Heeresgruppe C (tritt am 2. Mai in Kraft)
2. Mai 1945	Einnahme Mailands
6. Mai 1945	US-Truppen besetzen den Brenner

Dennoch gelang britischen Fallschirmjägern ein Erfolg: 73 von ihnen konnten sich bis zur Brücke Ponte Grande südlich von Syrakus durchschlagen und die Sprengladungen entfernen, die deutsche Pioniere dort angebracht hatten. Obwohl bald starkes Artilleriefeuer auf sie niederging, hielten die Briten durch – bis am Nachmittag des 10. Juli weitere Einheiten eintrafen. Für den Vormarsch der alliierten Truppen auf Sizilien hatten diese Fallschirmjäger einen zentralen Beitrag geleistet, da die britischen Panzer nun die Küstenstraße nach Norden benutzen konnten.

Operation „Husky“

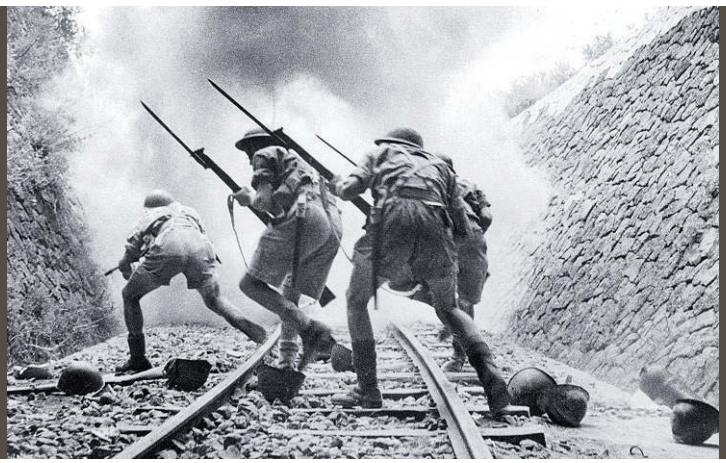
Doch zunächst musste die Hauptstreitmacht erst mal auf der Insel Fuß fassen. Ab dem 10. Juli gingen an der Südküste Siziliens innerhalb weniger Tage 180.000 Mann an Land: fünf Divisionen der 8. britischen Armee (darunter auch Commonwealth-Truppen aus Australien, Neuseeland, Britisch-Südafrika, Britisch-Indien sowie Exilkämpfer aus Frankreich und Polen) unter Generalleutnant Bernard Montgomery bei Syrakus sowie vier US-amerikanische Divisionen der 7. US-Armee unter General Georg S. Patton bei Licata und Gela. Oberbefehlshaber der Landstreitkräfte war General Sir Harold Alexander.

Wie reagierten nun die Truppen der Achsenmächte, die auf Sizilien stationiert waren, auf die Invasion? Hierbei handelte es sich um die italienische 6. Armee unter General Alfredo Guzzoni mit vier Infanterie- und fünf Küstenschutz-Divisionen (knapp 350.000 Mann) sowie die Fallschirmjäger-Panzerdivision „Hermann Göring“ und die 15. Panzergrenadier-Division unter General der Panzertruppen Hans-Valentin Hube (40.000 Mann). Rein numerisch waren sie also den

Abb.: Interfoto/Underwood Archives, Interfoto/Miller, Interfoto/Photoasia

Während der Landung auf Sizilien explodiert ein amerikanisches Frachtschiff, nachdem es von einem deutschen Stuka angegriffen worden war. General Dwight D. Eisenhower (links) hatte den Oberbefehl über die alliierten Truppen, Lieutenant General George S. Patton führte die 7. US Armee

Operation „Avalanche“: Am 9. September 1943 nahmen anglo-amerikanische Truppen den Golf von Salerno ein, darunter war auch das britische X. Corps



Alliierte gehen vor: Briten der 8. Armee mit aufgepflanztem Bajonett auf Sizilien (links) und US-Ranger nördlich von Salerno (Oktober 1943)

Geschürte Ängste: Italiens Faschisten versuchten mit solchen Plakaten die vorrückenden Alliierten als brutal hinzustellen, doch diese Propaganda verfing nicht

Fallschirmjäger der Wehrmacht feuern im April 1944 in Italien einen Granatwerfer ab

Angreifern überlegen – und dennoch konnten sie den alliierten Kräften am ersten Invasionstag wenig entgegensetzen, denn die Truppen der Achsenmächte lagen weit über die Insel verstreut. Der Grund: Die Deutschen und Italiener hatten sich an Fehlinformationen orientiert, wonach eine alliierte Landung in Spanien oder auf Sardinien stattfinden würde. Andere Informationen wiesen auf Nordsizilien hin.

Doch bereits am Morgen des nächsten Tages merkten die amerikanischen Soldaten, dass sie durchaus einem entschlossenen und kampfstarken Feind gegenüberstanden. Als sie versuchten Richtung Norden aus ihrem Brückenkopf bei Gela auszubrechen, griff die Division „Hermann Göring“ an und konnte den vorderen Infanteriebataillonen empfindliche Verluste zufügen. Das wurde ihr insofern erleichtert, weil die amerikanischen GIs vorerst noch ohne Panzerunterstützung auskommen mussten – die dafür vorgesehenen Sherman sollten erst im Laufe des Tages anlanden. Der deutschen Panzer-Division gelang es sogar stellenweise bis an die Landestrände vorzustoßen. Auch die italienische Infanterie-Division „Livorno“ bedrängte den Brückenkopf. Erst durch konzentriertes Mörserfeuer und den Beschuss von zwei Kreuzern und vier Zerstörern, die vor der Küste vor Anker gegangen waren, konnten die Amerikaner den Angriff der Achsentruppen stoppen.

Beim anschließenden Vormarsch durch unwegsames Gelände waren sie auf die wenigen Straßen angewiesen, die durch die Höhenzüge führten.

> Die Amerikaner und Briten wollten vor allem deutsche Truppen in Italien binden.

Ein zähes Unterfangen, denn die Deutschen kannten das Gelände besser und wussten es zu ihrem Vorteil zu nutzen, wenn sie den Gegner attackierten.

Zur „Straße von Messina“

Nachdem die Alliierten ihre Brückenköpfe bei Ragusa am 13. Juli vereinigt hatten, schlugen ihre Verbände drei Marschrichtungen ein: Die Amerikaner rückten an der westlichen Küstenlinie und durch das Landesinnere nach Nordwesten vor. Die Briten bewegten sich im östlichen Teil des Inselinneren nach Norden und an der Küste nach Nordosten. Nachdem die Briten bereits am 12. Juli Syrakus besetzen konnten, stießen sie an der Küste auf heftigen Widerstand deutscher Truppen, die eine umfangreiche Verlegung von Kampfverbänden in Richtung Nordosten absichern sollten. Dort sammelten sich seit dem 16. Juli alle Truppenteile der Achsenmächte, um über die Straße von Messina auf das italienische Festland überzusetzen. Guzzoni – der sein Kommando am 31. Juli an General Hube übergab – hatte als Befehlshaber der kombinierten Streitkräfte unter dem Druck seiner deutschen Kommandeure diesen kompletten Rückzug angeordnet. Um den Vormarsch der Alliierten zumindest zeitweise stoppen zu können, wurde südlich des Ätna noch schnell eine provisorische Verteidigungslinie errichtet.

Die Alliierten konnten derweil nahezu ungehindert durch das Insel-

Abb.: Interfoto/Granger/NYC (3), p-a/ZB, Grafik: Anneli Nau

innere vorstoßen. Am 22. Juli, anderthalb Wochen nach der Invasion, war die Hauptstadt Palermo erreicht, wo die Amerikaner nun unter dem Jubel der Bevölkerung einzogen. Einen Tag später besetzten die Briten Catania. Erst danach richteten sich die anglo-amerikanischen Verbände vereint gegen die Ätna-Linie. Der Durchbruch gelang in den letzten Julitagen. Dennoch konnten die Achsenmächte den Feind so lange am weiteren Vormarsch hindern, bis sie zwischen dem 3. und 17. August ihre Truppen über die Straße von Messina evakuiert hatten. 110.000 Mann waren fast ohne Verluste und unter Mitnahme sämtlicher Fahrzeuge (darunter annähernd 50 Panzer, 140 Geschütze und weitere 9.800 Fahrzeuge) und Versorgungsgüter (Munition, Treibstoff etc.) auf das Festland gelangt. Alle übrigen Soldaten der einstigen Inselbesatzung waren entweder gefallen oder gingen in alliierte Kriegsgefangenschaft.

Patton und Montgomery hatten sich zuvor ein Wettrennen geliefert, wer als Erster Messina einnehmen würde. Patton, der sich als kühner erwies, blieb letztlich Sieger. Bis zum 17. August war die gesamte Insel in der Hand der Alliierten, die unterdessen weitere Soldaten angelandet hatten, sodass bis Monatsende 470.000 Mann auf Sizilien standen. Die Eroberung war jedoch teuer erkauft: Die Briten hatten 12.500 Mann, die Amerikaner 8.800 Mann verloren.

Hitler fürchtete einen Seitenwechsel des „Achsenpartners“ – und er behielt recht.

Kurz nach der Kapitulation des Afrikakorps im Mai 1943 entwickelten die deutschen Militärs Operationspläne für ein mögliches Eingreifen, falls Italien aus dem Achsenbündnis ausscheren sollte. Schließlich galt es, die Stabilität der verschiedenen Fronten aufrechtzuerhalten. Sollte das kriegsmüde Italien einen separaten Waffenstillstand mit den Alliierten abschließen, so musste die Wehrmacht den Ausfall von 30 italienischen Divisionen kompensieren, die momentan in Italien, Frankreich und auf dem Balkan standen. Angesichts der prekären Lage an der Ostfront musste dies große Auswirkungen auf die deutsche Kriegführung haben.

Insbesondere Hitler, der seinen Verbündeten wenig zutraute, befürchtete einen Seitenwechsel der Italiener. Und er sollte recht behalten: Am 25. Juli wurde Mussolini vom Großen Faschistischen Rat abgesetzt, und nach Geheimverhandlungen mit den Alliierten unterzeichnete die neue italienische Regierung unter Marschall Pietro Badoglio am 8. September die Kapitulation.

Der „Fall Achse“

Hitler löste umgehend den „Fall Achse“ aus: 16 deutsche Divisionen drangen in Italien ein und besetzten strategisch wichtige Positionen. In Windeseile ließ Generalfeldmarschall Albert Kesselring, der die deutschen Truppen im Süden des Landes befehligt, Rom besetzen. Im Norden führte die Aktion Generalfeldmarschall Erwin Rommel als Oberbefehlshaber über die wiedererrichtete Heeresgruppe B. Kesselring sollte ihn am 21. November 1943 ablösen und „Oberbefehlshaber Südwest“ der Heeresgruppe C werden.

Sonderbekleidung für die Besatzungen der Sturmgeschütze in der Panzer-Division „Hermann Göring“, die bei den Kämpfen in Süditalien eine wichtige Rolle spielte

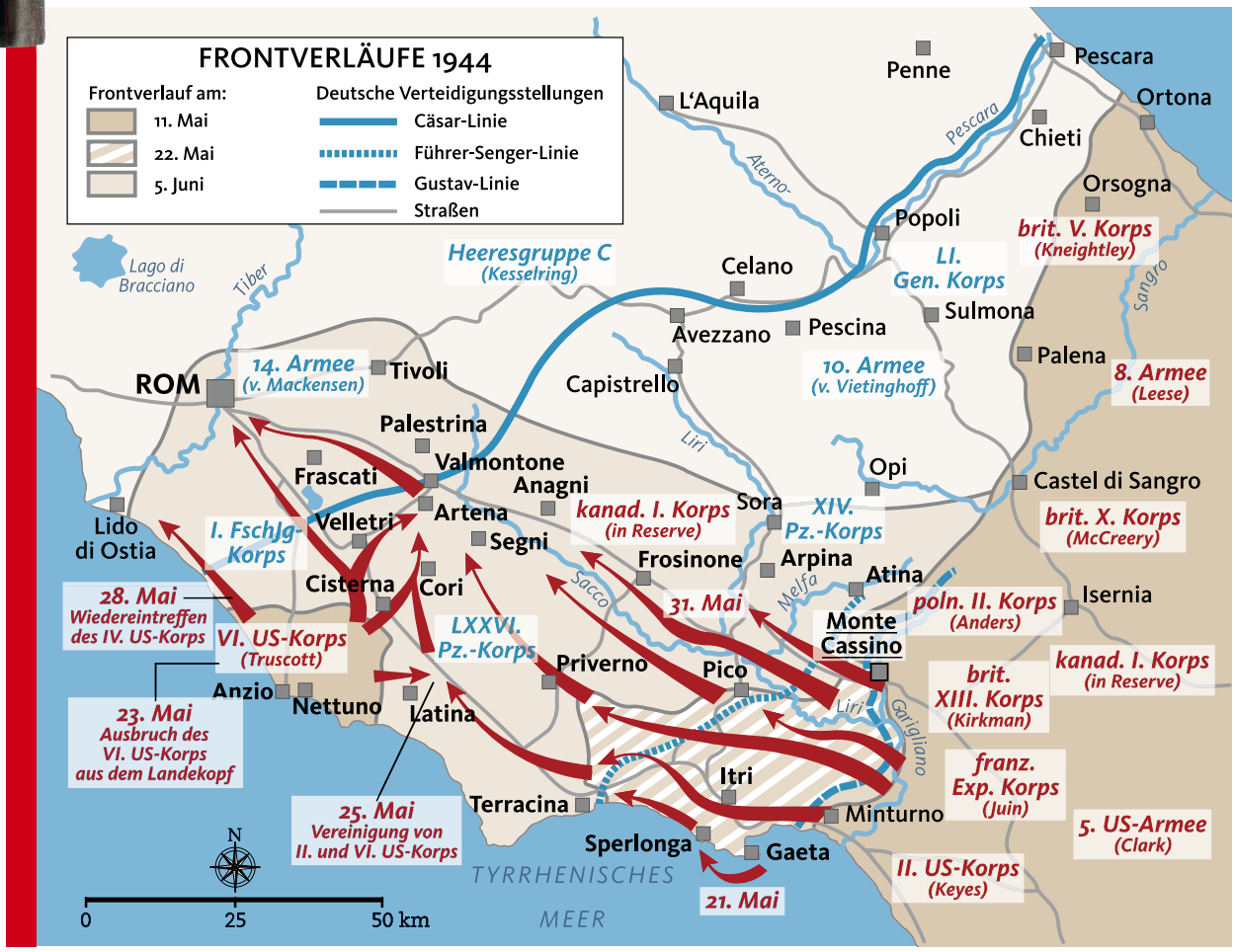


Abb.: Interfoto/Rufini, Interfoto/picturedesk.com, MIREHO, Grafik: Anneli Nau

„(...) Wo Banden in größerer Zahl auftreten, ist der in diesem Bezirk wohnende, jeweils zu bestimmende Prozentsatz der männlichen Bevölkerung festzunehmen und bei vorkommenden Gewalttätigkeiten zu erschießen. Dies ist den Einwohnern bekanntzugeben. Werden Soldaten usw. aus Ortschaften beschossen, so ist die Ortschaft niederzubrennen. Täter oder Rädelsführer sind öffentlich aufzuhängen. (...)“

Befehl Kesselrings (OB Südwest) vom 17.06.1944

Partisanen legen Minen auf einer Straße. Die italienischen Widerstandskämpfer konnten erhebliche deutsche Kräfte binden

Das Verwundetenabzeichen wurde bei der ersten Verwundung verliehen

Kurz nach der Kapitulation kam es zur Entwaffnung der italienischen Streitkräfte durch die Wehrmacht. Insgesamt nahm die Wehrmacht eine Million Soldaten gefangen. Da Hitler die Italiener als Verräter ansah, sprach er ihnen den Status als Kriegsgefangene nach der Genfer Konvention ab. Den italienischen Soldaten versprach man, sie so schnell wie möglich in die Heimat zurückzuschicken. Doch bald fanden sich die meisten von ihnen in Transporten ins Deutsche Reich wieder, wo sie Zwangsarbeit in der Kriegswirtschaft leisten mussten. Wer sich loyal zeigte, sollte fortan in den Streitkräften der Republik von Salò (RSI) dienen, die die Deutschen als faschistischen Satellitenstaat in Oberitalien installierten (siehe Kasten Seite 20).

Allerdings kam es auch zu gewalttätigen Übergriffen. Allein auf der griechischen Insel Kefalonia ermordete die Wehrmacht über 5.000 italienische Soldaten und Offiziere, die sich weigerten, die Waffen niederzulegen. Den Befehl für dieses Kriegsverbrechen hatte Hitler selbst gegeben.

Bereits am 3. September wagten die Alliierten den nächsten Schritt – hinüber auf das italienische Festland. Während der Operation „Baytown“ landeten starke Verbände bei Reggio di Calabria an der Straße von Messina, beteiligt waren die 5. Infanterie-Division und die 1. kanadische Division des britischen XIII. Korps unter Generalleutnant General Sir Miles Dempsey. Die Briten trafen an der Südspitze des „Stiefels“ nur auf geringen Wider-

Bei Monte Cassino hat ein Soldat der 1. Fallschirmjäger-Division eine Stellung in einer Hausruine bezogen. Um die Stadt und das Kloster tobten 1944 härteste Kämpfe

stand. Und nur sechs Tage später lief südlich von Neapel die Operation „Avalanche“ ab: Im Golf von Salerno landeten vier Divisionen der 5. US-Armee unter Generalleutnant Clark sowie das britische X. Korps unter Generalleutnant McCreery. Fast zeitgleich nahm die 8. britische Armee unter Montgomery im Golf von Tarent einen Brückenkopf ein. Das Ziel war, die deutschen Truppen in Süditalien vom Rest des Landes abzuschneiden.

dass diese unter dem Befehl von Generaloberst Heinrich von Vietinghoff (OB der 10. Armee) in die Kämpfe bei Salerno eingreifen konnten.

Aus Sicht der Alliierten blieb der Erfolg des ersten Invasionstages weit hinter den Planungen zurück, denn sie hatten lediglich ein Gebiet von fünf Meilen Tiefe eingenommen. Hinzu kam, dass das Gelände den Landungstruppen nur wenig Deckung bot und diese permanent unter deut-

Die Erfolge der Alliierten blieben zunächst hinter ihren Erwartungen zurück.

Während die Alliierten dort kaum auf Schwierigkeiten stießen, sah es bei ihren Kameraden weiter nördlich anders aus. Der britische Historiker Anthony Beevor urteilt: „Bei Salerno ging alles schief, was nur schiefgehen konnte.“ So klaffte zwischen dem amerikanischen und dem britischen Brückenkopf eine Lücke von etwa 18 Kilometern. Generalmajor Ernest Dawley, der amerikanische Kommandeur des VI. Korps, hatte es versäumt, seine linke Flanke zu sichern. Dies wurde von den eiligst heranrückenden deutschen Truppen – die Division „Hermann Göring“ und die 15. Panzergrenadier-Division – quasi als Einladung verstanden.

Die Lage sollte sich noch weiter dadurch zuspitzen, dass es den britischen Truppen nicht gelungen war, die 15. und 29. deutsche Panzergrenadier-Division sowie die 16. Panzer-Division in Kalabrien aufzureiben, so-

schem Feuer lagen. Bei einem besonders starken Gegenangriff der Deutschen am 12. September befürchtete Clark gar, dass er seine Truppen evakuieren müsse. Das Anlanden der britischen 7th Armoured Division sowie das konzentrierte Feuer der Schiffsartillerie und der Luftwaffe stabilisierte jedoch die Front.

Hoher Blutzoll bei Salerno

Montgomery, den Alexander immer wieder zum schnelleren Vormarsch drängen musste, konnte am 16. September mit einer Vorausabteilung der britischen 5. Infanterie-Division den Ring um Salerno sprengen und somit die Landungstruppen entlasten. Zwei Tage später brach die 10. deutsche Armee alle weiteren Angriffe ab und zog sich zurück.

Die Alliierten mussten für diese widrigen Umstände einen hohen Blutzoll zahlen: Allein bei Salerno wa-

Herr Oberst a. D. Hammel, nach den Plänen der Alliierten sollte die Invasion in Italien die deutsche Wehrmacht dazu zwingen, Truppen von anderen Fronten abzuziehen. Ging dieser Plan auf?

Hammel: Eindeutig nein! Nach der alliierten Landung bei Anzio/Nettuno im Januar 1944 wurde nur eine deutsche Division aus Frankreich nach Italien abgezogen sowie eine Panzerabteilung. Hinzu kamen von der Luftwaffe vorübergehend sieben Gruppen Jagd- und Kampfflugzeuge. Darüber hinaus wurde die vorgesehene Verlegung der Panzer-Division „HG“ und der 90. Panzergrenadier-Division aus Italien in den Bereich des OB West nicht realisiert. Von der Ostfront zog man keine Truppen ab, dagegen verlegte die 371. Infanterie-Division aus Oberitalien nach Russland. Mitte Januar 1944 standen den Deutschen – verkürzt gesagt – etwa 16 Divisionen zur Verfügung, den Alliierten 21, weitere befanden sich noch in der Zuführung. So stellte General Alexander, der britische Oberbefehlshaber der alliierten Landstreitkräfte, die sarkastische Frage, „wer wohl wen in Italien binden“ würde?

Wurde die Wehrmachtführung von der Landung auf Sizilien überrascht oder hatte sie schon länger damit gerechnet?

Hammel: Sobald die Alliierten ab Mai 1943 die nordafrikanische Gegenküste beherrschten, boten sich ihren Armeen drei „Achsen“ an, um von Süden her auf das europäische Festland vorzustoßen: Über Sardinien/Korsika in Richtung Südfrankreich, über Sizilien auf die italienische Halbinsel sowie im Raum des östlichen Mittelmeers über den Balkan auf Zentraleuropa. Die Option, die man bei gleicher Lagebeurteilung auf deutscher Seite am meistens befürchtete, war wegen des möglichen Verlustes unverzichtbarer Rohstoffquellen für die Rüstungsindustrie der Vorstoß über die Balkan-Halbinsel. Doch unmittelbar nach der Einnahme der vorgelagerten Inseln Pantelleria und Lampedusa im Juni 1943 schloss FM Kesselring eine Landung auf dem Balkan zunächst aus und nahm stattdessen an, es werde als „Zwischenschritt“ eine Landung auf Sizilien folgen.

Abb.: Interfoto/DanielD, Klaus Hammel

INTERVIEW

„Kampfkraft unterschätzt“

Oberst a. D. Klaus Hammel über alliierte Fehlkalkulationen im Italienfeldzug, die Heterogenität der italienischen Widerstandsbewegung und deutsche Gewaltexzesse bei der Partisanenabwehr. Das Gespräch führte Jens Müller-Bauseneik

Die Alliierten mussten für jeden Meter, den sie in Italien vorrückten, einen hohen Blutzoll entrichten. Hatten sie die Stärke der Deutschen unterschätzt?

Hammel: Sie haben nicht die Stärke der Deutschen, aber deren Kampfkraft und dazu die Geländegegebenheiten unterschätzt. Die alliierten Truppen in Italien waren in ihrer materiellen Ausstattung und der logistischen Versorgung den Deutschen weit voraus, die Überlegenheit zur Luft und auf See war geradezu überwältigend. Alle diese Vorteile kamen aber beim Vorankämpfen durch den Apennin nicht zum Tragen. Die Regen- und Schneefälle im Herbst/Winter erschwerten es, die Mobilität der hochtechnisierten Truppen auszunutzen. Dazu kam, dass die US-Divisionen („Greenhorn-Divisionen“) in Italien ihren ersten Kampfeinsatz erlebten – gegen deutsche Truppen, die in vier Kriegsjahren gehärtet und dazu noch von einem enormen Überlegenheitsgefühl geprägt waren. Kontroversen zwischen Briten und Amerikanern verursachten Führungsfehler. Und weil die Operationsführung alle Risiken scheute, wurden Optionen – etwa weitreichende Seelandungen im Rücken des Feindes, um starke Stellungen zu umgehen und Frontalangriffe zu vermeiden – nicht genutzt.

Wie erfolgreich war die italienische Widerstandsbewegung beim Kampf gegen die Wehrmacht?

Hammel: Die „Bewegung“ der Resistenza war in der Organisationsstruktur sehr komplex. Sie reichte von national-konservativen und monarchistisch eingestellten Gruppen aus dem Kreis des Militärs über antifaschistische Gruppierungen aus dem Spektrum der politischen Parteien bis zu Gruppierungen oder Banden, die unter dem Deckmantel des Partisanenkrieges klassenkämpferische Absichten beziehungsweise rein kriminelle Zielsetzungen verfolgten.

Während es vordergründig um die Beseitigung des Faschismus und die Unterstützung der Alliierten bei der Befreiung des Landes von den Deutschen ging, haben die politisch orientierten Gruppen in Wirklichkeit um die Einnahme politischer Einflusszonen und Machtpositionen für eine Nachkriegsordnung gerungen.

Der Anteil, den die Partisanen an der Befreiung des Landes hatten, wurde in der Nachkriegszeit außerordentlich verklärt, obwohl nicht zu bestreiten ist, dass durch die Partisanen starke deutsche Kräfte gebunden wurden und deren Verluste nicht unerheblich waren.

Die Deutschen antworteten mit Massakern an italienischen Zivilisten, die SS ermordete Tausende Männer, Frauen und Kinder.

Hammel: Je größer die Opferzahlen der Italiener, desto eher verdecken sie nicht nur die Rolle Italiens beim Ausbruch und während des Verlaufes des Zweiten Weltkriegs, sondern auch die durch Italiener begangenen Kriegsverbrechen und die grausamen inneritalienischen Abrechnungen, die auch nach Beendigung der Kampfhandlungen andauerten.

> „Die US-Soldaten standen erstmals im Kampfeinsatz – gegen gehärtete deutsche Truppen.“

Bei allen auch scheinbar abgesicherten Zahlenangaben ist daher Skepsis angebracht. In einer neueren Publikation* werden bei den Verlusten durch den Partisanenkrieg 10.000 Zivilisten als Opfer von Massakern und Massenerschießungen genannt, zirka 30.000 Partisanen seien im Kampf gefallen, eine ebenso hohe Anzahl „Faschisten“ sei getötet worden, mindestens 3.000 deutsche Soldaten „starben im Kampf gegen die Resistenza“.

Gibt es dazu neue Erkenntnisse?

Hammel: Ohne Zweifel hat es auf deutscher Seite Exzesstaten gegen die italienische Zivilbevölkerung gegeben, etwa in Vallucciole oder beim Einsatz der Panzeraufklärungs-Abteilung „HG“ Mitte März 1944 im Raum Costrignano. Zuweilen hat die historische Forschung im Laufe der Zeit neue Zahlen ergeben, wie etwa im Fall Marzabotto vom Herbst 1944: Jahrzehntelang wurde in entsprechenden Darstellungen ein Massaker an exakt 1.830 italienischen Zivilisten behauptet, mittlerweile hat man die tatsächliche Opferzahl auf 770 Personen korrigiert. Dabei ist nicht klar, wie hoch die Anzahl der im Gefecht gefallenen und der nach dem Kampf exekutierten Partisanen war. Auf der anderen Seite hatte allein die SS-Panzeraufklärungs-Abteilung 16 im Gefecht bis zu 24 Gefallene, bis zu 40 Verwundete und sechs Vermisste zu verzeichnen, die wohl durch die Partisanen verschleppt worden sind.

Hat dieses Vorgehen den Widerstand geschwächt?

Hammel: Wie in allen Partisanenkriegen zuvor bewirkten exzessive „Vergeltungs- oder Sühnemaßnahmen“, unterschiedslos gegen „Schuldige“ oder „Unschuldige“, keine Schwächung der Partisanen, sondern das Gegenteil. Das Ziel der Partisanenverbände ist es gerade, überzogene Repressalien hervorzurufen, um die Unterstützung der Bevölkerung zu erreichen. Diese fatale Wirkung wurde den deutschen Truppenführern im Laufe des Jahres 1944 bewusst und führte dann zu einer Mäßigung im Partisanenkampf und bei den Repressalien. Generell gilt aber, dass unter dem Vorwand der Ausschaltung von Partisanen solche Gewalttaten und Rechtsverstöße wohl nicht bestraft, sondern kaschiert wurden.

Klaus Hammel, Jg. 1939, Oberst a. D., war Offizier der Fallschirmtruppe und Generalstabsoffizier. Der Verfasser zahlreicher militärgeschichtlicher Schriften und Studien legte 2015 das Grundlagenwerk *Der Krieg in Italien 1943–45* vor.

*Gentile, Carlo: *Wehrmacht und Waffen-SS im Partisanenkrieg: Italien 1943–1945*

In einer Feldstellung laden deutsche Soldaten ihre getarnte 7,5-Zentimeter-PaK nach. Die Wehrmacht verteidigte sich zäher, als vom Feind gedacht

ren 3.500 Amerikaner und 5.500 Briten gefallen. Erst nach weiteren zähen Kämpfen gelang der Ausbruch aus dem Brückenkopf, am 25. September 1943 konnten sich die Truppen mit der britischen 8. Armee vereinen. Nun rückten die anglo-amerikanischen Armeen gemeinsam in einer Frontlinie quer durch Italien nach Norden vor. Am 1. Oktober nahmen sie Neapel und die Ebene von Foggia ein, dessen Flugfelder sie nun nutzen konnten, um Luftangriffe gegen Süddeutschland, Österreich oder die rumänischen Ölfelder von Poiesti zu fliegen.

Bis Anfang November zogen sich die Deutschen in die vorbereitete „Gustav-Stellung“ zurück, die sich südlich von Rom – an der engsten Stelle der Apenninhalbinsel – von der Mündung des Garigliano am Tyrrhenischen Meer bis zum Sangro an der Adria erstreckte. Diese Stelle wirkte wie ein Nadelöhr und war für eine Verteidigungslinie besonders geeignet. Das gebirgige Gelände sowie die sehr schmalen Küstenstraßen würden den Vormarsch der Alliierten verzögern. Im Herbst überschwemmte das Hochwasser der Flüsse regelmäßig Teile der Region, und auch die starken Regenfälle bremsten den alliierten Vormarsch aus, sodass sie nur mit Mühe den Fluss Volturno erreichten. Am 15. Oktober setzten sie dort über, doch vier Tage später blieben sie erneut stecken. Bis Ende 1943 konnten sie zwar bis zu den Flüssen Sangro und Garigliano vorstoßen, blieben dann aber wegen Erschöpfung liegen. Alexander hielt eine Kampfpause für erforderlich. Bis zum Jahresende erschwerten die Wetterbedingungen größere Operationen.

Monte Cassino

Erst Anfang Januar 1944 kam es wieder zu größeren Truppenbewegungen, als die Amerikaner den Garigliano überschritten. Ziel der 5. US-Armee war Rom. Allerdings konnte sie für den Anmarsch nur eine große Straße nutzen, die Via Casilina. Sie führte durch das zehn Kilometer breite Liri-Tal – und die Flanken dieses Tales waren fest in der Hand der deutschen 10. Armee, darunter gut ausgebildete Gebirgsjäger. Inmitten dieser Szenerie lag auf einer Anhöhe oberhalb der Stadt Cassino das 529 erbaute Gründungskloster des Benediktinerordens: Monte Cassino. Der Namen sollte bald zum Synonym für die gesamten Kämpfe in Italien werden.

> Das einzigartige Kloster geriet zwischen die Fronten – und fiel in Schutt und Asche.

Doch bevor die Amerikaner überhaupt das Tal erreichen konnten, mussten sie den Fluss Rapido überwinden, was ihnen am 20. und 23. Januar unter hohen Verlusten gelang. Eine Entlastung ihrer Fronttruppen erhofften sich die Alliierten durch eine weitere amphibische Landung bei

HINTERGRUND

Massaker an Zivilisten

Unter der deutschen Besatzung kam es immer wieder zu Übergriffen deutscher Soldaten auf italienische Zivilisten. Insbesondere nach Anschlägen oder Angriffen von Partisanen verübten deutsche Truppen, meist von der Waffen-SS, Massaker unter Billigung oder gar im direkten Auftrag des Befehlshabers Kesselring. Dabei wurden entweder Geiseln (wie beim Massaker in den Adreatinischen Höhlen bei Rom) als Sühnemaßnahmen erschossen oder im Rahmen der „Bandenbekämpfung“ ganze Dörfer zerstört. So etwa in der Apenninen-Gemeinde Marzabotto bei Bologna: Zwischen Ende September und Anfang Oktober 1944 ermordeten hier Einheiten der 16. SS-Panzergrenadier-Division „Das Reich“ und Wehrmachteinheiten über 770 Zivilisten, darunter viele Kinder, Frauen und Greise. Gleiches geschah bereits im August in Sant' Anna di Stazzema in der Toskana, wo 300 Menschen ermordet wurden. Insgesamt massakrierten die Deutschen mehrere Tausend Menschen. In den Nachkriegsjahrzehnten wurden viele Täter nicht belangt, was die deutsch-italienische Beziehung belasten sollte.

Abb.: BArch Bild 101I-304-0615-32

6 x Militär & Geschichte

Ihr Vorteilspaket als Abonnent:

- ✓ **Sie sparen 7% (bei Bankeinzug sogar 9%*)!**
- ✓ **Sie erhalten Ihr Heft 2 Tage vor dem Erstverkaufstag* bequem nach Hause und verpassen keine Ausgabe mehr!**
- ✓ **Sie können nach dem ersten Jahr jederzeit abbestellen und erhalten zuviel bezahltes Geld zurück!**

Lesen Sie 6 Ausgaben und sichern Sie sich…

Ihr Geschenk:

GRATIS für Sie!

BUCH »TAGEBÜCHER DES ERSTEN WELTKRIEGS«
Hunderte von Tagebucheinträgen und Briefen. Farbfotografien, die als verschollen galten: das Buch zur TV-Doku-Serie »14 – Tagebücher des Ersten Weltkriegs«!

Upps, Karte schon weg? Dann einfach unter 0180 532 16 17**

oder unter www.militaer-und-geschichte.de/abo bestellen!

GeraMond Verlag GmbH, Infanteriestraße 11a, 80797 München
* nur im Inland
** 14 Ct./Min. aus dem dt. Festnetz, Mobilfunk max. 42 Ct/Min.

In den Vororten von Rom patrouillierten Anfang 1944 noch deutsche Panzer, doch schon im Juni war Italiens Hauptstadt in alliierter Hand

Anzio und Nettuno, etwa 100 Kilometer hinter der Front. Am 22. Januar 1944 gingen dort zwei Divisionen mit 70.000 Mann an Land und bildeten einen Brückenkopf. Doch anstatt den Überraschungsmoment auszunutzen und einen tiefen Stoß auf die ungeschützten Nachschublinien der Deutschen zu führen, war der kommandierende US-General John Lucas mehr damit beschäftigt, den Brückenkopf abzusichern.

Hitler gab der 14. Armee den Befehl, „die Warze von Anzio zum Verschwinden zu bringen". Deren Befehlshaber Generaloberst Eberhard von Mackensen warf neun Divisionen gegen den elf Kilometer tiefen und 24 Kilometer breiten Landekopf, den die Amerikaner jetzt nur mit Mühe halten konnten. Auswirkungen auf die Hauptfront hatte dieses Unterfangen nicht, den Deutschen gelang es jedenfalls unter hohen Verlusten, jegliche Ausbruchsversuche zu unterbinden.

Nach drei Wochen harter Kämpfe, bei denen Clarks Truppen (mittlerweile ergänzt durch freifranzösische Soldaten) kaum fähig waren, die deutschen Stellungen zu überwinden, löste man die deutlich angeschlagene 36. US-Division durch die neuseeländische 2. Division unter General Bernard Freyberg ab. Der verlangte, dass Monte Cassino zu bombardieren sei, bevor er mit seinen Truppen die Stadt unterhalb des Hügels angreifen würde. Er vermutete, dass hinter den Klostermauern eine deutsche Funk- und Aufklärungsstation läge, die jede Bewegung der Alliierten melden und das Artilleriefeuer von hier oben koordinieren würde.

Kirchenschätze gerettet

Eine Fehleinschätzung, es gab dort keine Funkstation – dafür aber bis zu 800 Flüchtlinge und Geistliche. Deutsche Truppen hatten sich – auf mehrfachen Wunsch des Papstes – vom Kloster ferngehalten, damit es nicht in Kampfhandlungen mit einbezogen würde. Noch bevor die Schlacht begann, hatten die Deutschen sogar die Kirchenschätze in die Engelsburg nach Rom gebracht. Das hinderte die Alliierten nicht daran, am 15. Februar 1944 den größten Luftangriff auf ein einziges Gebäude während des Zweiten Weltkriegs zu fliegen: Knapp

HINTERGRUND

Republik von Salò

Die „italienische Sozialrepublik" (Repubblica Sociale Italiana, kurz RSI) war ein faschistischer Marionettenstaat, der am 9. September 1943 als Reaktion auf die Badoglio-Regierung in Rom gegründet wurde. Der Einflussbereich der RSI beschränkte sich auf die Poebene in Oberitalien, benannt war sie nach dem anfänglichen Regierungssitz Salò am Gardasee. Als Staatschef von Hitlers Gnaden fungierte der „Duce" Benito Mussolini. Er war nur wenige Tage vor seinem Amtsantritt von einer SS-Einheit aus der italienischen Gefangenschaft befreit worden, nachdem ihn der Faschistische Großrat im Juli 1943 verhaftet hatte. Die RSI war alles andere als souverän: Jede schwerwiegende Entscheidung musste mit den deutschen Militärs abgestimmt werden.
Die Streitkräfte – Guardia Nationale di Repubblica – bestanden aus vier Divisionen, die von den Deutschen ausgebildet wurden. Auch die Ausrüstung stammte aus Beständen der Wehrmacht, während die Uniformen mitsamt ihren römisch inspirierten Abzeichen und Emblemen italienisch waren. Die deutsche Militärverwaltung in Italien stand ihren vermeintlichen Verbündeten misstrauisch gegenüber und zog die lediglich 43.000 Mann starken Verbände nur für Hilfsdienste der Wehrmacht heran. Weitere 70.000 wurden im Kampf gegen die eigenen Landsleute eingesetzt. Mit dem Rückzug der Deutschen und dem Vorrücken der Alliierten war das Schicksal der RSI besiegelt: Durch den Aufstand der Resistenza zerfiel der Staat ab dem Frühjahr 1945. Am 26. April wurde Mussolini auf der Flucht aufgegriffen, Partisanen erschossen ihn zwei Tage später.

Abb.: p-a/ZB, p-a/akg-images, Interfoto/Granger/NYC

Am 29. April 1945 kapitulierte die Heeresgruppe C in Italien (hier der britische General Morgan beim Gegenzeichnen der Urkunde). Rechts: Deutsche Soldaten gehen in Gefangenschaft

230 amerikanische Bomber warfen 500 Spreng- und Brandbomben ab und zerstörten dabei den Sakralbau bis auf die Grundmauern. Nur die Krypta blieb unbeschädigt. Insgesamt starben beim Angriff 250 Menschen.

Die meisten Historiker unterstreichen heute die Sinnlosigkeit dieses Angriffs, insbesondere, da Freyberg den Hügel nicht direkt besetzen ließ. Stattdessen nahmen deutsche Fallschirmjäger unter General Richard Heidrich die Trümmer von Monte Cassino ein und nutzten es fortan für jene Zwecke, die ihnen Freyberg vorher zugedacht hatte. Bis zum Ende der Schlacht blieb die Anhöhe uneinnehmbar. Vollkommen in Trümmern lag außerdem die Stadt Cassino, die durch schwere Luftangriffe und Artilleriefeuer zerstört worden war.

Erst im Frühjahr 1945 streckten die letzten Verteidiger in Italien ihre Waffen.

Die 1. Fallschirmjäger-Division der Deutschen konnte, obwohl einige Kompanien nur noch über zehn Mann verfügten, die alliierten Angriffe der Neuseeländer und Inder (4. indische Division) abwehren. Das selbst fabrizierte Trümmerfeld hemmte sogar den Vormarsch der alliierten Panzer. Erbittert kämpften beide Seiten um jeden Meter Boden.

Die Lage für die deutschen Truppen schien aussichtslos. Ihre Verbände waren stark dezimiert worden, sodass das Kräfteverhältnis eins zu fünf betrug, die Feuerkraft sogar eins zu zehn, nicht zu vergessen die totale Lufthoheit der Alliierten.

Nach weiteren alliierten Angriffen, die die Deutschen immer wieder abwehrten, kam es am 11. Mai mit der Operation „Diadem" zur Großoffensive. Nach einem Trommelfeuer aus 2.000 Geschützen griffen auf breiter Front britische, amerikanische, freifranzösische, indische, kanadische und exil-polnische Verbände an. Die Hauptlast des Angriffs trug an der Küste des Tyrrhenischen Meeres das II. US-Korps zusammen mit dem französischen Expeditionskorps unter General Alphonse Juin. Bis zum 17. Mai gelang es ihnen, das Lori-Tal einzunehmen und auf der Straße Nr. 6 nach Norden vorzurücken. Die schwer angeschlagene 10. und 14. Armee der Deutschen zogen sich auf die Gotен-Linie zurück, die südöstlich von La Spezia am Ligurischen Meer bis Rimini an der Adria verlief. Am 18. Mai nahmen polnische Einheiten die Klosterruinen von Cassino ein. Insgesamt waren in der Schlacht 20.000 deutsche und 12.000 alliierte Soldaten gefallen.

Wenige Tage später gelang es, die Truppen bei Anzio zu entsetzen, und am 4. Juni zogen Truppen der 5. US-Armee kampflos in Rom ein, das Kesselring zuvor zur „freien Stadt" erklärt hatte. Der deutsche Befehlshaber wollte nicht für die Zerstörung der alten Kulturmetropole verantwortlich sein.

Der letzte Akt

Die Prioritäten der alliierten Kriegführung lagen seit der Landung in der Normandie am 6. Juni 1944 ganz in Frankreich. Der Abzug von Truppen an die neue Front in Westeuropa beeinträchtigte den Vormarsch ebenso, wie es die harten Kämpfe gegen die zwar stark geschwächten, aber noch entschlossenen deutschen Verbände taten. Kesselring verfügte noch über 29 Divisionen – teils stark dezimiert, bei schlechter Versorgung und Material –, denen 20 alliierte Divisionen gegenüberstanden. Die Resistenza, Partisanen unterschiedlichster politischer Orientierung, griffen mit Guerilla-Taktiken die deutschen Nachschubwege an und hatten einige Teile Oberitaliens unter ihre Kontrolle gebracht. Als Reaktionen darauf massakrierten die deutschen Besatzer italienische Zivilisten. Nachdem es den Briten im September 1944 nicht gelungen war, Rimini einzunehmen, und die Amerikaner vor Bologna gescheitert waren, blieb der alliierte Vormarsch stehen.

Der am 9. April 1945 einsetzenden finalen Großoffensive konnten die Deutschen dann nichts mehr entgegensetzen. Bis zum Ende des Monats kollabierte die Heeresgruppe C, Munition und Brennstoff waren nahezu aufgebraucht. Am 29. April sah sich Generaloberst von Vietinghoff, der Kesselring Mitte Januar abgelöst hatte, gezwungen, bedingungslos zu kapitulieren. Der Waffenstillstand trat am 2. Mai 1945 in Kraft. Die Reste der 10. und 14. Armee und loyale italienische Truppen der RSI gingen in Kriegsgefangenschaft.

André Schaper ist froh, dass Monte Cassino wieder aufgebaut wurde. Von der Schönheit der Anlage konnte er sich bei einem Besuch selbst überzeugen.

Anzeige

FF Modell-Service
Auftragsmodellbau ... wir setzen Maßstäbe
Modellbau mehr als Plastik – Nah am Original
Individuelle Decal - Herstellung
www.ffmodell-service.de
Tel. 01525/900 66 39
Im Vertrieb:
Pocher · Harder & Steenbeck Airbrush · AV vallejo · Torro · DS Design

OBERST ALFRED REDL

Statussymbole: Offizierskappe und -schärpe für einen österreichischen Stabsoffizier des Jahres 1913

Offizier und Verräter

Im Mai 1913 flog einer der größten Skandale auf, den die k. u. k. Monarchie je erleben musste: Alfred Redl, ein Offizier des Nachrichtendienstes, hatte jahrelang militärische Geheimnisse an andere Staaten verraten. Was trieb den Oberst zu seiner Tat?

Man schrieb das Jahr 1909: Österreich-Ungarn hatte im vorherigen Oktober Bosnien-Herzegowina annektiert, weshalb jetzt ein Krieg gegen Serbien und Russland drohte. Die Geheimdienste belauerten sich und kundschafteten die Schwachstellen des Gegners aus, wobei die Russen klar im Vorteil waren, wie Guy Percy Wyndham, der britische Militärattaché in Petersburg, seinem k. u. k. Amtskollegen, Militärattaché Major Graf Anton Spannocchi, vertraulich mitteilte: „Lieber Spannocchi, ich weiß, dass in Wien ein höherer Generalstabsoffizier ist, der den Russen alles gibt, was sie wünschen."

Ein fatales Geheimnis

Die Bemerkung Wyndhams erschütterte Spannocchi. Der Militärattaché wandte sich sofort an Oberst Horlicka, den Leiter des k. u. k. Nachrichtendienstes („Evidenzbüro", siehe Seite 25). Dieser verwies ihn an seinen Stellvertreter Major Alfred Redl. Redl war ein ehrgeiziger Offizier. Er stammte aus Lemberg in Galizien, hatte 1883 als Kadett die Offizierslaufbahn eingeschlagen und war 1900 ins Evidenzbüro versetzt worden. Von diesem Zeitpunkt an hatte er bis 1905 als Sachverständiger in allen Wiener Spionageprozessen gearbeitet und sich als unerbittlicher Agentenjäger einen Namen gemacht. 1907 war er stellvertretender Chef des Evidenzbüros und Leiter des Kundschaftsdienstes geworden.

Einen kompetenteren Ansprechpartner konnte sich Spannocchi nicht wünschen. Zumindest auf dem Papier. Doch Redl hatte ein Geheimnis. Er selbst war jener Erzverräter, den Spannocchi aufzuspüren versuchte. Der Major tat, als ob er Spannocchis Verdacht ernst nahm. In Wirklichkeit schaltete er ihn in der Folgezeit aus, indem er ihn bei Hofe diskreditierte, sodass Spannocchi aus St. Petersburg abgezogen wurde.

Redl sorgte dafür, dass sich der Vorfall nicht noch einmal wiederholte, und lieferte den Russen fortan einen k. u. k. Agenten nach dem anderen ans Messer. Darüber hinaus spielte er den Russen Mobilisierungsanweisungen und Aufmarschpläne für den „Fall R" (gegen Russland) sowie die „Ordre de Bataille B" (gegen den Balkan) zu. Des Weiteren verkaufte er ihnen Instruktionen für die Sicherung von Eisenbahnanlagen und Lagepläne bestehender Minenfelder, darunter die Pläne der Festung Przemyl, der Schlüsselposition für die Verteidigung Galiziens.

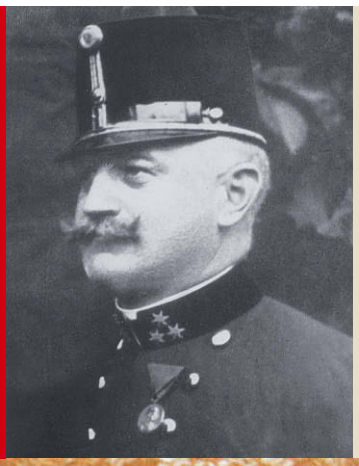
> Redl lieferte den Russen einen Agenten nach dem anderen ans Messer.

Mit verheerenden Folgen, wie der österreichische Abgeordnete zum Reichsrat Graf Adalbert Sternberg nach dem Krieg feststellte: „Redl lieferte unsere Geheimnisse den Russen aus und verhinderte, dass wir die russischen Geheimnisse durch Spione erfuhren. So blieb den Österreichern und Deutschen im Jahre 1914 angeblich die Existenz von 75 Divisionen, die mehr als die gesamte österreichisch-ungarische Armee ausmachten, unbekannt …" Der Verrat rentierte sich. Redl lieferte auch Italienern und Franzosen Material, unter anderem den Aufmarschplan für den „Fall I" (gegen Italien), und kassierte manchmal für ein und dasselbe Dokument doppelt ab.

Gut gefülltes Konto

Denn Redl war Selbstanbieter, sein Motiv Geldgier. Von 1907 bis 1913 erspitzelte sich der Major pro Jahr ungefähr 50.000 Kronen, eine erhebliche Summe für einen Mann, dessen Jahressold nur 4.600 Kronen betrug. Als Redl aufflog, betrugen die Einlagen seines Kontos in der Wiener Sparkasse 116.700 Kronen, den Rest hatte er verprasst. Der Spitzel liebte Luxus. Er kaufte sich nicht nur teure Autos und Rennpferde, sondern auch Liebe. Redl hatte nämlich ein „Laster" (wie man damals gesagt hätte), von dem weder seine Vorgesetzten noch der russische Geheimdienst etwas wussten: Er war homosexuell und hatte ein Ver-

Abb.: p-a/IMAGNO/Slg. Hubmann, Interfoto/Hermann Historica, akg-images



Alfred Redl auf einem Foto, das um 1910 entstanden ist (siehe auch Seite 24). Zu dieser Zeit hatte er schon seit Jahren militärische Informationen an Russland weitergegeben

In einem Park in Prag geht Redl (li.) mit Arthur Giesl Freiherr von Gieslingen spazieren. Dieser war ab 1898 für einige Jahre Leiter des Evidenzbüros, in dem auch Redl arbeitete

Gruppenbild: Alfred Redl (zweite Reihe von oben, ganz rechts) mit k. u. k. Offizieren. Die Zukunft seiner Kameraden war ihm wohl recht gleichgültig

hältnis mit einem jungen Ulanenleutnant namens Stefan Horinka. Der schmucke Ulan konnte sich allerdings nur dank massiver Apanagezahlungen für den Major begeistern, was Redl in Schwierigkeiten brachte.

Der verdächtige Brief enthielt viel Geld. Wer würde ihn auf der Post abholen?

Die finanziellen Notwendigkeiten seines Luxuslebens sowie seine Liebschaft zu Horinka bewegten ihn dazu, den Russen in immer kürzeren Intervallen Material zu verkaufen. Dabei ging Redl in Absprache mit seinen Auftraggebern stets nach derselben Methode vor: Er schickte die von ihm fotografierten oder kopierten Geheimdienstdokumente an eine Deckadresse in Genf, von wo man sie über das russische Konsulat in Königsberg an St. Petersburg weiterleitete. Bezahlt wurde er mittels Geldsendungen, die als einfache Briefe in verschiedenen skandinavischen Städten aufgegeben wurden, aber Bargeld enthielten. Diese Briefe gingen stets an dieselbe Adresse: an Herrn Nikon Nizetas, postlagernd Hauptpostamt in Wien.

Das funktionierte so lange gut, bis Redl im April 1913 einen postlagernden Brief an „Nikon Nizetas“ nicht abholte. Das Wiener Hauptpostamt schickte den Brief an seinen Absender zurück, der in Eydtkuhnen, einer ostpreußischen Kleinstadt an der deutsch-russischen Grenze, saß. Das Brisante: Eydtkuhnen war als Umschlagplatz geheimdienstlicher Informationen bekannt, der Brief außergewöhnlich schwer und dick.

Jagd auf Nikon Nizetas

Die preußischen Postbeamten schöpften sofort Verdacht und leiteten die verdächtige Sendung an den deutschen Geheimdienst weiter. Der öffnete den Brief und fand darin 7.000 Kronen in Noten, was etwa drei Jahresgehältern eines österreichischen Beamten entsprach. Der preußische Nachrichtenoffizier Major Walter Nicolai informierte Major Maximilian Ronge, Redls Nachfolger in der Kundschafterabteilung des Evidenzbüros. Ronge ließ den Brief wieder im Hauptpostamt von Wien deponieren und den Schalter für postlagernde Briefe von diesem Zeitpunkt an überwachen. Die Observation mutet für das Jahr 1913 seltsam modern an. Ronge ließ am Postschalter eine geheime elektronische Klingel anbringen. Kam Nikon Nizetas an den Schalter, alarmierte der Postbeamte mit der Klingel zwei Agenten, die im Haus gegenüber auf der Lauer lagen.

Doch Nikon Nizetas alias Alfred Redl kam nicht. Redl war 1912 nach Prag versetzt und zum Oberst befördert worden, anschließend zum Generalstabschef des 8. Prager Korps aufgestiegen und daher nur noch selten in Wien. Es dauerte 42 Tage, bis Redl am 24. Mai 1913

Goldbetresst: Waffenrock eines österreichischen Oberst aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg

Abb.: Interfoto/picturedesk.com/ÖNB, p-a/IMAGNO/Austrian Archives, MIREHO

HISTORISCHES LEXIKON

Evidenzbüro

Das Evidenzbüro war der Nachrichtendienst der k. u. k. Monarchie und existierte seit 1850. Sein Tätigkeitsbereich umfasste Aufklärung, Spionage, Spionageabwehr und die Sammlung militärisch relevanter Informationen. Zum Zeitpunkt der Redl-Affäre war das Büro kriminalistisch modern organisiert. Besucher wurden mit einer versteckten Kamera fotografiert, ihre Gespräche insgeheim mit einem Schallrohr abgehört und auf einer Schallplatte aufgezeichnet. Darüber hinaus sicherte das Büro die Fingerabdrücke seiner Besucher, indem man ihnen mit Seidenpulver bestreute Gegenstände reichte, die später erkennungsdienstlich behandelt und archiviert wurden.

Kutschfahrt: Auch dieses Foto zeigt Redl mit von Gieslingen in Prag. Der Offizier versuchte später, die „Affäre Redl" zu vertuschen

in Zivil das Postamt betrat, die Briefe für „Nikon Nizetas" abholte und anschließend im Taxi davonfuhr. Jetzt schnappte die Falle zu. Die junge Postbeamtin Betty Österreicher alarmierte sofort die Agenten, die dem Verdächtigen bis zum Hotel Klomser folgten. Zu ihrem Erstaunen erkannten sie in Nikon Nizetas ihren einstigen Vorgesetzten Major Alfred Redl. Auch Redl war geschockt, denn er kannte einige der Agenten, die ihn beschatteten, noch von seiner Tätigkeit im Evidenzbüro. Ihre Anwesenheit sagte ihm, dass er aufgeflogen war.

Redl verließ noch einmal das Hotel, wobei er wieder beschattet wurde, kehrte aber am Nachmittag zurück. Verzweifelt suchte er sein Zimmer auf. Während die Staatspolizei nun das Hotel Klomser abriegelte, rief Major Ronge Geheimdienstchef August Urbanski an. Der begab sich schleunigst ins Grandhotel, zum Generalstabschef des Heeres, Conrad von Hötzendorf. Der konnte nicht fassen, was er da hörte. Stimmte es, dass Redl höchste Militärgeheimnisse verraten hatte, dann war nicht nur die Habsburger Monarchie in Gefahr, sondern auch der k. u. k. Generalstab entehrt. Conrad von Hötzendorf beschloss, den Schaden so klein wie möglich zu halten. Er gab Urbanski Anweisungen, eine Kommission zu bilden und Redl zum Selbstmord zu nötigen, sollte er geständig sein.

Selbstmord im Hotel

Urbanski befolgte die Anweisung Conrads und wählte Ronge, Generalmajor Franz von Höfer und Militärrichter Wenzel Vorlicek aus. Anschließend betraten die vier Offiziere das Hotel Klomser und klopften an Redls

Bücher zur Kriegsgeschichte

Faszination Vergangenheit – Geschichte und Geschichten

NEU

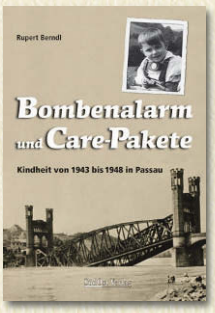
Klaus Schriml: Im Fadenkreuz der Alliierten
1. Auflage 2016,
Format 21 x 28 cm,
144 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-95587-034-8
Preis: 19.90 EUR

Peter Schmoll: Messerschmitt-Giganten
2. erweiterte Auflage 2016,
Format 21 x 28 cm,
280 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-86646-336-3
Preis: 29.90 EUR

Peter Schmoll: Luftangriffe auf Regensburg
2. Auflage 2015,
Format 21 x 28 cm,
254 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-86646-310-3
Preis: 19.90 EUR

Peter Schmoll: Die Messerschmitt-Werke im Zweiten Weltkrieg
3. Auflage,
Format 17 x 24 cm,
232 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-931904-38-8
Preis: 20.50 EUR

German Vogelsang (Hrsg.): Sie kommen!
1. Auflage 2015,
Format 22 x 27,5 cm,
160 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-95587-008-9
Preis: 19.95 EUR



Rupert Berndl: Bombenalarm und Care-Pakete
1. Auflage 2016,
Format 13,5 x 20,5 cm,
136 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-86646-755-2
Preis: 14.90 EUR

Heimat battenberg gietl verlag

Pfälzer Straße 11 | 93128 Regenstauf
Tel. 0 94 02 / 93 37-0 | Fax 0 94 02 / 93 37-24
E-Mail: info@gietl-verlag.de

Das komplette Programm mit Leseproben finden Sie in unserem Online-Shop unter:
www.gietl-verlag.de

Im Hotel Klomser in Wien verübte Alfred Redl am 25. Mai 1913 Selbstmord. Oben das bekannteste Foto des später geschmähten Offiziers

Nr. 269. **Morgen-Ausgabe.** 82. Jahrgang.

BOHEMIA

Prag, Mittwoch, 29. September 1909.

Uebertes letzte Operationen.

Die Sitzung des ungarischen Reichstags.

Die Aeroplane in Brescia.

Titelseite der Zeitung *Bohemia*, die den Skandal um Redl publik machte; hier eine Ausgabe von 1909

Abb.: p-a/IMAGNO/Austrian Archives (2), Interfoto/picturedesk.com/ÖNB, Bohemia

Zimmertür. Der Oberst wartete schon auf sie: „Ich weiß schon, weshalb die Herren kommen. Ich bin das Opfer meiner unseligen Leidenschaft; ich weiß, dass ich mein Leben verwirkt habe, und bitte um eine Waffe, um mein Dasein beschließen zu können." Das Verhör Redls währte nur kurz. Der Oberst gestand, in den Jahren 1910 und 1911 fremde Staaten im Großen bedient zu haben, verschwieg allerdings den Geheimnisverrat der Jahre zuvor.

Dann zog sich die Kommission diskret zurück. Alfred Redl nahm einen Revolver der Marke Browning, richtete ihn gegen sich und drückte ab – der einzige „ehrenvolle" Ausweg, der ihm noch geblieben war. Gegen 5 Uhr morgens fand man seine Leiche, um 6:15 Uhr bestiegen Urbanski und Vorlicek den Zug nach Prag, um Redls Wohnung nach weiteren Beweisen zu durchsuchen. Noch am selben Morgen meldete das k. u. k. Telegrafen-Korrespondenzbüro lapidar: „Der Generalstabschef des Prager Armeekorps, Oberst Alfred Redl, hat sich in einem Anfall von Sinnesverwirrung das Leben genommen. Der hochbegabte Offizier, dem eine große Karriere bevorstand, hat in der letzten Zeit an Schlaflosigkeit gelitten."

Vom Redl zum „Unredl"

Die Schadensbereinigung Conrad von Hötzendorfs scheiterte noch am selben Tag. Schuld war ein aufmerksamer Journalist, Egon Erwin Kisch, der für das Prager Blatt *Bohemia* schrieb. Kisch wurde von unbekannter Quelle die Information durchgestochen, dass der soeben dahingeschiedene Oberst für die Russen spio-

HINTERGRUND

Der Scoop des Egon E. Kisch

Es ist eine Legende, die Mediengeschichte schrieb: Am 25. Mai 1913 verlor der tschechische Fußballverein DBC Sturm I, in dem der Reporter Egon Erwin Kisch (links, um 1930) die Funktion eines Obmanns wahrnahm, das entscheidende Spiel um den Klassenerhalt gegen SK Union Holeschowitz, wobei der Verteidiger Wagner unentschuldigt fehlte. Kisch zürnte Wagner, bis dieser am nächsten Tag in der Redaktion der *Bohemia* aufschlug und ihm den Grund seines Fernbleibens nannte. Wagner, der von Beruf Schlosser war, hatte im Auftrag des Evidenzbüros mehrere Schrankschlösser in Redls Prager Wohnung aufgebrochen.
Kisch wurde hellhörig. Er begann nachzuforschen und deckte die Affäre Redl auf. Damit gelang ihm ein historischer *Scoop*. Die *Bohemia* brachte die Meldung zuerst, vor allen anderen Zeitungen. Heute ist jedoch erwiesen, dass weder das von Kisch beschriebene Fußballspiel an jenem Tag stattfand, noch jemals ein Schlosser namens Wagner bei DBC Sturm I spielte. Kisch hatte die Figur des Schlossers nur erfunden, um einen hochrangigen Informanten zu decken.

niert hatte. Ein gefundenes Fressen für jeden Zeitungsmann. Doch die Information war prekär. Wie sie bringen, ohne schwerwiegende juristische Folgen auf sich zu ziehen? Die Redaktion der Bohemia entschied sich dafür, die Meldung in der Abendausgabe in Form eines Dementi zu veröffentlichen: „Von hervorragender Seite wurden wir um Widerlegung der speziell in Offizierskreisen aufgetauchten Gerüchte ersucht, dass der Generalstabschef des Prager Korps, Oberst Redl, der bekanntlich vorgestern in Wien Selbstmord verübt hat, einen Verrat militärischer Geheimnisse begangen und für Russland Spionage betrieben habe.“ Damit war der Skandal perfekt.

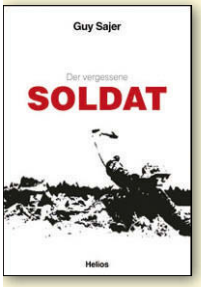
Die Meldung schlug ein wie eine Bombe. Kaiser Franz Joseph war erbost, Thronfolger Erzherzog Ferdinand raste. Wütend stellte er Conrad von Hötzendorf zur Rede. Er warf ihm vor, Redl zum Selbstmord genötigt zu haben, anstatt ihn zu verhören und das wahre Ausmaß des Geheimnisverrats zu erfahren. Die Regenbogenpresse stürzte sich auf den Fall und erfand immer neue Geschichten vom Spion, in dessen Dienstwohnung in Prag angeblich 400 Glacéhandschuhe gefunden wurden. Aus Redl wurde „Unredl“, ein lüsterner Dämon, der aus Leidenschaft und Geldgier sein Vaterland verraten hatte. Im Juni 1913 schändete ein wütender Mob sein Grab, 1944 entfernten die Nazis seinen Grabstein.

Totengräber der Nation?

Ähnlich hart ging auch die historische Zunft mit dem Verräter um. Viele österreichische Historiker sahen in Redl den Totengräber der Nation, machten ihn verantwortlich für die schweren Niederlagen, welche die k. u. k. Armee 1914 in Galizien und Serbien erlitt. Fest steht, dass Redls Informationen Serben, Russen und Italienern immense strategische Vorteile in die Hände spielten. Oberst Alfred Redl jedoch zum alleinigen Sündenbock der schweren Niederlagen Österreich-Ungarns zu erklären, entbehrt jeglicher Grundlage. Der Vater des k. u. k. Desasters im Weltkrieg war niemand Geringeres als der Mann, der seinen Selbstmord befohlen hatte: Conrad von Hötzendorf, der als Oberbefehlshaber der k. u. k. Armee kläglich versagte.

> Mit dem Geständnis hatte der Oberst seine Ehre verspielt – und griff zum Revolver.

Alain Felkel ist Historiker. Ihn fasziniert am Fall Redl das seltsame Belle-Epoque-Gemisch aus k. u. k. Operette, verstecktem Laster, knallharter Spionage und verlorener Offiziersehre.

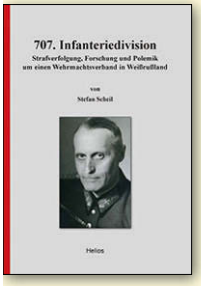


neu

Sajer, Guy
Der vergessene Soldat
484 Seiten, Paperback;
ISBN 978-3-86933-146-1
25,80 €

Sajer, 17 Jahre alt, beschreibt die Kämpfe an der Ostfront in Kursk, Charkow, etc.

„Der vergessene Soldat“ wurde mit seinem Erscheinen 1967 sogleich ein Welterfolg. In mehr als dreißig Sprachen übersetzt, wurde das Buch über drei Millionen mal verkauft.



Scheil, Stefan
707. Infanteriedivision
Strafverfolgung, Forschung und Polemik um einen Wehrmachtsverband in Weißrußland
120 Seiten, Hardcover, fadengeheftet;
ISBN 978-3-86933-156-0
neu **19,80 €**

Kobelt, Hartwig
Sturmboote im Kommando der Kleinkampfverbände der Kriegsmarine und ihre italienischen Vorbilder
344 Seiten, Großformat, fest geb., 206 Abb. incl. 30 Karten;
ISBN 978-3-86933-148-5
46,80 €

Wijers, Hans J.
Die Ardennenoffensive Band 3
Die Entscheidung Angriff der 6. Panzerarmee und amerikanische Abwehr im Bereich der 1. US-Inf.-Div, 30.US-Inf.Div, 3. Fallschirmjägerdivision und 12. SS-Pz. Div. im Raum: Bütgenbach, Weywertz, Weismes, Morsheck, Möderscheid ...
133 Seiten, Großformat, fest geb., 185 Abb., 10 Karten;
ISBN 978-3-86933-141-6 **32,00 €**

Hoffmann, Ralf / Kühn, Thomas
Die Grenzschlacht
Die Operationsführung der Roten Armee Juni 1941
335 Seiten, fest geb., 26 Abb.;
ISBN 978-3-86933-058-7
34,00 €

Helios.de

Postfach 39 01 12, 52039 Aachen
Tel.: 0241-555426 Fax: 0241-558493
eMail: Helios-Verlag@t-online.de

versandkostenfreie Auslieferung innerhalb Deutschlands

PANZER IV

Rückgrat der Panzerwaffe

Anfangs als Unterstützungsfahrzeug für leichtere Panzer geplant, entwickelte sich der Panzer IV zur leistungsstarken Kampfmaschine – und zum wichtigsten Gefechtsfahrzeug der deutschen Wehrmacht

Abb.: Sig. T. Anderson, MIREHO

Es war der 16. März 1945 am Rande der ungarischen Stadt Székesfehérvár (deutsch: Stuhlweißenburg). Hinter einer hastig aufgeworfenen Barrikade auf einer in die Stadt führenden Straße lauerte eine Kampfmaschine der Wehrmacht, die an dieser Stelle den Vormarsch der Roten Armee stoppen sollte: ein Panzer IV, Ausführung J, Nummer 201. Er gehörte zur 2. Kompanie/SS-Panzer-Regiment 5 der Division „Wiking“ und stand unter dem Kommando von Unterscharführer Siegfried Melinkat. Links und rechts zogen sich deutsche Soldaten auf Stuhlweißenburg zurück. Neben Melinkats Panzer gab es hier noch einen weiteren Panzer IV und ein Sturmgeschütz.

Plötzlich schlugen sowjetische Artillerie- und Mörsergeschosse ein. Melinkat konnte durch die Sprengwolken nichts mehr sehen und ließ seinen Koloss bis in die Stadt zurückrollen. Dort wartete er mit geschlossenen Luken, laufendem Motor und dem Funkgerät auf Hörbereitschaft. Er wusste, solange der Beschuss anhielt, griff die Rote Armee nicht an. Als das feindliche Feuer aufhörte, rollte er wieder bis zur Barrikade vor. Darauf hatte die Gegenseite offenbar nur gewartet, denn schon raste von drüben ein Geschoss heran und traf mit voller

Für Propagandazwecke waren Panzer gut geeignet, die Erfolgswaffe der Blitzkriege zog vor allem männliche Jugendliche in ihren Bann

Bewährtes Kraftpaket: Auf die Panzer vom Typ IV konnte die Wehrmacht bis 1945 nicht verzichten. Hier ein kampfwertgesteigerter PzKpfw IV Ausf. D (nachgerüstet mit 7,5-Zentimeter-Langrohrkanone und Panzerschürzen)

Panzer IV Ausf. A in Polen; rechts der Vorgänger, ein Panzer III, als Lehrmodell für die Truppenschule

Wucht den Panzer, der daraufhin zur Seite drehte – ein Antriebsrad war abgeschossen.

Kurz darauf erspähte Melinkat angreifende russische Infanterie und dirigierte das Feuer seines Richtschützen, der mit dem Koaxial-MG die Rotarmisten auf Abstand halten wollte. Allerdings war das MG-Feuer zu hoch. Da die Bordkanone auf der Barrikade auflag, ließ sie sich (und damit auch das MG) nicht weiter absenken. Der Funker rannte los, um den anderen Panzer IV zu Hilfe zu holen. Derweil legte der Fahrer eilig die Abschlepptrossen aus. Melinkat gab ihm mit einer Maschinenpistole aus dem Turmluk Feuerschutz, warf dann Handgranaten nach den schon gefährlich nahen Feindsoldaten. Gerade noch rechtzeitig tauchte der Panzer IV von Unterscharführer Hannes Immen auf. Er nahm Melinkats beschädigtes Fahrzeug ins Schlepptau. Rückwärts wurde der Panzer IV aus dem Schussfeld gezogen, dabei aus dem Wannen-MG und dem Koaxial-MG feuernd …

Das Panzerkampfabzeichen zierte ein stilisierter Panzer IV

Entwicklung in den 30er-Jahren

Dass ein deutscher Panzer einmal derart in Bedrängnis geraten könnte, hatten sich die Ingenieure sicher nicht gewünscht, als sie den Panzer IV 1934 aus der Taufe hoben – aber natürlich sollte der neue Kampfwagen auf alles vorbereitet sein. Zunächst mussten sie ihr Projekt geheim halten, weshalb sie ihm die Bezeichnung „Mittlerer Traktor" verpassten. Dieser „Traktor" war keinesfalls für die Landwirtschaft gedacht, doch die Bestimmungen des Versailler Vertrages verboten Deutschland, Panzer zu entwickeln und zu produzieren – vom Einsatz ganz zu schweigen.

Das Heereswaffenamt unter Generalleutnant Alfred von Vollard-Bockelberg wusste die Bestimmungen des Vertrages aber zu umgehen. Die Firmen MAN, Krupp und Rheinmetall konstruierten Prototypen, die sich im Wesentlichen bei den Laufwerken voneinander unterschieden. Nach Erprobung dieser Prototypen 1935/36 entschied das Heereswaffenamt, dass Krupp das Projekt weiterführen solle. Die neu gewählte Bezeichnung „Bataillonsführerwagen" war aber ebenfalls irreführend. Denn bei dem später als „Panzer IV" berühmt gewordenen Gefechtsfahrzeug handelte es sich vom Konzept her um ein Unterstützungsfahrzeug für leichtere Kampfpanzer.

Taktisches Konzept

In den Anfangstagen der deutschen Wehrmacht dachte man daran, mehrere Kompanien der Panzerabteilungen mit Kampfwagen auszustatten, die eine Panzerabwehrkanone tragen und im Gefecht gegnerische Panzer bekämpfen sollten. Daneben wollte man eine Kompanie mit Fahrzeugen ausstatten, die aus Kanonen größeren Kalibers Brisanzgranaten gegen feindliche Infanterie, Panzerabwehr-

ZAHLEN, DATEN, FAKTEN

Panzer IV, Ausführung F2, G

Motor:	Maybach HL 120 TRM mit 300 PS
Getriebe:	ZF-Aphon SSG 76 (F2) oder ZF-Aphon SSG 77 (G) mit sechs Vorwärts- und einem Rückwärtsgang
Gesamtgewicht:	23,6 t
Länge:	5,92 m (ohne Rohr)
Breite:	2,88 m
Höhe:	2,68 m
Höchstgeschwindigkeit:	40 km/h
Fahrbereich:	190 km (Straße) 130 km (Gelände)
Besatzung:	5 Mann
Bewaffnung:	75-mm-Kampfwagenkanone L/43, zwei Maschinengewehre MG34

Abb.: Sig. T. Anderson (2), Interfoto/Hermann Historica, MIREHO (2)

kanonen und Feldbefestigungen verschießen konnten. Solange die zahlenmäßig wichtigsten Kampfwagen der deutschen Panzerwaffe die leichten Panzer I und II waren, ergab solch ein Unterstützungsfahrzeug durchaus Sinn.

Allerdings plante die Wehrmachtführung schon beim Entwicklungsstart des Panzer IV, die Panzertruppe hauptsächlich mit einem mittelschweren Fahrzeugtyp auszurüsten, lich. Es erscheint kurios, dass man sich für diese Doppellösung und nicht für einen einzigen mittelschweren Panzertypen entschied.

Allerdings hatten beide Fahrzeugtypen ihre Stärken und Schwächen: Die Drehstabfederung des Panzer III (ab Ausführung E) war der Blattfederung des Panzer IV deutlich überlegen, dagegen ließ der Turmdrehkranz des Panzer IV den späteren Einbau größerer Bordwaffen zu. Zunächst bestand die Hauptbewaffnung des Panzer IV aus der Kampfwagenkanone 37 L/24 im Kaliber 75 Millimeter, die Brisanzgranaten verschießen konnte. Es gab auch panzerbrechende Munition. Allerdings war die Mündungsgeschwindigkeit gering – je nach Munition 385 bis 450 Meter pro Sekunde, was die Panzerabwehrfähigkeit einschränkte.

> Aus dem „mittleren Traktor“ entwickelte sich ein beeindruckender Kampfkoloss.

der eine PaK-Bewaffnung, einen Drei-Mann-Turm und fünf Mann Besatzung aufweisen sollte. Diese Rolle füllte dann der von Daimler-Benz entwickelte Panzer III aus. Er war dem Panzer IV in vielen Punkten sehr ähn-

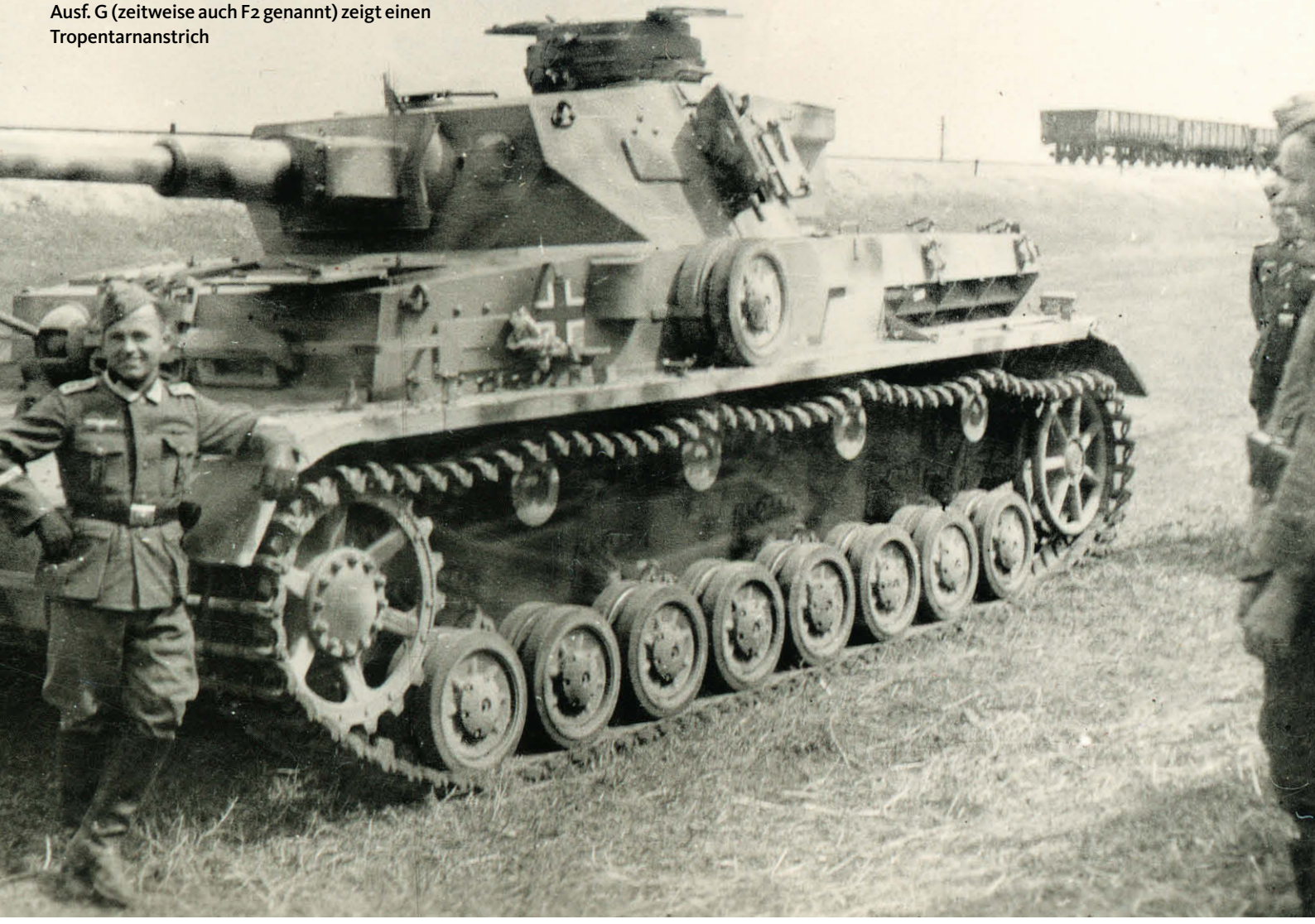
Die schwarze Sonderbekleidung der Panzertruppe war unempfindlich gegen Schmutz

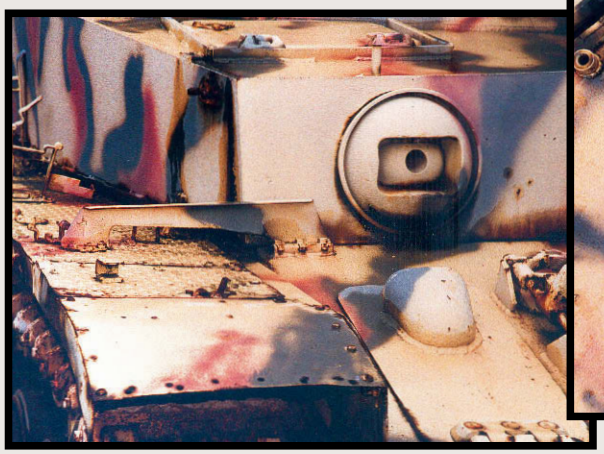
Die ersten Tage

Im Oktober 1937 lief die Produktion des Panzer IV, Ausführung A, im Krupp-Grusonwerk in Magdeburg-Buckau an. Das Werk war bis zum Herbst 1941 die einzige Fertigungsstätte für diesen Typ. Aufgrund seiner Rolle als Unterstützungsfahrzeug war vorgesehen, davon deutlich weniger zu beschaffen als vom Panzer III, aus diesem Grund waren die Produktionszahlen auch geringer – vorerst. Die erste Serie (Ausführung A) hatte noch einen schwächeren Motor als die Folgeserien, ansonsten unterschieden sich die Serien A bis D hauptsächlich in der Stärke der Panzerung.

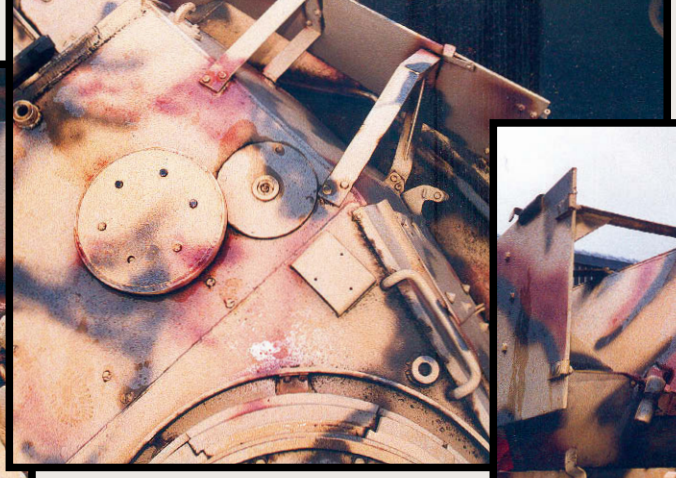
➔ *weiter auf Seite 34*

Mit einer Langrohrkanone wurde der PzKpfw IV ab 1942 ausgestattet. Dank der neuen Waffe ließen sich jetzt alle Feindpanzer erfolgreich bekämpfen. Diese Ausf. G (zeitweise auch F2 genannt) zeigt einen Tropentarnanstrich





Das MG 34 des Funkers ragte aus der Öffnung oben rechts hervor und diente der Bekämpfung von Infanteristen



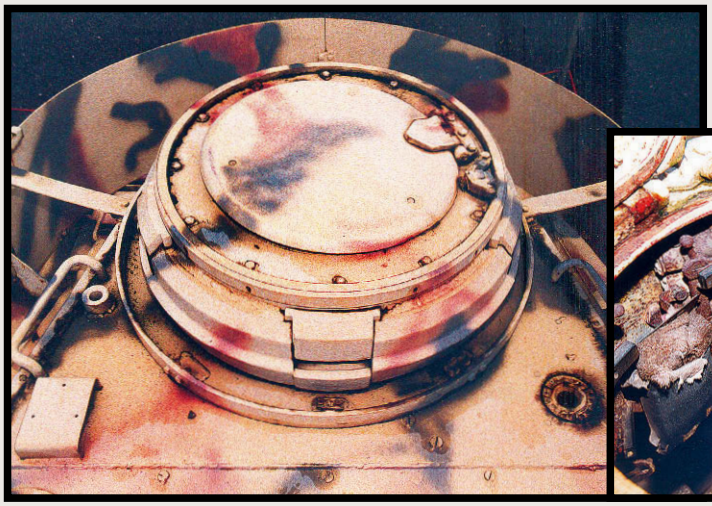
Neben dem Turmlüfter (große Scheibe) war auf dem Turmdach ein Antennenfuß für eine Zwei-Meter-Stabantenne (für das Fu 5) montiert

Der Turm zeigt neben der Kommandantenluke zwei weitere Ausstiegsluken für Richt- und Ladeschützen (hier in der Bildmitte zu sehen)

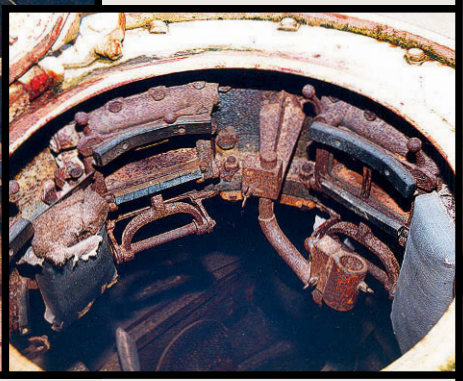
Panzer IV im Detail

Im Armeemuseum Brüssel steht ein gut erhaltener Panzerbefehlswagen IV. Neben dem Fu 5-Funkgerät hatte er einen zusätzlichen Fu 8-Gerätesatz für weitreichende Funkverbindungen

Äußerlich kaum von normalen Kampfpanzern zu unterscheiden, war der PzBefWg IV mit einer Zwei-Meter-Stabantenne auf dem Turmdach und einer Sternantenne hinten an der Wanne versehen



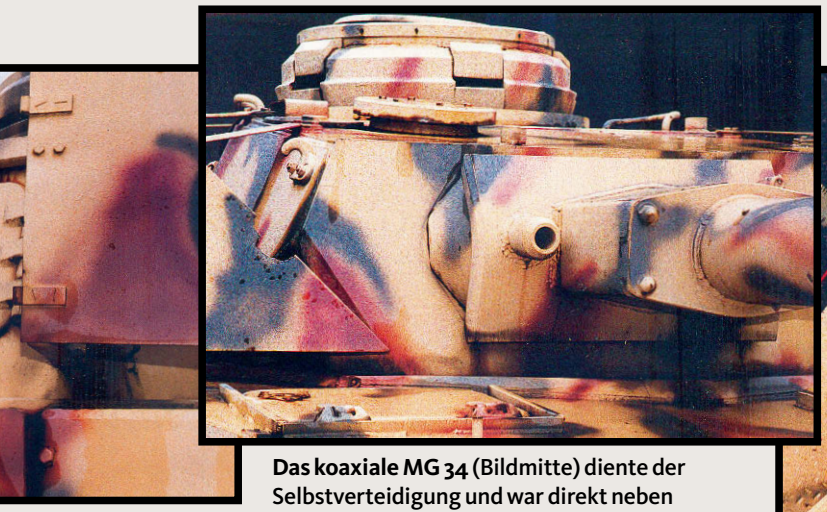
Die Kommandantenkuppel oben auf dem Turm bot eine gute Rundumsicht für den Kommandanten



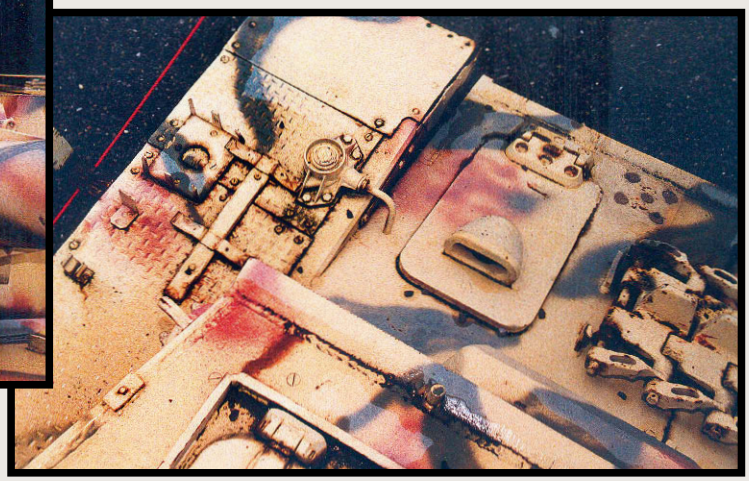
Blick durch die geöffnete Kuppel in das Innere des Turmes

Der FU5-Gerätesatz war im Turm untergebracht, wo drangvolle Enge herrschte

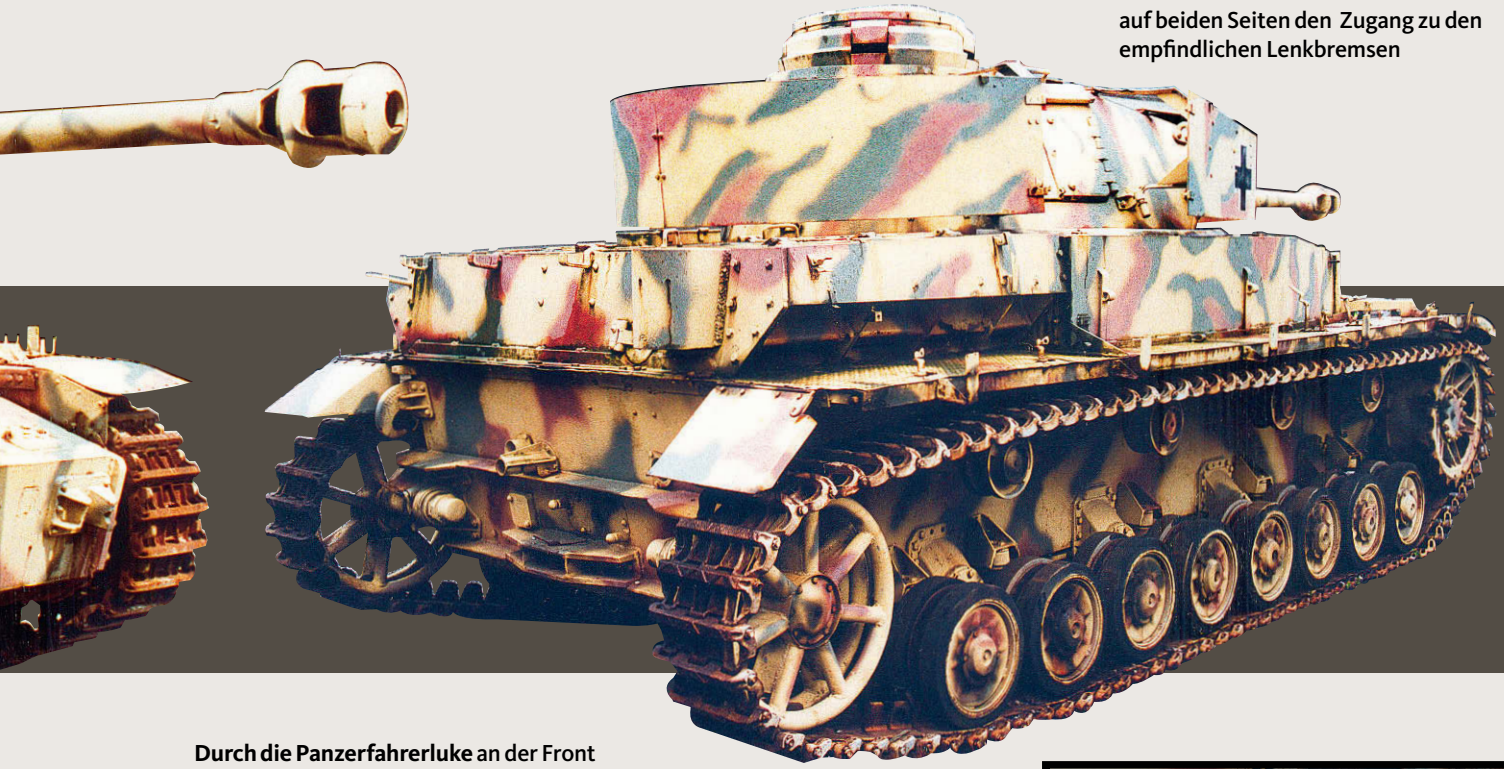
Alle Abb.: Fraser Gray



Das koaxiale MG 34 (Bildmitte) diente der Selbstverteidigung und war direkt neben dem 7,5-Zentimeter-Geschütz eingebaut

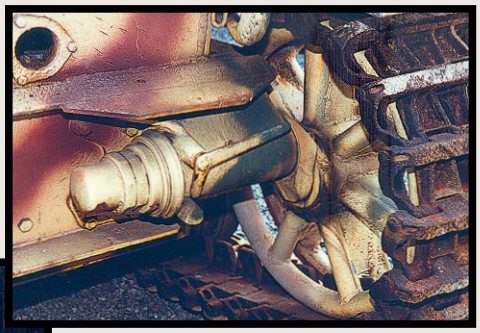


Diese Wartungsluken befinden sich vorne auf der Wanne und erlauben auf beiden Seiten den Zugang zu den empfindlichen Lenkbremsen

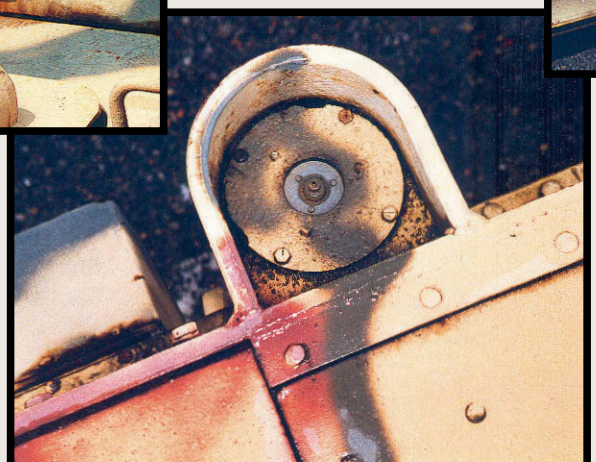


Durch die Panzerfahrerluke an der Front spähte der Fahrer nach draußen

Der „Panzertopf“ ragt am Heck hervor, er schützte den hinteren Antennenfuß



Die Spannvorrichtung des rechten Leitrades



Die Propagandaverse auf diesem Fahrzeug Ausf. H sollten die Motivation der Truppe erhöhen. Der Panzer lief in den Nibelungenwerken in St. Valentin in Österreich vom Band , das große Stückzahlen des PzKpfw IV produzierte

Abb.: Slg. T. Anderson, NARA, MIREHO

Im Polenfeldzug 1939 konnte der Panzer IV keine besondere Rolle spielen, es gab nur rund 200 Stück bei der kämpfenden Truppe. Aber zu Beginn des Frankreichfeldzugs waren es dann schon 278 Exemplare, mehr als zehn Prozent des gesamten deutschen Panzerbestandes. Die Verluste waren aber überproportional. Bei den häufigen Zusammentreffen mit französischen und britischen Panzern war der Panzer IV oft gezwungen, den direkten Kampf gegen Feindpanzer aufzunehmen. Und dafür hatte man ihn einfach nicht konzipiert. Die Stärken der deutschen Panzerwaffe waren die Ausstattung mit Funkgeräten, das taktische Konzept, die gute Ausbildung der Panzermänner und die Drei-Mann-Türme der Typen III und IV. Dagegen ließen Panzerschutz und Bewaffnung durchaus Wünsche offen – gerade beim Panzer IV.

Ein wichtiger Trumpf

Bis zur Serie F1 blieb die kurze 75-Millimeter-Kanone die Hauptwaffe, das war für den Kampf Panzer gegen Panzer aber unzureichend. Ein wichtiger Trumpf war allerdings der elektrische Richtantrieb des Turmes. Ab der Ausführung F2 kam dann die Kampfwagenkanone 40 zum Einbau, auch im Kaliber 75 Millimeter, aber mit größerer Rohrlänge (43 Kaliberlängen). Damit avancierte der Typ IV zum stärksten Kampfpanzer der Wehrmacht, da man in den Typ III mit seinem kleineren Turm höchstens eine Kanone im Kaliber 50 Millimeter oder eine kurzrohrige Kanone von 75 Millimeter Kaliber einbauen konnte. Auch die Fertigungszahlen stiegen beträchtlich, nun produzierten neben Krupp auch Steyr, Praga (damals „Böhmisch-Mährische-Maschinenfabrik“) und Vomag den Panzer IV.

In Nordafrika mit seinen weiten Gefechtsentfernungen war die Bewaffnung mit einer weitreichenden und präzise schießenden Bordkanone umso wichtiger. Das wurde noch drängender, als den Briten dort die Kampfpanzer des amerikanischen Typs „Grant“ mit seiner 75-Millimeter-Bordkanone zuliefen. In der Panzerschlacht von Alam Halfa vom 31. August bis 1. September 1942 waren von 200 deutschen Panzern nur 30 Panzer IV Ausf. F2, von den Briten „Special“ genannt. Beide Seiten verloren mehr als 50 Kampfwagen, jedoch konnte Rommel seine Verluste nicht so leicht ausgleichen wie sein Gegner Montgomery.

An der Ostfront waren die nur mit Kurzrohrkanone ausgestatteten Panzer IV der ersten Baureihen den sowjetischen T 34 noch hoffnungslos unterlegen gewesen. Die Panzer IV mit

Panzerbarett aus der Anfangszeit des Krieges, später wurden Schiffchen oder Feldmützen zugewiesen

HINTERGRUND

Panzer IV in den Ardennen

Bei Beginn der Ardennenoffensive am 16. Dezember 1944 verfügten die beteiligten deutschen Divisionen der 6. SS-Panzerarmee und der 5. Panzerarmee über insgesamt 430 Kampfpanzer und 277 Sturmgeschütze/Jagdpanzer und Panzerjäger (die auf der Südflanke operierende 7. Armee besaß nur 30 Sturmgeschütze und keine Panzer).
Von den 430 Kampfpanzern waren 158 Panzer IV und 216 Panther, dazu kamen 47 Tiger II („Königstiger“) und acht Tiger I neben einem Beute-Sherman. Bei der Panzer-Lehr-Division war der Panzer IV sogar zahlreicher vertreten als der Panther: 34 Panzer IV und 29 Panther.
Die Kampfgruppe Peiper verfügte über eine gemischte Panzerabteilung (zwei Kompanien mit Panther und zwei mit Panzer IV) und eine schwere Panzerabteilung mit Tiger-Panzern.

Nach der Ardennenoffensive trafen US-Soldaten auf diesen zerstörten PzKpfw IV der letzten Produktionsvariante. Er trägt späte Panzerschürzen aus Drahtgeflecht

der Langrohrkanone blieben bis zum Auftreten der Tiger und Panther die einzigen deutschen Kampfwagen, die es mit den moderneren sowjetischen Typen aufnehmen konnten. Wenngleich der T 34 bessere Leistungsdaten aufwies, hatte er doch gegenüber dem Panzer IV einige Achillesfersen: Die früheren T 34 hatten Zwei-Mann-Türme, in denen der Kommandant völlig überlastet war. Die späteren Ausführungen verfügten zwar schon über Drei-Mann-Türme, wiesen aber schlechte Beobachtungsmöglichkeiten auf. Diese Schwäche machten sich deutsche Panzerbesatzungen zunutze.

3.770 Exemplaren zahlreicher als jede frühere Ausführung. Der vereinfachte Typ J hatte keinen elektrischen Richtantrieb mehr, er erreichte noch eine Stückzahl von rund 1.750. Mit über 8.500 gefertigten Exemplaren insgesamt war der Panzer IV der bedeutendste deutsche Kampfpanzer – und nicht nur das. Auf der Basis des Panzer IV bauten verschiedene Hersteller Sturmgeschütze, Jagdpanzer, Panzerflak und weitere Spezialfahrzeuge. So-

> Der Typ IV mit Langrohrkanone war bald unverzichtbar für die Wehrmacht.

In der Panzerschlacht von Kursk

Aus der Ausführung F2 wurde die Ausführung G. Ab dem Frühjahr 1943 erhielt der Panzer IV eine verbesserte Kampfwagenkanone 40, nun mit 48 Kaliberlängen. Von den Ausführungen G und F2 („Sd.Kfz.161/1“) verließen über 1.900 Stück die Werkhallen – und diese Stahlkolosse wurden die wichtigsten Gefechtsfahrzeuge der deutschen Wehrmacht, wie sich etwa in der Panzerschlacht von Kursk („Unternehmen Zitadelle“) zeigen sollte.

Auch an der Westfront konnte der Panzer IV sich noch bewähren. Wenngleich man schon über einen Produktionsstopp nachdachte, lief die Produktion des Kampfwagens bis 1945 weiter, die Ausführung H war mit über 3.770 Exemplaren zahlreicher als jede frühere Ausführung. Der vereinfachte Typ J hatte keinen elektrischen Richtantrieb mehr, er erreichte noch eine Stückzahl von rund 1.750. Mit über 8.500 gefertigten Exemplaren insgesamt war der Panzer IV der bedeutendste deutsche Kampfpanzer – und nicht nur das. Auf der Basis des Panzer IV bauten verschiedene Hersteller Sturmgeschütze, Jagdpanzer, Panzerflak und weitere Spezialfahrzeuge. Sowohl diese als auch das Basisfahrzeug spielten noch eine Rolle bei den letzten deutschen Großoffensiven im Westen – der Ardennenoffensive Ende des Jahres 1944 (siehe Infokasten Seite 34) und der anschließenden Offensive im Unterelsass.

Das eingangs erwähnte SS-Panzer-Regiment 5 übrigens wurde in Stuhlweißenburg letztlich eingeschlossen. Es durchbrach gegen ausdrücklichen „Führerbefehl“ den Belagerungsring und kämpfte dann bei Heiligenkreuz, wo es in amerikanische Gefangenschaft geriet: allerdings als reiner Infanterieverband, denn der letzte Panzer IV war da bereits außer Gefecht gesetzt.

Henrik van Bune musste als Waffenmechaniker oft genug das Richtgetriebe von Panzertürmen per Handkurbel bedienen und kann daher nachfühlen, was Richtschützen vom Panzer IV, Ausführung J, zu leisten hatten.

Artitec®

FERTIG-MODELLE

Maßstab 1:87

387.104 - **Sherman ARV**

387.232 - **M3 Halftrack Ambulance**

387.19-CM - **Tiger II Henschel**

387.48-CM - **StuG III Ausf. G**

In unserem Webshop finden Sie mehr als 1.000 Militärmodelle im Maßstab 1:87. Besuchen Sie www.artitecshop.de oder fragen Sie Ihren Modellfachhändler.

Artitec®shop.de

MARE LIBERUM

Hugo Grotius wandte sich gegen den Dominanzanspruch der Spanier und Portugiesen, die keine Konkurrenz beim Seehandel dulden wollten

Ein Weltmeer für alle

Der Niederländer Hugo Grotius veröffentlichte 1609 eine Schrift über den freien Handel auf den Ozeanen, mit der er sich gleich vier mächtige Feinde schuf: England, Spanien, Portugal – und die katholische Kirche

Nur 36 Seiten zählte der Stein des Anstoßes. Der 1583 in Delft geborene Rechtsgelehrte und Theologe Huigh de Groot, der sich Hugo Grotius nannte, betitelte sein Werk *Mare liberum* – von der Freiheit der Meere. Er formulierte damit den Anspruch der Niederlande auf freien Handel auf den Weltmeeren. Woher eigentlich nahmen sich Spanier und Portugiesen das Recht heraus, den Kolonialhandel als ihr Monopol zu betrachten? Schließlich gehören die Ozeane niemandem – oder allen.

Grotius verfasste das *Mare liberum* um 1605 als ein Kapitel aus einem Rechtsgutachten, das er für die Niederländische Ostindien-Kompanie erstellen sollte. 1609 veröffentlichte er es anonym. Papst Paul V. setzte es sofort auf den Index. Er sah die päpstliche Weltordnung bedroht, wenn man

> Die „Spanische Furie“ fiel in Antwerpen ein und richtete ein tagelanges Gemetzel an.

mit dem Seehandel nicht auch zugleich die richtige Lehre verbreitete. Und das taten die katholischen Mächte Südeuropas, allen voran die Spanier und Portugiesen, mit ihren blutigen Eroberungen.

In einem achtzigjährigen Konflikt, von 1568 bis 1648, erkämpften sich die sieben Provinzen der Niederlande ihre Unabhängigkeit von der spanischen Krone. Die Holländer hatten das Wüten der „Spanischen Furie“ noch deutlich vor Augen: Am 4. November 1576 fielen die Söldner von König Philipp II. über Antwerpen her – damals das wirtschaftliche und kulturelle Zentrum der Spanischen Niederlande. Weil der König seinen Soldaten ihren Sold nicht auszahlen ließ, bedienten sie sich an der Stadt. Drei Tage dauerte das Gemetzel, das die Männer unter dem Schlachtruf „Heiliger Jakobus, Spanien, Blut, Fleisch, Feuer, Plünderung!“ veranstalteten.

Angriff auf feindliche Galeonen

Doch der Aufstieg der Niederlande war nicht aufzuhalten. Nicht zuletzt dank ihrer „Wassergeusen“ fügten sie Spanien schrittweise Verluste zu. Das waren Söldner auf von reichen Holländern ausgerüsteten Kaperschiffen, die bei jeder sich bietenden Gelegenheit spanische Galeonen angriffen – Nadelstiche nur angesichts der Übermacht der feindlichen Flotte, aber doch empfindliche. Nach Philipps Tod 1598 gingen die Kämpfe unter seiner Tochter Isabella, Statthalterin der Spanischen Niederlande, noch einige Jahre weiter, bis man sich 1609 auf einen zwölfjährigen Waffenstillstand einigte – das Jahr der Veröffentlichung des *Mare liberum*.

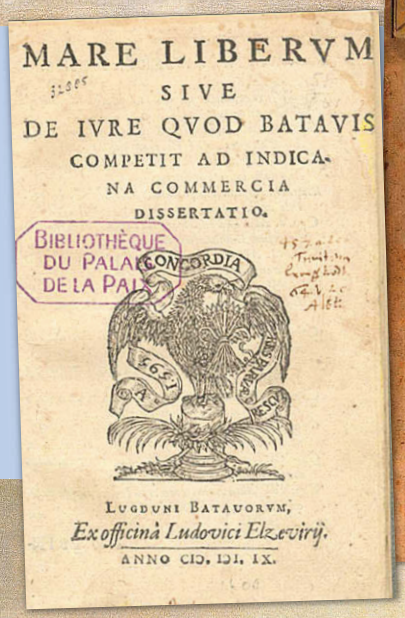
Auch aus England, seit 1534 durch Heinrich VIII. von Rom gelöst, waren harsche Töne des Missmuts zu vernehmen. Denn die Niederlande hatten sich längst zu einem gefährlichen Konkurrenten im Welthandel entwickelt. 1635 veröffentlichte daher der englische Gelehrte John Selden sein *Mare clausum* (wörtlich „geschlossenes Meer“) und beanspruchte für England eine umfassende Gewässerhoheit um die Britischen Inseln. Die Niederlande gestanden das Eigentum am Meer aber nur für die Reichweite der jeweiligen Geschütze zu – daraus entwickelte sich im Laufe der Zeit die bis heute gültige Dreimeilenzone.

Vater des Völkerrechts

Hugo Grotius lebte im 17. Jahrhundert in Hollands Goldenem Zeitalter: Wissenschaft und Kunst, aber auch Landwirtschaft und Seefahrt waren am Erblühen. 1607 wurde Grotius Staatsanwalt am Gericht von Amsterdam. Da er bei den orthodoxen Calvinisten in Ungnade fiel, wurde er 1619 zu lebenslanger Haft im Wasserschloss Loevestein verurteilt – doch versteckt unter einer Kiste mit Büchern, gelang ihm die Flucht nach Frankreich. In Paris veröffentlichte er 1625 sein Hauptwerk, *De jure belli ac pacis*, über das Recht des Krieges und des Friedens, ein Meisterwerk über internationale Beziehungen. Daher bezeichnet man ihn heute als „Vater des Völkerrechts“. 1645 starb Hugo Grotius in Rostock.

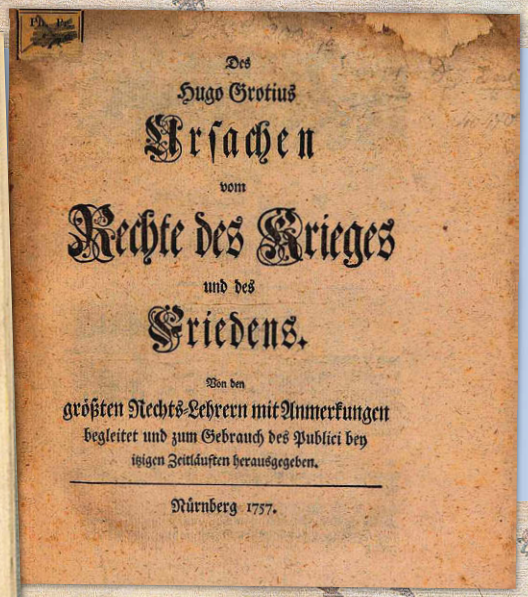
Ralph Kreuzer wundert sich, dass die filmreife Biografie des Hugo Grotius noch nicht bis nach Hollywood vorgedrungen ist.

Abb.: Slg. M&G, p-a/akg-images, Peace Palace Library, BSB München


MARE LIBERVM
SIVE
DE IVRE QVOD BATAVIS
COMPETIT AD INDICA-
NA COMMERCIA
DISSERTATIO.

BIBLIOTHÈQUE DU PALAIS DE LA PAIX

LVGDVNI BATAVORVM,
Ex officinâ Ludovici Elzevirij.
ANNO CIↃ. IↃ. IX.


Des
Hugo Grotius
Ursachen
vom
Rechte des Krieges
und des
Friedens.

Von den
größten Rechts-Lehrern mit Anmerkungen
begleitet und zum Gebrauch des Publici bey
itzigen Zeitläuften herausgegeben.

Nürnberg 1757.

Zukunftsweisend: In seinen Werken *Mare liberum* und *Ursachen vom Rechte des Krieges und des Friedens* analysierte Grotius die Grundlagen der internationalen Beziehungen. Unten: Explosion eines spanischen Kriegsschiffs während der Schlacht bei Gibraltar (25. April 1607) im Achtzigjährigen Krieg

DIE PALÄSTINAFRONT

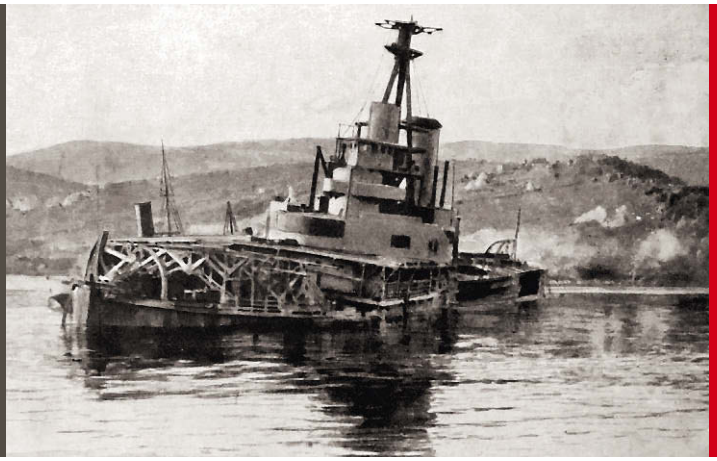
Krieg in der Levante

Auch der Nahe Osten war während des Ersten Weltkriegs heiß umkämpft. Als Hauptgegner standen sich hier Briten und Osmanen gegenüber, die erbittert um die Kontrolle über die Dardanellen, den Suezkanal und Jerusalem rangen

Die Osmanen kämpften an der Palästinafront um die Existenz ihres Reiches, während die Briten (großes Bild) die Region eher als Nebenkriegsschauplatz ansahen. Beide Fotos entstanden 1915 bei Gallipoli

Abb.: p-a/United Archives/WHA, p-a/AA

Türkische Artillerie mit deutscher Haubitze 98/09 an den Dardanellen



Vor Lemnos bei Gallipoli wurde dieses britische Schiff beschädigt

Der Erste Weltkrieg markiert die Geburtsstunde des modernen Nahen Ostens. Obgleich es sich nur um einen Nebenkriegsschauplatz handelte, ist die heutige regionale Staatenwelt eine direkte politische Folge des Krieges zwischen dem Osmanischen Reich und Großbritannien um die Vorherrschaft in der Levante.

Im Verlauf des Krieges maß London dem Krieg an der Palästinafront eine wachsende Bedeutung zu. Denn im Gegensatz zu der Pattsituation in den europäischen Schützengräben, ließ sich im Nahen Osten ein konventioneller Bewegungskrieg verfolgen. Daher kam die britische Führung zu der Überzeugung, dass der Krieg gegen das Deutsche Reich im Heiligen Land (mit-)entschieden werde. Denn ein vernichtender Sieg über die Osmanen würde die Mittelmächte eines wichtigen Verbündeten berauben und damit das Kriegsende beschleunigen. Außerdem wollte sich Großbritannien für den Nahen Osten der Nachkriegszeit eine gute Ausgangsposition sichern. Denn das Gebiet hatte eine hohe strategische Bedeutung als Brücke zum Kronjuwel des Empires – Indien.

Die geopolitische Ausgangslage

Anfang des 20. Jahrhunderts war das Osmanische Reich noch immer die vorherrschende Macht im Nahen Osten. Doch das einst dynamische Reich hatte seinen Zenit bereits deutlich überschritten. Im Gegensatz zum industrialisierten Europa blieb die Wirtschaft agrarisch geprägt. Hinzu kamen die typischen inneren Schwierigkeiten multiethnischer Reiche: Mit der Entwicklung nationaler Identitäten wuchs der Widerstand. Auch die Streitkräfte waren in einem desola-

Abb.: Interfoto/Granger/NYC, Interfoto/Friedrich, p-a/United Archives/WHA, Grafik: Anneli Nau

Alliierte Truppen des Australian and New Zealand Army Corps (ANZAC) gehen auf Gallipoli an Land. Bis heute heißt dieser Strandabschnitt „Anzac“

ten Zustand. Dies spiegelt sich ebenso in militärischen Niederlagen: 1911/12 eroberten italienische Truppen Libyen; im Ersten Balkankrieg 1912/13 gingen die Territorien auf dem Balkan verloren. Modernisierungsversuche mithilfe des Deutschen Reiches kamen zu spät.

Auch Ägypten war konstitutionell eigentlich seit 1517 Teil des Osmanischen Reiches. Doch die Briten hatten das Land 1882 besetzt, um sich die Kontrolle des Suezkanals zu sichern. Als schnellste Verbindung nach Fernost war der Kanal eine lebenswichtige Versorgungsader des britischen Empires.

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs in Europa trat Istanbul auf Seiten der Mittelmächte (Deutsches Reich und Österreich-Ungarn) gegen die Entente (Großbritannien, Frankreich, Russland) in den Krieg ein. Damit wurde auch der Nahe Osten Schauplatz des Ersten Weltkriegs. Die Kriegsziele des Osmanischen Reiches in der Levante konzentrierten sich auf Ägypten, das man wieder in die eigene Hand bekommen wollte. Doch dabei handelte es sich um nur eine Front von vielen. Im Nordosten und Osten hoffte man, in Kaukasien und Mesopotamien lange verlorene Gebiete zurückzugewinnen; im Westen zielte die Hohe Pforte auf die Rückeroberung der Balkangebiete. Dagegen waren die militärischen Ziele Großbritanniens im Nahen Osten zumindest anfangs rein defensiv: es ging darum, die Sicherheit Ägyptens und des Kanals zu gewährleisten.

Gegen den Suezkanal

Die Briten etablierten ihre Verteidigungslinie entlang des Suezkanals. Mit der Ankunft von zusätzlichen Truppen aus Indien, Australien und Neuseeland im Dezember 1914 verfügten sie über 70.000 Soldaten.

Die Türken konzentrierten 65.000 Mann in Palästina und Syrien. Am 2. und 3. Februar 1915 starteten sie den Angriff auf den Suezkanal. Der Sturmangriff wurde jedoch vom britischen Maschinengewehrfeuer problemlos gestoppt. Schnell wurde die Aussichtslosigkeit des Unterfangens klar. Die türkischen Truppen waren zu ungeübt und undiszipliniert, um bei vollem gegnerischen Beschuss über den Kanal überzusetzen – eine große Herausforderung selbst für hervorragend ausgebildete Streitkräfte. Daher zogen sich die Türken bereits am 4. Februar wieder zurück.

Die Briten rechneten mit einem zweiten Angriff. Doch zunächst konzentrierten sich die Kriegshandlungen im Frühjahr 1915 auf die Dardanellen, wo die Entente-Mächte eine Großoffensive auf die Gallipoli-Halbinsel unternahmen. Anschließend operierten die Türken überwiegend im Kaukasus.

Erst im Sommer 1916 kam es zu einem erneuten Vorstoß gegen den Suezkanal. Mittlerweile hatten die osmanischen Truppen Verstärkung erhalten: Im März war das neu gebildete

HINTERGRUND

Großoffensive auf die Gallipoli-Halbinsel

In der Schlacht von Gallipoli (Februar 1915–Januar 1916) versuchten Großbritannien und Frankreich die türkische Halbinsel bei den Dardanellen zu besetzen. Damit wollte die Entente den Zugang zum Schwarzen Meer erzwingen und den Seeweg zum verbündeten Russland wieder öffnen, den die Türkei blockierte. Nachdem ein Seeangriff auf die türkischen Artilleriestellungen gescheitert war, landeten die Alliierten im April 1915 auf der Gallipoli-Halbinsel Truppen an, in erster Linie das 30.000 Mann starke Australian and New Zealand Army Corps (ANZAC). Obwohl die osmanischen Kräfte in der Unterzahl waren, verteidigten sie sich verbissen und fügten den Angreifern schwere Verluste zu. Da aber auch ein Gegenangriff der osmanischen Truppen keine Entscheidung brachte, verharrten beide Parteien in einem verlustreichen Grabenkrieg. Ende 1915 zogen sich die Alliierten geschlagen zurück.
Die Niederlage der Alliierten hatte weitreichende Konsequenzen: Bulgarien schloss sich den Mittelmächten an, Griechenland und Rumänien blieben neutral. Russland war von seinen Verbündeten abgeschnitten und das Osmanische Reich im Westen gesichert. Die Entscheidung in der Nahost-Kriegsarena sollte in Palästina fallen.

Waffenbrüder: Erich von Falkenhayn und Kemal Pascha (rechts neben ihm) schreiten 1917 in Jerusalem eine türkische Ehrenkompanie ab. Foto rechts: Friedrich Kreß von Kressenstein hatte vor Falkenhayn das deutsche Asien-Korps geführt. Links: Zeitungstitel von 1915 mit türkischen Beobachtern in Ägypten

deutsche Asien-Korps auf der Sinaihalbinsel eingetroffen (siehe Kasten Seite 43), das von dem bayrischen General Friedrich Kreß von Kressenstein geführt wurde. Unter seinem Oberbefehl griff im Juli eine türkisch-deutsche Streitmacht ein zweites Mal den Suezkanal an. Doch die gut vorbereiteten Briten konnten diese Offensive nicht nur abwehren, sondern dem Gegner auch erhebliche Verluste beibringen. Insofern markierte dieser britische Sieg den Wendepunkt an der Palästinafront: Die territoriale Integrität und Sicherheit Ägyptens war im Folgenden nicht mehr in Gefahr. Die militärische Initiative ging auf die Briten über.

Die Arabische Revolte

Parallel dazu bewirkte die Arabische Revolte im Juni 1916, dass Istanbul an einer weiteren Front kämpfen musste, die sich durch die Hedschas-Provinz auf der arabischen Halbinsel zog. Mit der Zusage, ein arabisches Großreich von der arabischen Halbinsel bis in die Levante zu unterstützen, hatte Sir Henry McMahon, der britische Hochkommissar von Ägypten, die Araber unter Führung von Hussein ibn Ali, dem Scherifen von Mekka vom Geschlecht der Haschemiten, zum Aufstand gegen Istanbul bewegen können.

Ganz ernst war es den Briten damit nicht, denn im Geheimen teilte man gemeinsam mit Paris den Nahen Osten in eine französische und eine britische Einflusssphäre auf. Damit nicht genug, erklärten die Briten im November 1917 im Rahmen der Balfour-Deklaration, dass man die „Errichtung einer nationalen Heimstätte des jüdischen Volkes in Palästina“ mit „Wohlwollen“ betrachtete.

Britischer Vormarsch im Sinai

Währenddessen rückten die Briten im Sinai vor und drängten die türkisch-deutschen Verbände bis Ende Dezember 1916 auf die neue Frontlinie Beer Scheva-Gaza zurück. Im Frühjahr 1917 bereiteten sich beide Kriegsparteien auf die Schlacht um Gaza vor, dem Tor nach Palästina. Die Briten starteten zwei Frontalangriffe auf die Hafenstadt (26. März und 19. April), wurden jedoch durch die unnachgiebig verteidigenden Türken zurückgeschlagen.

Großbritanniens Führung erkannte nun, dass die Einnahme Palästinas mehr Truppen benötigte als gedacht. Entgegen skeptischen Stimmen, die dafür plädierten, alle verfügbaren Ressourcen an der Westfront zu konzentrieren, setzte sich Premierminister Lloyd George mit der Überzeugung durch, dass die militärische Pattsituation an der Westfront durchbrochen werden könnte, wenn man an anderen Fronten gegen Deutschlands Verbündete Fortschritte machen würde. Siege würden nicht nur die britische Moral stärken, sondern ein militärischer Durchbruch könne zur Niederlage Deutschlands beitragen. Damit wurden die britischen Kriegsziele für die Palästinafront erheblich erweitert.

Ende Juni 1917 übernahm Sir Edmund Allenby das Kommando an der Palästinafront. Sein Auftrag lautete, Großbritannien ein ganz besonderes Weihnachtsgeschenk zu bereiten: die Einnahme Jerusalems.

Nach zwei glücklosen Offensiven seines Vorgängers plante Allenby einen Überraschungsangriff gegen die schwache Flanke der türkischen Linie bei Beer Scheva. Unbemerkt vom Gegner verlegten die Briten einen Groß-

Deutsche Flieger: Oberleutnant Richard Falke (links) und Oberleutnant Hellmuth Felmy an der Palästinafront 1917

> Um den Osmanen zu Hilfe zu eilen, setzten die Deutschen das Asien-Korps in Marsch.

Abb.: p-a/ZB (4), American Colony Photo Depart., Interfoto/Hermann Historica

Maschinengewehrposten bei Tell-Nimrim nahe Jericho. Soldaten des deutschen Asien-Korps und k. u. k. Truppen unterstützten die Osmanen im Nahen Osten

teil der Fronttruppen von Gaza nach Beer Scheva und starteten am 31. Oktober den Angriff. Die Türken waren vollkommen überrumpelt; nach kurzem Kampf fiel die heilige Stadt in britische Hand. Von der Flanke rückten die Briten nun gegen Gaza vor. Die Türken gerieten in Panik und zogen sich nach Norden zurück. So marschierten die Briten am 6. und 7. November in Gaza ein.

Allenby ließ die fliehenden Truppen verfolgen, sodass diese keine Zeit hatten, Verteidigungspositionen zu beziehen. Dank dem Einsatz der türkischen Nachhut konnte sich die Mehrheit der türkischen Truppen jedoch rund zwölf Kilometer südlich von Jaffa sammeln und eine neue Verteidigungslinie etablieren. Sie hielt nicht lange stand – die Briten konnten auch diese Stellungen überwinden. Anschließend unterbrachen sie den Bahnverkehr nach Jerusalem und eroberten wenig später Jaffa.

Allenby setzte den Vormarsch nach Jerusalem umgehend fort, doch der einsetzende Winterregen verwandelt die Wege in Schlammpisten und ließ die Soldaten nur langsam vorwärts kommen. Derweil organisierte der vom Deutschen Reich entsandte General Erich von Falkenhayn die Verteidigung Jerusalems. Nach erbitterten Kämpfen gelang es den Briten am 7./8. Dezember, die feindlichen Linien zu durchbrechen. Daraufhin musste das deutsche Oberkommando sein Hauptquartier auf dem Ölberg aufgeben und auch die Türken räumten die Stadt – die 400-jährige osmanische Kontrolle über Jerusalem fand hiermit ein Ende. In der Tat konnte Allenby seinem Heimatland damit ein frühzeitiges Weihnachtsgeschenk bereiten; seine Entschlossenheit hatte London einen wichtigen Sieg beschert.

Entscheidung in Palästina

Angesichts des Waffenstillstands an der Ostfront im März 1918, in dessem Zuge die Deutschen ihre dort freigewordenen Truppen nach Frankreich verlegten, drängte das britische Oberkommando auf die Entscheidung an der Palästinafront. Ungeachtet der logistischen Schwierigkeiten nahm Allenby daher die Kampfhandlungen im Februar 1918 wieder auf: Die Briten wandten sich zunächst der östlichen Flanke zu und sicherten das Jordantal.

Am 19. September setzte Allenby zur letzten großen Offensive in Palästina an: In der Schlacht von Megiddo gelang es der britischen Kavallerie, die türkische Front zu durchbrechen und weit hinter feindliche Linien vorzustoßen. Entscheidend war dabei der Einsatz der britischen Luftwaffe, die strategische türkische Stellungen

Schutzhelm der deutschen Fliegertruppe in Palästina

HINTERGRUND

Deutsches Asien-Korps

Das Asien-Korps war ein Verband der Streitkräfte des Deutschen Reiches, der ab Anfang 1916 unter Führung von Friedrich Freiherr Kreß von Kressenstein (1870–1948) die Osmanen im Nahen Osten unterstützte. Im März 1916 trat das Expeditions-Korps Pascha I seinen Dienst auf der Sinaihalbinsel an. Dabei wurden die Bodentruppen durch die Fliegerabteilung 300 „Pascha“ mit 14 Rumpler- C.I-Flugzeugen zur Aufklärung verstärkt.
Im Juli 1917 übernahm Erich von Falkenhayn (1861–1922) den Oberbefehl über das Asien-Korps. Um einen weiteren Vorstoß der Briten zu verhindern, entsandte die OHL im Sommer 1917 zudem ein weiteres deutsches Expeditions-Korps (Pascha II) und Fliegereinheiten mit insgesamt 55 Flugzeugen.
Mit dem Verlust von Jerusalem verließ das deutsche Oberkommando das Hauptquartier im Auguste-Victoria-Hospiz auf dem Ölberg und zog sich nach Nazareth zurück. Im Zuge der anschließenden Kämpfe verstärkte man die deutschen Truppen auf insgesamt 16.000 Soldaten. Dennoch gelang es nicht, den britischen Vorstoß zu stoppen. Immerhin wurde den deutschen Soldaten im Waffenstillstand von Mudros freies Geleit gewährt.
Die Veteranen des Asien-Korps gründeten nach Kriegsende den Bund der Asienkämpfer (BdAK) zur gegenseitigen Unterstützung. Kriegsgräber der in Palästina gefallenen deutschen Soldaten befinden sich insbesondere in Jerusalem und Nazareth. Die Luftaufnahmen der Fliegerabteilung sind noch bis heute von unschätzbarem Wert für die Luftbildarchäologie.

THE HOLY CITY captured from the Turks. Jerusalem, looking down the Jaffa Road. (Inset, General Sir Edmund Allenby, in command of the British forces operating in Palestine.)

S1

Feldmarschall Edmund Allenby zog Ende 1917 an der Spitze seines britischen Expeditions-Korps in Jerusalem ein. Der wichtige Etappensieg wurde auch in den damaligen Medien hervorgehoben (links)

Abb.: p-a/Mary Evans Picture Library/Sg. M&G, ullsteinbild-TopFoto

Der Siegeszug der Briten ging 1918 weiter: Im März/April wurde der Ort Al-Salt in Jordanien eingenommen, durch den hier das 14th London Regiment marschiert

angriff und die Kommunikation zwischen der Front und dem Hauptquartier in Nazaret unterbrach. Aufgrund fehlender Befehle brach die türkische Front sehr schnell zusammen. Innerhalb von 36 Stunden war es den Briten gelungen, die gegnerischen Truppen zu umfassen. Die türkischen Kräfte in Palästina standen damit unmittelbar vor dem Kollaps.

Das Ende

Am 25. September eroberten die Briten schließlich Amman östlich des Jordan. Und noch bevor die Türken eine neue Verteidigungslinie etablieren konnten, ließ Allenby weiter vorrücken. Bereits am Morgen des 30. September stand sein Heer kurz vor Damaskus. Die Türken zogen sich weiter zurück, 19.000 türkische Soldaten befanden sich nun auf der Flucht. Ihre Artillerie war beinahe vollständig verloren, Transportmittel existierten nicht mehr. An eine geordnete Verteidigung war nicht mehr zu denken.

Nach der Einnahme Aleppos unterzeichneten die Türken am 30. Oktober einen Waffenstillstand an Bord des britischen Kriegsschiffes Agamemnon im Hafen von Mudros (Limnos). Damit endete nicht nur der Erste Weltkrieg in der Levante, die Entente stellte insgesamt ihre Kämpfe gegen das geschlagene Osmanische Reich ein. Ausschlaggebend für die Niederlage des Osmanischen Reiches war nicht allein die Palästinafront. Auch in Mesopotamien befanden sich die Briten in den Wochen zuvor unaufhaltsam auf dem Vormarsch; sie näherten sich bereits Mosul. Noch schwerer wogen die Ereignisse auf dem Balkan: Dort war die bulgarische Front Mitte September 1918 zusammengebrochen, womit die Türkei ihre direkte Kommunikations- und Nachschublinie nach Deutschland verloren hatte.

Mit der Niederlage im Ersten Weltkrieg brach das Osmanische Reich vollständig zusammen. Die von den Siegermächten diktierten Bedingungen waren äußerst hart – die Türkei sollte auf anatolische Kerngebiete zurückgestutzt werden (Vertrag von Sèvres). Für die türkischen Nationalisten war dies nicht akzeptabel. Sie kämpften weiter gegen die Entente und vor allem gegen Griechenland, das Hauptbegünstigter der Nachkriegsordnung geworden wäre. Aus dem „Türkischen Befreiungskrieg“ (1919–1923) ging schließlich die moderne Türkei hervor. Die millionenfachen Zwangsumsiedlungen zwischen Griechenland und der Türkei während des Krieges belasten bis heute die Beziehungen beider Länder.

> Als die Briten Jerusalem eroberten, war die Vorentscheidung in Palästina gefallen.

Marcel Serr ist Politikwissenschaftler und Historiker. Seit 2013 lebt und arbeitet er in Jerusalem. Sein Forschungsschwerpunkt liegt auf der Sicherheits- und Verteidigungspolitik Israels und der Militärgeschichte des Nahen Ostens.

Fachliteratur • Militärgeschichte • Modellbau
www.VDMedien24.de

DIE WAFFEN DER KÖNIGLICH BAYERISCHEN ARMEE 1806 - 1918
Horst F. Plank

NEU! Band IV: DIE ARTILLERIE
Alles Wissenswerte über die Artillerie des Königreichs Bayern und die Artillerie des Deutschen Reiches bis zum Kriegsende 1918. Darin enthalten sind auch Infanterie-Kanonen, Gebirgskanonen und die gesamte Flak. *268 S., 230 Abb. teilweise farbig*
56,00 EURO

Neuheiten aus der Reihe Geschichte im Detail:

Seekrieg 1914-1918
Der erbitterte Wettlauf der Deutschen und Briten um die Herrschaft auf den Meeren. *88 S., HC, 220 Abb. teilw. farbig + Karten* **19,95 €**

Luftkrieg 1914-1918
Nie zuvor und nie danach hat eine neue Waffengattung in diesem Ausmaß den Krieg verändert. *80 S., HC, 200 Abb. teilw. farbig + Karten,* **19,95 €**

Der Erste Weltkrieg in Afrika
Je länger Krieg andauerte, desto mehr wurde auch Afrika ein Kriegsschauplatz. *64 S., HC, ca. 200 Abb. teilw. farbig + Karten ,* **19,95 €**

Die Schlacht um Berlin 1945
Die Schlacht um Berlin leitete das Ende des 2. WK und den Beginn des Kalten Krieges ein. *80 S., HC, 143 Abb. teilw. farbig + Karten* **19,95 €**

U.S. Marines in Vietnam
Legendäre „Ledernacken“ im Vietnamkrieg: Taktik, Technik, Uniformierung und pers. Ausrüstung. *68 S., HC, 220 Farb-Abb./ Karten,* **16,95 €**

Die Schlacht von Verdun
Verdun wurde zum militärischen Mythos, aber auch zum Inbegriff einer Tragödie. *80 S., HC, 200 Abb. teilw. farbig + Karten* **16,95 €**

Kolonialheld für Kaiser und Führer
Gen. Lettow-Vorbeck - Mythos und Wirklichkeit. U. Schulte-Varendorff, 224 S., 73 S/W-Abb., 16,5 23,5 cm, PB **19,95 EURO**

Askari und Fitafita
„Farbige“ Söldner in den deutschen Kolonien, T. Morlang, 208 S., 84 s/w-Fotos, 5 Karten, Tb. statt ~~29,90~~ EURO
14,95 EURO

Geschichte des III. See-Bataillons - Tsingtau 1912.
HC, A4, 168 S., mit 63 Abb. nach Photographien, 1 Übersichtskarte von China, 8 Karten-Skizzen. Reprint **35,00 EURO**

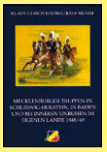
Reihe SCHRIFTEN ZUR GESCHICHTE MECKLENBURGS

Militärmusik und Militärmusiker in Mecklenburg um 1900. SGM Bd. 30 - Keubke. *Pb., 224 S., zahlr. s/w- u. Farb-Abb.* **19,90 €**

Zur Geschichte der 12. (Meckl.) Infanterie-Division
SGM Bd. 29 - Keubke *Pb., 344 S., zahlr. Abb.* **19,90 €**

v.Thümen - Die Uniformen der Preussischen Garden 1704-1836
APH Bd.25 - Keubke / Hentschel. *Pb., 320 S., 1 s/w-Abb. u. 106 ganzseit. Farbtafeln* statt ~~35,00 €~~ **nur 19,90 €**

Mecklenburg-Schweriner Truppen in den Niederlanden 1788-1795
APH Bd.11 - Keubke / Köbke. *HC, 96 S., 8 ganzs. Farbtafeln und 29 Abb.* **19,90 €**



Mecklenburger Truppen in Schleswig-Holstein, in Baden und bei inneren Unruhen im eigenen Lande 1848/49
SGM Bd. 28. - Keubke/ Mumm. *Pb., 192 S., 42 s/w-Abb., 16 Farbtafeln* statt ~~25,00 €~~ **19,90 €**

Die Uniformen der Deutschen Wehrmacht im Herbst 1936
SGM Bd. 20 - Keubke/ Stadler. *HC, 80 S., 280 farb. Abb.* statt ~~25,50 €~~ **nur 19,90 €**

VDM Heinz Nickel
Kasernenstr. 6-10, 66482 Zweibrücken,
Tel.: 06332-72710, FAX: 06332-72730
E-Mail: heinz.nickel@vdmedien.de
www.VDMedien24.de
Versandkostenfreie Auslieferung innerhalb Deutschlands
217/16

DER ZWEITE WELTKRIEG IN FARBE

Jäger

Ian Spring arbeitet als Industriedesigner, doch seine Leidenschaft gehört den Farbdias. Um seine Sammlung zu erweitern, opfert er jeden Cent und jede freie Minute

In den letzten Jahren ist es zur Gewohnheit geworden, historische Schwarz-Weiß-Fotos aus dem Zweiten Weltkrieg zu kolorieren, damit das farbengewohnte Publikum diese Zeit noch besser nachempfinden kann. Echte Farbaufnahmen sind vergleichsweise selten – doch es gibt mehr davon, als man gemeinhin annehmen möchte.

Der gebürtige Ire und Wahl-Münchner Ian Spring ist seit fast 20 Jahren auf der Jagd nach diesen Schätzen, und was er seither gesammelt hat, ist schlicht sensationell: Mehr als 27.000 originale Farbdias umfasst sein Archiv! Zumeist sind es private Aufnahmen von deutschen Kriegsteilnehmern, aber auch Fotos von US-Soldaten und Vorkriegsbilder aus dem Dritten Reich sind dabei. Sie zeigen Soldaten an der Front und in der Etappe, Zivilisten, Gefangene, zerstörtes Kriegsgerät.

Ian Spring findet die Fotos im Internet und auf Flohmärkten, und weil er sich damit mittlerweile einen Namen gemacht hat, melden sich immer wieder Privatleute, die ihm ganze Sammlungen anbieten – Nachlässe von Verwandten, Zufallsfunde in Kellern und auf Dachböden, in Abbruchhäusern oder gar in Müllcontainern. Vor einigen Jahren entschloss er sich, diesen historisch wertvollen Schatz nicht nur seinen Freunden zu zeigen, sondern einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. 2014 erschien sein erstes Buch *Leipzig in Farbe – frühe Farbfotografien 1937–1947*, weitere Buchprojekte sind in Arbeit.

Außerdem hat Spring das Internetportal PIXPAST ins Leben gerufen (www.pixpast.com). Dort können Privatleute wie auch Unternehmen Lizenzrechte für Fotos erwerben. Seitdem wird die gesamte Sammlung systematisch gescannt, recherchiert und katalogisiert, um die Bilder in der bestmöglichen Qualität mit möglichst umfangreichen Hintergrundinformationen anbieten zu können. Eine Auswahl zeigen wir Ihnen auf den folgenden Seiten.

Alle Abb.: PIXPAST.com

der verlorenen Schätze

Ian Spring hat eine Passion: Er sammelt Farbdias aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Mittlerweile hat er das weltweit größte Archiv dieser Art aufgebaut. Seine Fotos bieten eine beeindruckend realistische Sicht auf Front und Etappe

Dieser brennende Panzer säumte den Weg des 75. Panzerartillerie-Regiments der 3. Panzer-Division bei Kursk, 1942

Verladen eines Lkw des Afrika-Korps im Hafen von Tunis, 1942

Ältere Soldaten des Sicherungs-Bataillons 738 bei Kokorewka, gezeichnet von den Strapazen des Rückmarsches (Russland 1944)

Solche Agfacolor-filme waren schon vor dem Krieg auf dem Markt

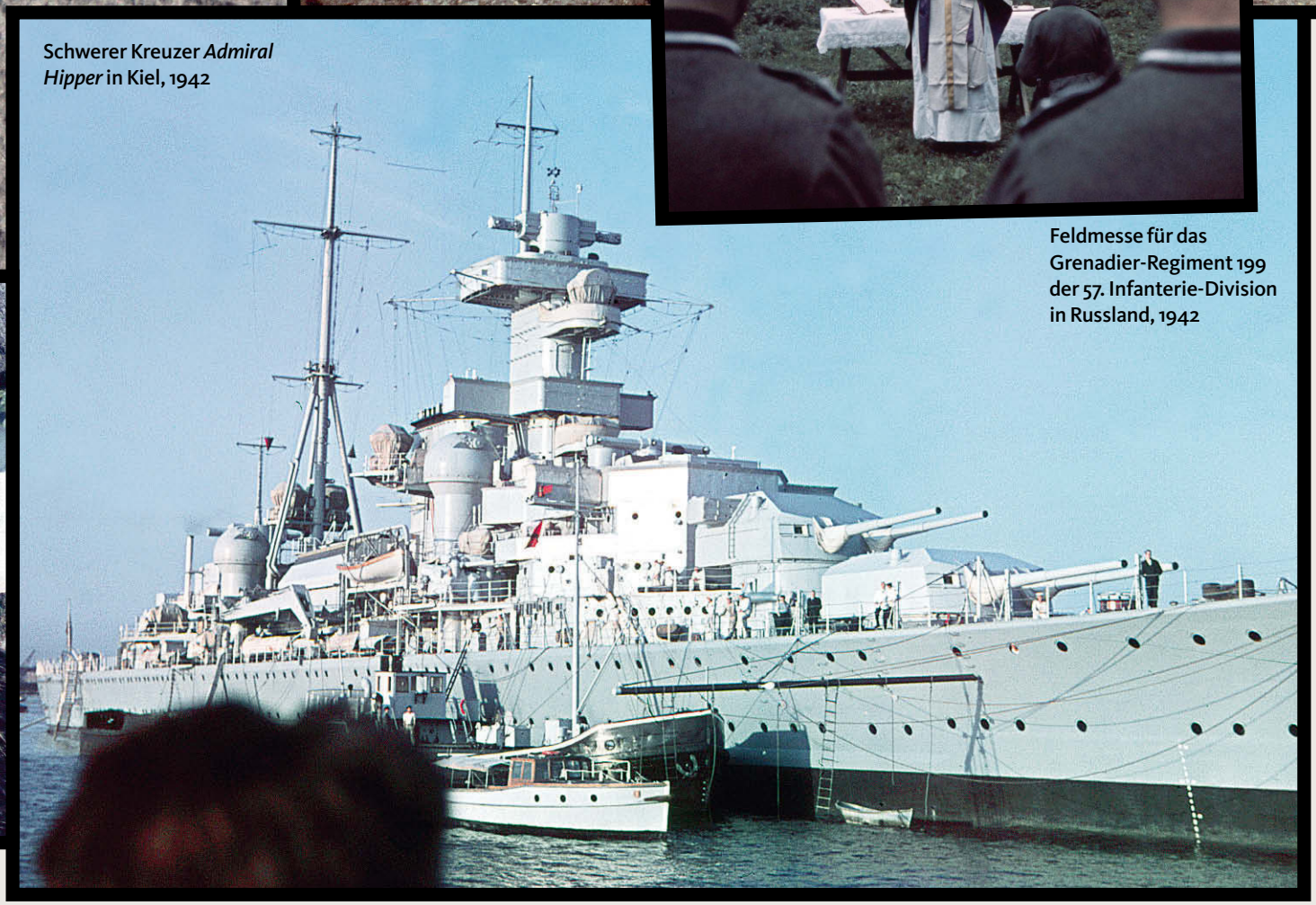
Soldaten des Sicherungs-Bataillons 738 auf dem Marsch bei Kokorewka, Russland 1944

Kriegsberichterstatter mit Leica-III-Kamera, Ukraine 1943

Angehörige der Waffen-SS-Division „Nordland“ während einer Ausbildungspause mit italienischen Soldaten, Russland 1942

Ein Angehöriger des 204. Panzer-Regiments der 22. Panzer-Division inspiziert einen ausgebrannten sowjetischen T34

Feldmesse für das Grenadier-Regiment 199 der 57. Infanterie-Division in Russland, 1942

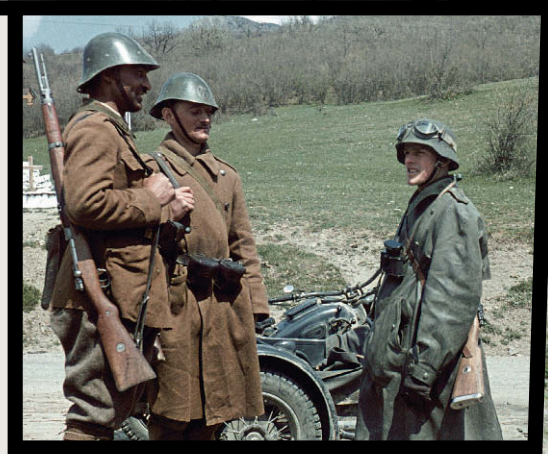


Schwerer Kreuzer *Admiral Hipper* in Kiel, 1942

Wien 1939: Blick in die Kärnter Straße, der Fotograf steht neben der Oper. Hinten der Stephansdom

Deutscher Infanterist mit getarntem Helm in einem Erdbunker, Normandie 1944

US-Offizier des 101st Cavalry Regiment auf einem ehemaligen Pkw der Wehrmacht im Ort Schwendt in Österreich, 1945



Rumänische Soldaten und ein Kradfahrer der 22. Panzer-Division auf der Krim, 1942

Amerikanische Soldaten in einem Landungsboot vor dem Yellow Beach auf Okinawa, 1945

Ein Soldat der 4. Panzer-Division lässt sich von seinem Sohn fotografieren; St. Georg-Hospital in Leipzig, 1940

Derselbe Offizier (links) posiert vor einer beschädigten Bücker Bü 181, die bei Bruck an der Großglocknerstraße auf freiem Feld liegt

Eindrücke vom neuen Heft: General von Gallwitz, Normannenburg in Falaise, Manstein auf der Krim, Panzer Mathilda II

Clausewitz 6/2016

80 Seiten, ca. 120 Abbildungen
Preis: 5,50 Euro
GeraMond Verlag GmbH
Bezug: www.verlagshaus24.de

NEU AM KIOSK

Von Tannenberg nach Sewastopol

Herbstzeit ist Lesezeit: Der GeraMond Verlag hat mit dem *Militär&Geschichte Extra 2* und dem neuen *Clausewitz* das passende Angebot für Sie

Clausewitz 6/2016

In der Titelgeschichte der aktuellen Ausgabe beleuchtet *Clausewitz* die Kämpfe um die Festung Sewastopol, die von der Wehrmacht 1942 mit schwersten Artillerie- und Luftschlägen zu Fall gebracht wurde. Ein anderer Artikel springt ein Jahr zurück und zeigt, wie Guderians 2. Panzerarmee gegen Moskau vorstieß. Schwindelerregend wird es, wenn moderne Zeichnungen die Luftkämpfe des Ersten Weltkriegs darstellen. Im Porträt: General der Artillerie Max von Gallwitz. Mittelalterfans werden sich über den Rundgang durch die Burg von Falaise freuen. Und wie verliefen eigentlich die Fronten im Algerienkrieg? Die Antwort und viele weitere Themen finden Sie in Heft 6/2016 – noch bis 4. Dezember im Handel erhältlich.

M&G Extra „Hindenburg"

Die zweite Extra-Ausgabe von *Militär&Geschichte* nimmt mit Paul von Hindenburg einen der berühmtesten deutschen Schlachtenlenker in den Blick. Aber steht ihm diese Bezeichnung überhaupt zu? Wie groß war sein Anteil an der operativen Kriegführung während des Ersten Weltkriegs tatsächlich? Nur eine der Fragen, die das Heft aufwirft – und beantwortet. Eingebettet sind die zentralen Ereignisse zwischen 1914 und 1918 in seine Biografie, die ihn vom preußischen Kadetten über den Großen Generalstab und die Oberste Heeresleitung bis ins Amt des Reichspräsidenten der Weimarer Republik führte. Hindeburgs Leben, kompakt und bildreich dargestellt – im neuen *Militär&Geschichte Extra*.

» **Ein selbstständiger, schneidiger Charakter von großer Befähigung. Wird überall Vortreffliches leisten, eignet sich vorzugsweise zur Kommandierung in den Generalstab.**

Urteil eines Lehrers auf der Kriegsakademie über Paul von Hindenburg

Opulente Optik und spannende Texte prägen das Heft, zwischendurch vertiefen einzelne Seiten spezielle Aspekte der deutschen Geschichte (siehe das Beispiel ganz links)

Militär & Geschichte Extra 2

80 Seiten, ca. 100 Abbildungen
Preis: 7,90 Euro
ISBN: 978-3-86245-462-4
GeraMond Verlag GmbH
Bezug: www.verlagshaus24.de

LUFTSTURM-REGIMENT 40

Die Baskenmütze für Offiziere war seit 1969 Teil der Ausgehuniform

Die Elite der NVA

Die Fallschirmjäger des Luftsturm-Regiments 40 zählten zu den besten Soldaten der Nationalen Volksarmee. Ihre Ausbildung war hart, im Kriegsfall sollten sie zentrale Punkte in Westberlin besetzen. SED-Chef Erich Honecker vertraute auf die Elitetruppe – und wollte sie im Herbst 1989 gegen das eigene Volk aufmarschieren lassen

Leipzig vor 26 Jahren: Auf den Straßen der Stadt skandieren die Menschen „Wir sind das Volk". Es ist der 16. Oktober 1989 und wieder einmal findet eine der bekannten Montagsdemos statt, an der an diesem Tag 100.000 Bürger teilnehmen. In der gesamten Deutschen Demokratischen Republik gärt es. Viele wenden sich vom Sozialismus ab, wollen freie Wahlen, Reisefreiheit, Konsum und andere Verlockungen des Westens. Das bedroht den Machtanspruch der SED, die Zukunft der DDR steht auf dem Spiel. Doch die Regierung ist nicht gewillt, sang- und klanglos von der Weltbühne zu verschwinden – noch nicht.

Und so lagen an diesem Tag sämtliche Verbände der Nationalen Volksarmee (NVA), die um und in Leipzig stationiert waren, in Bereitschaft. Doch das war Staats- und Parteichef Erich Honecker noch nicht genug: Auf seinen ausdrücklichen Befehl hatten sich zwei Tage zuvor auch Fallschirmjäger aus der Gegend um Potsdam in Marsch gesetzt, um auf der Montagsdemo „präsent zu sein und bei Erfordernis auch einzugreifen", wie es Gerhard Leutert in seinen Erinnerungen beschreibt. Der Oberstleutnant a. D. war 30 Jahre lang in der NVA für die Ausbildung der Elitesoldaten und deren Ausrüstung verantwortlich.

Kampfstark und zuverlässig

Die Einheit, die Honecker angefordert hatte, war das Luftsturm-Regiment 40. Es galt nicht nur als besonders kampfstark, sondern aus Sicht der SED-Führung auch als politisch zuverlässig. Im Jahr 1991 schließlich aufgelöst, blickt es auf eine lange Geschichte zurück und war für den Fall eines Ost-West-Konflikts mit delikaten Aufgaben bedacht.

> Ende der 1950er-Jahre gab Moskau „grünes Licht" für eine NVA-Fallschirmjägertruppe.

Seine Wurzeln reichen bis in die Frühzeit des Kalten Krieges zurück. Als die Bundeswehr Ende der 1950er-Jahre erste Luftlande- und Fallschirmjägereinheiten aufstellte, fragte die junge NVA in Moskau an, ob man ebenfalls solche Verbände aufstellen dürfe. Nach der Zustimmung aus Moskau lief ein entsprechendes Projekt bei den ostdeutschen Streitkräften an, und am 1. März 1960 entstand auf der Insel Rügen schließlich das „Motorisierte Schützen-Bataillon 5" MSB-5 – die Keimzelle des späteren Luftsturm-Regiments. Alles lief im Geheimen ab. Untergebracht waren die Soldaten in einem Teil des nie fertiggestellten NS-Seebades Prora auf Rügen. Es dauerte aber noch einige Monate, bis die Einheit einsatzbereit war.

Am 5. Februar 1962 erhielt der Verband eine neue Bezeichnung: Fallschirmjäger-Bataillon 5. Erster Kommandeur war Oberstleutnant Bernhagen, der damit auch gleichzeitig eine neue Waffengattung innerhalb der NVA übernahm. 432 Soldaten, 80 Unteroffiziere und 43 Offiziere bildeten dieses Bataillon. Im Laufe der 1960er-Jahre wuchs die Zahl weiter an. Neben dem Stab gehörten ein Funk-, ein Pionier- und ein Transportzug zur Truppe. Weiters eine Versorgungsgruppe, ein Unteroffizier-Ausbildungszug und natürlich die drei Fallschirmjägerkompanien zu je drei Zügen zu je zwei Gruppen. Im Falle der Mobilmachung bestand eine Gruppe aus einem Offizier, einem Unteroffizier und acht Fallschirmjägern, also zehn Mann.

Was die Bewaffnung anging, so haben Fallschirmjäger rund um den Glo-

Abb.: p-a/ZB, MIREHO

Großer Auftritt: Das Luftsturm-Regiment 40 durfte als Elitetruppe bei wichtigen Paraden nicht fehlen; hier mit angelegtem Fallschirm auf GAZ-69-Geländewagen beim 25. Jahrestag der DDR

Bei der Montagsdemo in Leipzig am 16. Oktober 1989 sollte das Luftsturm-Regiment 40 Ausschreitungen verhindern (Foto vom 30. des Monats)

bus immer ein Problem: Schwere Waffen sind im Rahmen der Einsätze kaum zu transportieren. Die NVA versuchte das auf bestmögliche Weise zu lösen. Das Bataillon verfügte in der Begleitbatterie über einen Zug mit acht 82-Millimeter-Granatwerfern, zwei Teileinheiten mit je sechs rückstoßfreien Geschützen, ebenfalls im Kaliber 82 Millimeter, dazu eine Teileinheit mit rückstoßfreien Geschützen im Kaliber 107 Millimeter sowie eine Einheit mit drei Fla-MGs. Für eine „leichte Truppe" eine beachtliche Feuerkraft.

Für die Spezialausbildung beim LStR-40 kamen nur die besten Soldaten infrage.

Neue Strategie

Bis ins Jahr 1986 hinein kam es noch zu verschiedenen Umbenennungen: 1971 Fallschirmjäger-Bataillon 2, 1972 Fallschirmjäger-Bataillon 40 und 1986 schließlich die Aufwertung zum Regiment als Luftsturm-Regiment 40 (LStR-40). Dass man den Verband 1986 wieder umbenannte und dabei auch vergrößerte, hatte einen Grund. Bis zu diesem Zeitpunkt sah der konzeptionelle Einsatzplan für das Bataillon den geschlossenen oder kompanieweisen Einsatz vor. Außerdem waren die Soldaten in erster Linie offensiv ausgebildet. Sie sollten etwa im Rücken des Feindes landen, wichtige Verkehrs- oder Versorgungspunkte besetzen und halten, bis schließlich Verstärkung anrückte. Offiziell würde man dies wohl als „offensive Verteidigung" bezeichnen. Beide Seiten betonten schließlich immer wieder, rein auf Defensive ausgerichtet zu sein.

Doch in den 1980er-Jahren überdachten die Stäbe in den Armeen des Warschauer Paktes diese Strategie. Nun rückte die defensive Ausbildung mehr in den Fokus – und das wirkte sich auch auf das LStR-40 aus. Die „strategische Verteidigung" sollte nun an die Stelle des „Präventivschlages" treten. Deswegen brauchte man jetzt ein Luftsturmregiment, das im Kriegsfalle jeder der beiden NVA-Armeen jeweils ein Bataillon zur Verfügung stellen konnte. So entstand das LStR-40, das später den Ehrennamen „Willi Sänger" trug und über eine Friedensstärke von 683 Mann verfügte. Neu in der Gliederung als Regiment war eine schwere Kompanie mit vier Granatwerferzügen und zwei Panzerabwehrzügen. Zur Flugabwehr standen Ein-Mann-Fla-Raketen vom Typ FAS-TA2/Strela 2 zur Verfügung. Damit sollte ein durchgebrochener Feind aufgehalten oder wenn möglich gar vernichtet werden.

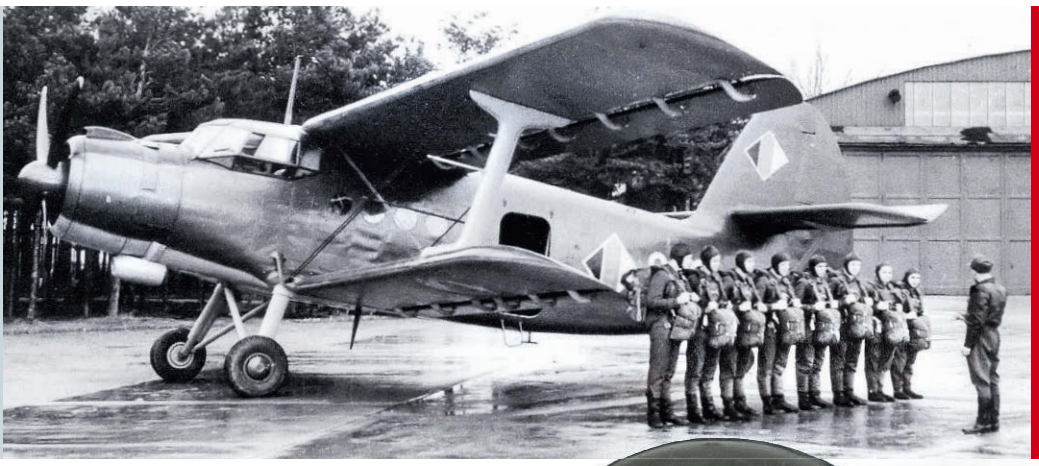
Bajonette zum Aufstecken auf die Kalaschnikows der Fallschirmjäger

Aus dem Hinterhalt: Auf dem Gelände des NS-Seebades Prora auf Rügen durchliefen die Männer eine harte Spezialausbildung

Abb.: p-a/ZB (3), BArch. Bild 183-1984-0621-029, MIREHO-Schippers

Für die SED-Spitze: Dieser Fallschirmjäger war bei einer Sprungvorführung 1984 direkt vor Erich Honecker gelandet, dem er dann ein Erinnerungsgeschenk überreichte

Nahkampftraining
Mann gegen Mann



Doppeldecker vom Typ Antonow An-2 nutzte die NVA für ihre Fallschirmjäger, lieh sie aber auch an die „Gesellschaft für Sport und Technik“ aus

Den Stahlhelm trugen die NVA-Fallschirmjäger während des Sprung- und Kampfeinsatzes

Welche wichtige Rolle diese Einheit im Konzept der NVA spielte, erkennt man daran, dass sie im Aufbau schon als Spezialeinheit konzipiert war; jeder Soldat kam als Freiwilliger zur Truppe und musste sich für mindestens drei Jahre verpflichten. Neben der normalen Ausbildung absolvierte jeder angehende Fallschirmjäger auch Zusatzausbildungen wie etwa den Umgang mit Sprengstoff. Die NVA investierte viel Zeit und Geld in ihre Fallschirmjäger. Sie mussten durch eine harte Schule, aus der sie als Spezialisten hervorgingen. Allein die persönliche Ausrüstung schwankte zwischen 50 und 70 Kilogramm. Felddienstanzug mit Springerstiefeln, Kampfweste, MPi-Magazine und MPi (nach westlichen Standards waren das Sturmgewehre), Fallschirmjägertornister, Sprengmittel, Verpflegung, Fallschirm und weitere Gegenstände gehörten dazu. So verwundert es kaum, dass auch in der NVA das Sprichwort der sowjetischen Luftlandetruppen kursierte: „Drei Minuten beim Fallschirmsprung wie ein Adler, und auf der Erde ausdauernd und bepackt wie ein Esel.“

Im Ernstfall sollten die Männer hinter den feindlichen Linien operieren.

Codename „Fall X“

Aber was waren nun die konkreten Aufgaben des Regiments im Falle eines bewaffneten Konflikts zwischen Ost und West? Einige ließen sich direkt aus der „Insellage“ Westberlins ableiten, das vom Staatsgebiet der DDR total umschlossen war. Als neuralgische Punkte galten hier vor allem die Flughäfen Tegel, Gatow und Tempelhof, über die 1948/49 die Berliner Luftbrücke gelaufen war. Dank dieser Versorgungslinien war es damals nicht gelungen, die – ansonsten hermetisch abgeriegelte – Stadt in die Knie zu zwingen. In den Stäben des Warschauer Paktes erkannte man folgerichtig die Bedeutung dieser Lebensadern.

Unter dem Codenamen „Fall X“ lagen entsprechende Planungsstudien vor, die darauf abzielten, diese Punkte rasch in die eigene Hand zu bekommen. Das Luftsturm-Regiment 40, das seit 1982 auf dem Truppenübungsplatz Lehnin bei Potsdam stationiert war, sollte die Flughäfen einnehmen, bis stärkere NVA-Verbände eintreffen und die Elitesoldaten ablösen würden. Eine wichtige Aufgabe für eine wichtige Truppe. Darin jetzt aber eine aggressive Handlung des Ostens zu sehen, wäre grundlegend falsch. Es gehört zum Wesen des Militärs, Szenarien durchzuspielen, sowohl offensiv als auch defensiv, um auf alle möglichen Eventualitäten vorbereitet zu sein. Zu einem solchen Einsatz kam es jedoch nicht, die Geschichte hat es gottlob anders gewollt.

So ist also eine echte Bewährungsprobe für die Spezialisten des LStR-40 ausgeblieben. Stattdessen sollten sie ganz am Schluss, im eingangs erwähnten Herbst 1989, das eigene Volk im Zaum halten. Doch der Marschbefehl Richtung Leipzig traf bei den Fallschirmjägern auf Skepsis, wie ehemalige Regimentsangehörige heute mit Nachdruck betonen. So auch Gerhard Leutert: „Schon der Befehl ‚drei Hundertschaften‘ war aus militärischer Sicht für uns unverständlich, denn strukturell gab es in der NVA kei-

Fallschirmjäger-Einheit der NVA in Kampfausrüstung. Foto von 1985

Abb.: ullstein-bild/ADN-Bildarchiv (2), Sig. W. Mühlbauer, MIREHO, Interfoto/Hermann Historica

TECHNIK

Transportflugzeuge

Um die mobile Fallschirmjägertruppe zu einem Einsatzort zu bringen, musste die NVA zu Beginn der 1960er-Jahre noch die Hilfe der Sowjets in Anspruch nehmen, die etwa Propellermaschinen vom Typ Antonow An-2 bereitstellten. Grundsätzlich waren aber für den Transport die eigenen fliegenden Verbände verantwortlich.
Im Einsatzfall sollten die Fallschirmjäger mit Mi-8-Hubschraubern oder Antonow An-26 (Foto links) abgesetzt werden. Vor allem die An-26 avancierte zu einem der bevorzugten Muster. In diesem Propellerflugzeug fanden 30 voll ausgerüstete Fallschirmjäger Platz. Über 500 km/h Höchstgeschwindigkeit, eine Länge von knapp 24 Metern und eine Spannweite von etwas über 29 Metern machten dieses unbewaffnete Flugzeug zu einem leistungsfähigen Transporter.
Ihr Aktionsradius lag bei 1.200 Kilometern und ihre Dienstgipfelhöhe bei 7.500 Metern. Nach der Wende musterte man diese Maschinen in Deutschland aus.

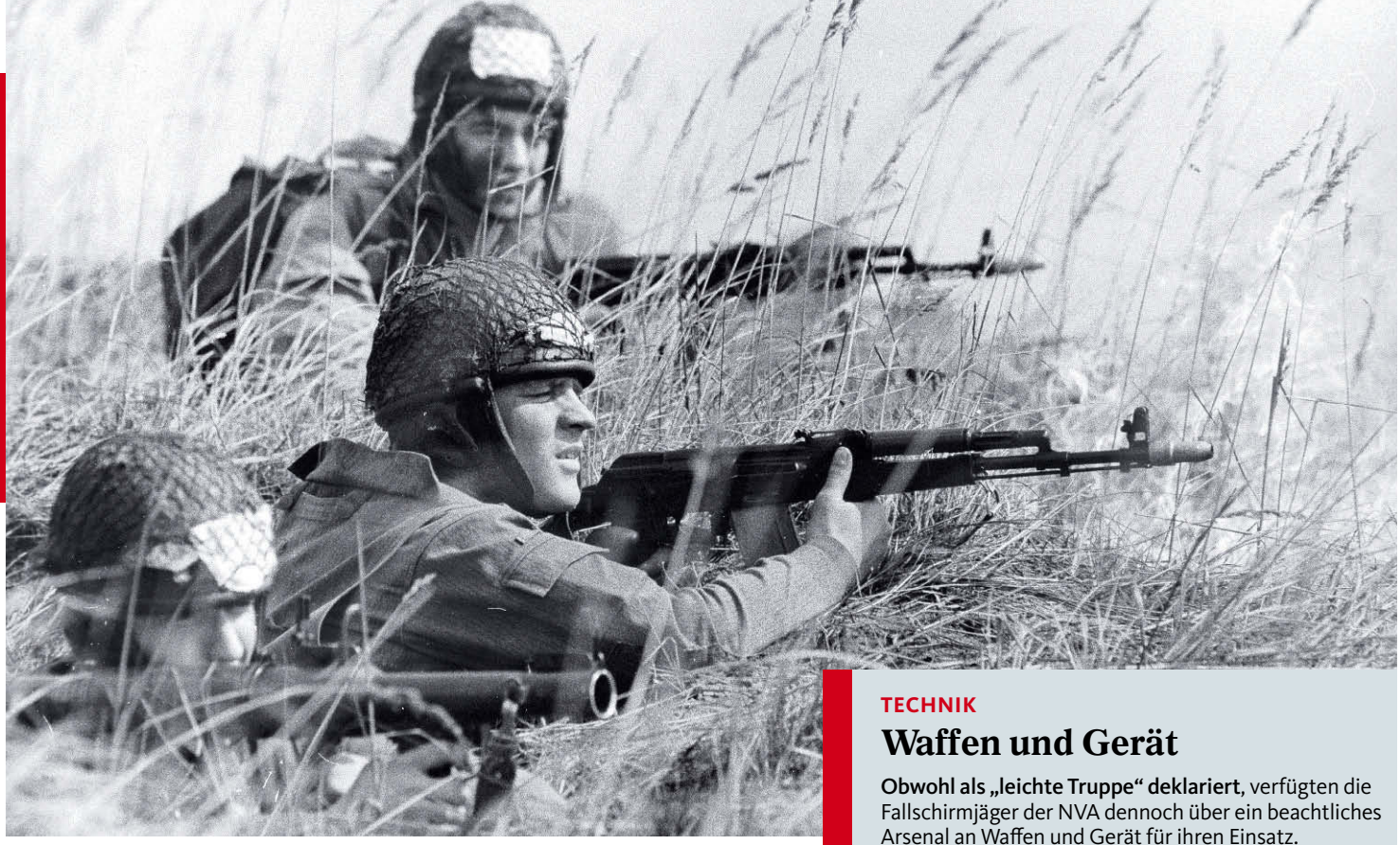
ne derartigen Formationen, sondern Züge, Kompanien und Bataillone“, beschreibt er die damalige Situation. Am Samstag, den 14. Oktober 1989, sollten diese „Hundertschaften“ die Kaserne des Artillerie-Regiments 3 in Leipzig beziehen. Und sich für die absehbare Demonstration am nächsten Montag bereithalten.

Wie ehemalige Angehörige des LStR-40 versichern, waren sie unbewaffnet in Leipzig eingerückt und sollten sich mit vorgehaltenem Schild und Schlagstock vor wichtigen Gebäuden des Staates und anderen Einrichtungen postieren, um diese vor eventuellen Übergriffen durch Demonstranten zu schützen. Am Sonntag wurden Polizeitaktiken auf dem Kasernenhof geübt, wobei einige Soldaten Demonstranten mimten, um den realen Verhältnissen des nächsten Tages möglichst nahe zu kommen. Offiziell galt es, eine „Konterrevolution“ zu verhindern. Doch längst gingen in den Städten der DDR Zehntausende auf die Straße – und so musste auch den Fallschirmjägern klar geworden sein, dass man schlicht gegen die eigenen Landsleute vorgehen sollte.

Das Verbandsabzeichen des Luftsturm-Regiments 40 mit Anhänger der Sprunganzahl

Kein Eingreifen in Leipzig

In einer Lagebesprechung versuchte man von Seiten des LStR-40 dann auch alles, um nicht eingreifen zu müssen. Richtig fasst dies Oberstleutnant a. D. Leutert zusammen, der ebenfalls vor Ort war: „Schließlich war der Einsatz der NVA gegen das eigene demonstrierende Volk politisch keinesfalls zu rechtfertigen und widersprach der Militärdoktrin, das heißt den Gesetzen der DDR.“ Auch unter den Offizieren des Regiments kam es daraufhin zu Diskussionen und zu Zweifeln bezüglich ihres bevorstehenden Einsatzes. Ob die Soldaten im Ernstfall jeden Befehl befolgt



Den Feind im Visier: Fallschirmjäger mit AK-47 und Panzerbüchse (vorne) in ihrer Stellung während einer Gefechtsübung

hätten? Diese Gewissensentscheidung wurde ihnen letztlich abgenommen, denn das LStR-40 blieb an diesem Montag in der Kaserne. Gegen 22 Uhr teilte man den Männern mit, dass der Einsatz abgeblasen sei.

Am nächsten Tag fuhren sie zurück in ihre Kaserne nach Lehnin – und einer ungewissen Zukunft entgegen. Als in den nächsten Wochen die alte SED-Führung abtreten musste und klar wurde, dass Sozialismus und DDR nur noch auf tönernen Füßen standen, ließen die Soldaten kurz vor Weihnachten 1989 ihren angestauten Frust am Mobiliar ihrer Unterkünfte aus. Es waren erste Auflösungserscheinungen des Regiments, das ebenso wie Warschauer Pakt, DDR und Sowjetunion vor seinem baldigen Ende stand.

Für die NVA im Ganzen und für die Fallschirmjäger im Speziellen begann eine schwierige Zeit. Manche ehemalige Angehörige der DDR-Streitkräfte fanden bei der Bundeswehr ein neues Zuhause. Doch für allzu viele folgte die Entlassung aus dem Dienst, nachdem sich ihre Einheit aufgelöst hatte. So erging es auch zahlreichen Angehörigen des Luftsturm-Regiments 40, dessen Geschichte 1991 beendet war. Warum man diese hochspezialisierten Soldaten jedoch nicht weiter im Dienst behielt oder sie später reaktivierte – zumal sich ja ein stärkeres deutsches Engagement in der Welt schon abzeichnete –, ist eine Frage, die noch nicht hinreichend geklärt ist.

> Die Erfahrungen des LStR-40 hätten auch in der Bundewehr von Nutzen sein können.

Wie sich spätestens beim Einsatz des Kommando Spezialkräfte (KSK) in Afghanistan zeigen sollte, sind es stets die Eliteeinheiten, die zuerst mit heiklen Missionen betraut werden. Die Erfahrungen des LStR-40 könnten heutzutage also durchaus nützlich sein.

Alexander Losert wundert sich, warum diese gut ausgebildeten NVA-Soldaten in der Bundeswehr keinen Platz fanden.

TECHNIK

Waffen und Gerät

Obwohl als „leichte Truppe" deklariert, verfügten die Fallschirmjäger der NVA dennoch über ein beachtliches Arsenal an Waffen und Gerät für ihren Einsatz.

Pro einzelnem Jäger oder auf die Einheit verteilt waren das:

- 9-mm-Selbstladepistole Makarow,
- 26-mm-Leuchtpistole,
- Selbstladekarabiner S,
- MPi (KMS ab 1960; KMS 72 ab 1972; AKS 74N ab 1985),
- Scharfschützengewehr D (eines pro Gruppe),
- lMG (D ab 1960; K ab 1962),
- leichte Panzerbüchse RPG 2 (1960 bis 1965),
- leichte Panzerbüchse RPG 7D (ab 1962),
- reaktive Panzerbüchse RPG 18 (ab Anfang der 1980er-Jahre),
- rückstoßfreies Geschütz RG 82 im Kaliber 82 Millimeter (1960 bis 1970),
- rückstoßfreies Geschütz RG 107 im Kaliber 107 Millimeter,
- schwere Panzerbüchse SPG 9D auf UAZ 469 (ab 1986),
- Panzerabwehrlenkrakete 9M111 Fagott/Spigott AT-4 (ab 1986),
- Panzerabwehrlenkrakete 9M115 METIS/AT-7,
- Granatwerfer 37 Kaliber 82 Millimeter (wieder ab 1986),
- Einmann Fla-Rakete Strela 2 (ab 1986)
- Splitterhandgranaten und Panzerhandgranaten.

Dazu kam noch die normale Ausrüstung (Stand 1972): Fallschirm (die Muster wechselten im Laufe der Jahre), Fallschirmjägertornister (darin: Munition, Sprengmittel, Verpflegung, Verbandszeug), Sprungstiefel, Kampfanzug, Magazintasche, Rettungsfallschirm, Gerätekasten mit Stoppuhr und Höhenmesser, Sprunghelm und Gurtzeug.

Die MP KMS-72, eine Variante der Kalaschnikow mit Plasteschaft und -griff aus DDR-Produktion

Abb.: ullstein-bild/ADN-Archiv, MIREHO-Schippers

6x *Militär & Geschichte* verschenken!

Zu Weihnachten, zum Geburtstag oder einfach so - machen Sie anderen Geschichtsinteressierten eine Freude mit dem *Militär & Geschichte*-Geschenkabo.

Mit Geschenkurkunde zum Überreichen und Prämie für Sie!

Fertigmodell Hetzer „Hilde“

Das fertig gebaute, lackierte und gealterte Die-Cast-Modell des Jagdpanzers „Hilde“, Tschechoslowakei 1945, ist aus Metall mit Kleinteilen aus Plastik. Inkl. schwarzem Kunststoffsockel und Klarsichthaube. Maßstab 1:72, Länge 85mm.

GeraMond Verlag GmbH, Infanteriestraße 11a, 80797 München

Das Militär & Geschichte - Geschenkabo

☐ *Ja*, ich möchte 6 Ausgaben *Militär & Geschichte* für nur € 39,90 verschenken!

Ich erhalte als Dankeschön das Fertigmodell Hetzer „Hilde“* (62189306) und für den Beschenkten die *Militär & Geschichte*-Geschenkurkunde.
Die Zusendung des Geschenks erfolgt nach Abbuchung/Zahlungseingang. Die Lieferung ist unbefristet.

Meine Adresse/Rechnungsadresse:

Vorname/Nachname

Straße/Hausnummer

PLZ/Ort

Telefon E-Mail

Datum/Unterschrift

Adresse des Heftempfängers:

Vorname/Nachname

Straße/Hausnummer

PLZ/Ort

Sie möchten noch mehr sparen? Dann zahlen Sie per Bankabbuchung*** (nur im Inland möglich) und Sie sparen zusätzlich 2 % des Abopreises!

☐ Bitte informieren Sie mich künftig gern per E-Mail, Telefon oder Post über interessante Neuigkeiten und Angebote (bitte ankreuzen).

Gewünschte Zahlweise bei Bankeinzug***: ☐ pro Jahr ☐ pro Quartal

IBAN: DE — — | — — — — | — — — — | — — — — | — — — — | — —
Bankleitzahl Kontonummer

Bankname

Ich ermächtige die GeraNova Bruckmann Verlagshaus GmbH, wiederkehrende Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von GeraNova Bruckmann Verlagshaus GmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Die Mandatsreferenz wird mir separat mitgeteilt. Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Einzelheiten zu Ihrem Widerrufsrecht, AGB und Datenschutz finden Sie unter www.militär-und-geschichte.de/agb oder unter Telefon 08105/ 388 329.

Bitte ausfüllen, ausschneiden oder kopieren und gleich senden an: *Militär & Geschichte Magazin* Leserservice, Postfach 1280, 82197 Gilching oder per Fax an 0180-532 16 20 (14 ct/min.)

WA-Nr. 620MG61370 – 62189306

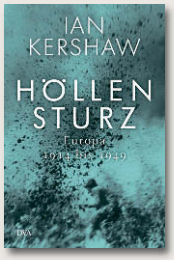
* Preise inkl. MwSt., im Ausland zzgl. Versandkosten.
** Solange Vorrat reicht, sonst gleichwertige Prämie
*** Gläubiger-ID DE63ZZZ00000314764

* nur im Inland
** 14 Ct./Min. aus dem dt. Festnetz, Mobilfunk max. 42 Ct/Min.

www.militär-und-geschichte.de/abo

MAGAZIN

EXTRA-TIPP der Redaktion



Ian Kershaw

Höllensturz

In der Tradition von Eric Hobsbawm, Heinrich August Winkler und anderen Historikern wagt sich Ian Kershaw mit *Höllensturz* an eine Gesamtschau auf die Geschichte Europas in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Im Zentrum steht die Frage, welche Entwicklungen zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs führten, warum diesem ein zweiter folgte und wie dessen Resultat die europäische Nachkriegsordnung bestimmte. Ein großer Wurf, der den zweiten Teil mit Spannung erwarten lässt.
764 Seiten, DVA, 2. Aufl. 2016, 34,99 Euro

Jens Müller-Bauseneik
Stellv. Chefredakteur

NEUE BÜCHER

Abb.: Carina Verlag (3)

Fotoschätze: Franz Pachleitner (oben), k. u. k. Soldaten mit 22-Zentimeter-Minenwerfer (links), Bruchlandung bei Villach (unten)

Marsch zum Himmel

Carina Klemmer u.a.: Zum Himmel wir marschieren. Der Erste Weltkrieg aus der Sicht zweier Soldaten. Carina Verlag, 2016, 39,90 Euro

Als Carina Klemmer 13 Jahre alt war, wurde sie von ihrem Großvater Franz Pachleitner ans Sterbebett gerufen. Er diktierte ihr, was er im Ersten Weltkrieg erlebt hatte, und übergab ihr über 400 wertvolle Glasplattendias. Darauf: Fotos, die er während seiner Zeit bei der Fotoflieger-Abteilung in der Fliegerkompanie Nr. 10 geschossen hatte. Beides, Erinnerungen und Fotos, sollte seine Enkelin für die Nachwelt aufbewahren und auch veröffentlichen.
30 Jahre später brachte sie auf Grundlage dieses Materials drei Bücher über den Ersten Weltkrieg heraus. Sie führen Pachleitners Fotos mit den Tagebuchaufzeichnungen seines Freundes, des Artilleriesoldaten Leopold Guggenberger, zusammen. Sprache und Bild verbinden sich zu einer eindrucksvollen Sicht auf den Kriegsalltag im Osten und in Italien, wo die beiden eingesetzt waren.
Der Regisseur Alfred Ninaus war davon so angetan, dass er das dritte Buch *Zum Himmel wir marschieren* als Spielfilmdoku verfilmte. Ausstrahlungstermin: 19. November 2016 um 21:50 Uhr auf ORF III, später soll der Film auch auf ZDF, Arte und 3SAT zu sehen sein. *JMB*

Hans Werner Neulen

Die Adler des Kaisers im Orient

Der Autor zeichnet hier ein nahezu komplettes Bild von den Aktivitäten der deutschen Fliegerabteilungen und der Jagdstaffel, die während des Ersten Weltkriegs im Nahen Osten eingesetzt waren. Dabei geht er nicht nur auf die Operationen und Kämpfe der Piloten ein, sondern auch auf die Schwierigkeiten mit dem Klima, der Versorgung und dem Transport.
241 Seiten, Helios Verlag, 2016, 39,90 Euro

Karina Urbach

Hitlers heimliche Helfer

In den 1930er-Jahren hegten viele Aristokraten Sympathien für Hitlers NS-Bewegung. Doch dazu musste man sie nicht verführen, wie es die Nachkriegslegende wollte, vielmehr suchten sie von sich aus Hitlers Nähe und waren bereit, seine Politik zu unterstützen. Die Autorin hat bislang unveröffentlichte Quellen ausgewertet und zeigt, wie eng Adelige und Nazis tatsächlich verflochten waren.
464 Seiten, Theiss Verlag, 2016, 29,95 Euro

Christoph J. Eppler

Helden

Sich als Held im Kampf zu bewähren, das galt über Jahrtausende als Ideal, für das junge Männer bereit waren, in den Krieg zu ziehen. Doch wie schafften es Gesellschaften, ihre Jugend in diesem Sinne zu erziehen? Christoph J. Eppler beantwortet diese Frage epochenübergreifend, lässt Philosophen wie Hegel und Carl Schmitt zu Wort kommen und nimmt Sparta und das mittelalterliche Rittertum genauso in den Blick wie Preußen und das Ende des NS-Staates.
914 Seiten, Lindenbaum Verlag, 58 Euro

Abb.: Carl Röchling, Ekkehard Richter, Schleiner + Partner, Freiburg

Das Füsilier-Bataillon des 1. Garde-Regiment zu Fuß in der Schlacht bei Großgörschen (1813)

DAS MILITÄRHISTORISCHE STICHWORT

Füsiliere

Ende des 17. Jahrhunderts bekamen die Musketiere in Europas Heeren Konkurrenz. Während sie selbst mit Luntenmusketen in die Schlacht zogen, gab es jetzt auch Infanteristen, die mit den neuartigen Steinschloss-gewehren ausgerüstet waren. Um die Waffengattungen unterscheiden zu können, musste eine eigene Bezeich-nung her: Die Füsiliere waren geboren.
Ludwig XIV. stellte 1671 das erste Füsilierregiment auf. Ihm fiel die Aufgabe zu, die Artillerie zu schützen, denn in deren Nähe mochte man keine Musketiere mit ihren brennenden Lunten lassen. Deren Zeit war ohnehin abgelaufen, um 1700 hatte das Steinschlossgewehr die Muskete verdrängt. Während sich in Frankreich die Bezeichnung Füsilier durchsetzte, hielt man im deutschen Sprachraum überwiegend am Musketier fest. In Preußen gab es jedoch bald den niederen Dienstrang des Füsiliers und unter Friedrich II. dann auch reine Füsilierregimenter. In einigen Ländern, etwa in Portugal und der Schweiz, werden bestimmte Infanteristen noch heute so genannt. Unschöner Beiklang des Namens: Das (veraltete) Verb „füsilieren“ steht im militärischen Sprachgebrauch für „erschießen“ oder „hinrichten“.

MUSEUM AKTUELL

Armee der Einheit

Es sah nach einer schwierigen Geburt aus, gelang aber überraschend reibungslos: Nachdem die DDR 1990 untergegangen war, mussten sich die bis dahin verfein-deten Streitkräfte der beiden deutschen Staaten zu einer Armee vereinen. Diesem Prozess widmet sich noch bis zum 12. Februar 2017 das Haus der Geschichte in Bonn mit der Ausstellung „Ab morgen Kameraden!“. 500 Objekte und Medien verdeutlichen, wie unterschiedlich die Traditionen beider Armeen waren und wie die Zusammenführung von Bundeswehr und Nationaler Volksarmee ablief.

Haus der Geschichte
Willy-Brandt-Allee 14, 53113 Bonn
Weitere Informationen: www.hdg.de/bonn

Letzter Appell: Am 2. Oktober 1990 wurde die NVA aufgelöst, die Fahne eingeholt (links). Oben: Das Motiv der Ausstellung in Bonn

Korrekturen zu Ausgabe 5/2016

Auf S. 15 behaupten wir, Lettow-Vorbecks einheimische Soldaten seien 1917 in Ostafrika reihenweise davongelaufen. Zu diesem Zeitpunkt wurde vielmehr jeder Soldat – ob schwarz oder weiß –, der nicht mehr absolut fit für den Guerillakampf war, aus der Schutztruppe entlassen.

Das Flugzeugprofil auf S. 30 zeigt keine Spitfire Mk Ia, sondern eine Ib, für die „Kanonenflügel“ mit 20-Millimeter-Hispano-MK charakteristisch waren.

Die PZL P.24 auf S. 47 flog nicht bei den rumänischen, sondern bei den bulgarischen Luftstreitkräften. Auf dem Rumpf trägt sie bulga-rische Hoheitsabzeichen, wie sie von 1937 bis 1941 geführt wurden.

Ein Stück Technikgeschichte präsentierte sich am 15. September 2016 in London – und erinnerte daran, dass dort schon einmal ein Mark-Panzer alle Blicke auf sich gezogen hatte (großes Bild)

LONDON, TRAFALGAR SQUARE

Ungetüm in historischer Kulisse

1916 wurde den Londonern der weltweit erste Panzer vorgeführt. Hundert Jahre später ließ man dort jetzt wieder einen der berühmten Mark-Panzer auffahren

London im Herbst 1916: Auf dem Trafalgar Square im Herzen der Stadt drängeln sich zahllose Menschen, um ein Wunderwerk der Technik zu bestaunen. Vor ihnen steht ein Ungetüm aus Stahl, eine neuartige Kriegsmaschine, die die Wende auf Europas Schlachtfeldern einleiten soll: es ist ein Mark I, der erste Panzer der Welt. Die Briten hatten ihn im Geheimen entwickelt und am 15. September 1916 erstmals in der Schlacht an der Somme eingesetzt. Aber auch an der Heimatfront soll er seinen Teil zum Sieg beitragen. Und so präsentiert man ihn nun der Öffentlichkeit, um den Menschen Mut zu machen – und sie zum Kauf von Kriegsanleihen zu motivieren.

Genau hundert Jahre später steht 2016 wieder ein Mark-Panzer an derselben Stelle, nun aber ein Replikat eines Mark IV. Das Bovington Tank Museum und der Spieleentwickler Wargaming haben das Event organisiert. Nach diversen Reden kommt das Highlight: Auf seinen eigenen Ketten fährt der Mark zur Household Cavalry und steht dort den ganzen Tag neben seinem Urenkel, einem Challenger 2. Pressevertreter, Politprominenz und Bürger nutzen die Gelegenheit, um zahlreiche Fotos zu machen. *JMB*

Abb.: Bovington Tank Museum, Alexander Losert

GRAINE
290

VORSCHAU

Abb.: p-a/akg-images, BArch Bild 169-0424, Interfoto/Granger/NYC

TITELTHEMA

Die Winterschlacht in Masuren

Anfang 1915 versuchte das deutsche Ostheer in Masuren die 10. Russische Armee zu vernichten. Wie verlief die Schlacht, die mit einem deutschen Teilerfolg endete?

Schlacht um Leyte

1944 stürmten 200.000 US-Soldaten die Pazifikinsel Leyte – es war der Auftakt zur Rückeroberung der Philippinen

Leichter Schützenpanzerwagen

Das Sd.Kfz. 250 bewährte sich als Teil der Panzeraufklärungsabteilungen an allen Fronten. Wir zeigen Technik und Einsatz

Außerdem im Heft: Maginot-Linie, italienische Infanterie-Truppe Bersaglieri, Belagerung der Festung Rastatt 1849, Erfahrungsbericht eines Flakhelfers in Auschwitz u. v. m.

Lieber Leser,
haben Sie Fragen oder Anregungen zu Ihrem *Militär & Geschichte*? Dann schreiben Sie mir – und empfehlen Sie uns gern weiter.

Ihr stellv. Chefredakteur Militär & Geschichte
Jens Müller-Bauseneik

DAS NÄCHSTE HEFT erscheint am 9. Januar 2017
... oder schon 2 Tage früher im Abonnement mit bis zu 7 % Preisvorteil und einem attraktiven Geschenk Ihrer Wahl unter www.militaer-und-geschichte.de/abo

Nr. 90 | 01/2017 | Dez.–Jan 2017 | 15. Jahrgang

Militär & Geschichte

www.militaer-und-geschichte.de

Herausgeber Dr. Guntram Schulze-Wegener

Redaktionsanschrift
Militär & Geschichte
Infanteriestraße 11a, 80797 München
Tel. +49 (0) 89 / 13 06 99-720
Fax +49 (0) 89 / 13 06 99-700
redaktion@militaer-und-geschichte.de

Redaktion Markus Wunderlich (Chefredakteur Luftfahrt, Geschichte, Schifffahrt und Modellbau), Jens Müller-Bauseneik M.A. (stellv. Chefredakteur)

Wissenschaftlicher Beirat Prof. Dr. Jürgen Angelow, Dr. Jörg Hillmann, Dr. Alexander Jordan, Dr. Heinrich Walle, Dr. Jann Markus Witt

Produktion/Chef vom Dienst Christian Ullrich

Layout Ralf Puschmann (Ltg.), Sebastian Dreifke

Gesamtanzeigenleitung
Thomas Perskowitz, Tel. +49 (0) 89 / 13 06 99. 527
thomas.perskowitz@verlagshaus.de

Anzeigenberater *Militär & Geschichte*
Uwe Stockburger, Tel. +49 (0) 89 / 13 06 99. 521,
Fax +49 (0) 89 / 13 06 99. 100
uwe.stockburger@verlagshaus.de
www.verlagshaus-media.de

Es gilt die **Anzeigenpreisliste** Nr. 26 vom 1.1.2016.

Litho ludwigmedia, Zell am See, Österreich
Druck Severotisk, Ústí nad Labem

Verlag

GeraMond

GeraMond Verlag GmbH
Infanteriestraße 11a, 80797 München
www.geramond.de

Geschäftsführung Clemens Hahn
Leitung Marketing und Sales Zeitschriften Andreas Thorey
Vertriebsleitung Dr. Regine Hahn
Vertrieb/Auslieferung Bahnhofsbuchhandel, Zeitschriftenhandel: MZV, Unterschleißheim

Im selben Verlag erscheinen außerdem:

Clausewitz · SCHIFF Classic · FLUGZEUG

AUTO CLASSIC
TRAKTOR CLASSIC
TRAKTOR XL
FLUGMODELL
BAHN EXTRA
LOK MAGAZIN
STRASSENBAHN MAGAZIN
MODELLFAN

Leserservice, Kundenservice, GeraMond-Programm
Tel. 0180 – 532 16 17 (14 Cent pro Minute)
Fax 0180 – 532 16 20 (14 Cent pro Minute)
leserservice@militaer-und-geschichte.de

Preise: Einzelheft € 4,20 (D), € 4,90 (A), SFR 8,40 (CH), € 5,80 (I), € 4,90 (BeNeLux) (bei Einzelversand jeweils zzgl. Versandkosten); Jahresabonnement (6 Hefte) € 23,40 (inkl. Mehrwertsteuer, im Ausland zzgl. Versandkosten).

Die Abogebühren werden unter der Gläubiger-Identifikationsnummer DE63ZZZ00000314764 des GeraNova Bruckmann Verlagshauses eingezogen. Der Einzug erfolgt jeweils zum Erscheinungstermin der Ausgabe, der mit der Vorausgabe ankündigt wird. Den aktuellen Abopreis findet der Abonnent immer hier im Impressum. Die Mandatsreferenznummer ist die auf dem Adressetikett eingedruckte Kundennummer.

ISSN: 2199-1545

Erscheinen und Bezug:
Militär & Geschichte erscheint zweimonatlich. Sie erhalten *Militär & Geschichte* in Deutschland, in Österreich und in der Schweiz im Bahnhofsbuchhandel, an gut sortierten Zeitschriftenkiosken, im Fachhandel sowie direkt beim Verlag.

© 2016 by GeraMond Verlag München. Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Durch Annahme eines Manuskripts erwirbt der Verlag das ausschließliche Recht zur Veröffentlichung. Für unverlangt eingesandte Fotos und Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Gerichtsstand ist München.

Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Jens Müller-Bauseneik M.A.; verantwortlich für die Anzeigen: Thomas Perskowitz; beide Infanteriestraße 11a, 80797 München.

Dieses Heft enthält historische Abbildungen aus der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur, sie können Hakenkreuze oder andere verfassungsfeindliche Symbole beinhalten. Soweit solche Fotos in diesem Heft veröffentlicht werden, dienen sie zur Berichterstattung über Vorgänge des Zeitgeschehens und dokumentieren die militärhistorische und wissenschaftliche Forschung. Diese Publikation befindet sich damit im Einklang mit der Rechtslage in der Bundesrepublik Deutschland, insbesondere § 86 (3) StGB. Wer solche Abbildungen aus diesem Heft kopiert und sie propagandistisch im Sinne von § 86 und § 86a StGB verwendet, macht sich strafbar! Redaktion und Verlag distanzieren sich ausdrücklich von jeglicher nationalsozialistischer Gesinnung.

GeraNova Bruckmann Verlagshaus

Schnell, geschickt und kampfstark!

oder online bestellen unter:

www.clausewitz-magazin.de

GeraMond Verlag GmbH, Infanteriestraße 11a, 80797 München

Indian® MOTORCYCLE EXPRESS

Elektrische-Modelleisenbahn-Kollektion im Maßstab H0 mit abnehmbaren Modellen der legendären amerikanischen Indian-Motorräder®

Nicht im Handel erhältlich

LOK MIT LICHT!

Produkt-Nr.: 14-01617
Produktpreis: € 99,90 je Lieferung
zzgl. € 8,95 Versand

Alles was Sie zum Betrieb benötigen!

GRATIS mit Lieferung 2 und 3: 14-teiliges Schienenset inklusive Transformator und Geschwindigkeitsregler im Wert von **€ 60,–**

Die Legende lebt!

Unterwegs mit dem Indian-Express

Zuverlässig stampft eine kraftvolle Diesellokomotive durch die endlose Weite der amerikanischen Prärie – im Gepäck ein Stück amerikanischer Geschichte: die legendären Indian®-Motorräder! The Bradford Exchange setzt dieser Legende auf zwei Rädern mit der „Indian Motorcycle® Express"-Kollektion nun ein exklusives Denkmal. Die Zugwaggons sind in den berühmten Firmenfarben, den offiziellen Logos und den klassischen Markenslogans reich dekoriert.

Steigen Sie ein und freuen Sie sich auf die 1928 Indian® 101 Scout und das Flaggschiff der Flotte, die legendäre Touringmaschine 1948 Indian® Chief. Sie erhalten die detailreich skulpturierten Modelle – inklusive des symbolträchtigen Warbonnet – auf speziellen Flachwaggons mit Lieferung 3 und 4. Weitere Indian®-Modelle warten auf Ihre Entdeckung. Jede der wunderschönen Nachbildungen **ist von den Waggons abnehmbar,** so dass Sie die Maschinen auch alleine präsentieren können! **Beginnen Sie Ihre Kollektion mit der Erstlieferung „Indian Motorcycle® Diesellokomotive" und bestellen Sie am besten noch heute!**

PERSÖNLICHE REFERENZ-NUMMER: 78303 Mit 1-GANZES JAHR-Rückgabe-Garantie

Zeitlich begrenztes Angebot: Antworten Sie bis zum **19. Dezember 2016**

☐ **Ja,** ich reserviere die Erstlieferung „Indian Motorcycle Diesellokomotive" der „Indian Motorcycle Express"-Eisenbahn-Kollektion zum Ausgabepreis von € 99,90 (zzgl. € 8,95 Versand). Die weiteren Lieferungen erhalte ich in 30-tägigen Abständen unverbindlich zugesandt.

Ich zahle je Lieferung nach Erhalt der Rechnung

THE BRADFORD EXCHANGE

Bitte einsenden an: The Bradford Exchange
Johann-Friedrich-Böttger-Str. 1–3 • 63317 Rödermark
Österreich: Senderstr. 10 • A-6960 Wolfurt • Schweiz: Jöchlerweg 2 • CH-6340 Baar

Name/Vorname — Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen

Straße/Nummer

PLZ/Ort

Geburtsdatum

✗ Unterschrift — Telefon für eventuelle Rückfragen

Lieferung 4: „1948 INDIAN® CHIEF" Flachwaggon

Elegantes Kraftpaket: die 1948 Indian® Chief – über 160 km/h schnell

Offiziell lizensiert:

©Official licensed product of Indian Motorcycle International, LLC, all rights reserved. INDIAN MOTORCYCLE® is a registered trademark of Indian Motorcycle, LLC ©Hawthorne Village

Für Online-Bestellung:
Referenz-Nr.: **78303**

www.bradford.de

The Bradford Exchange Ltd. • Johann-Friedrich-Böttger-Str. 1–3 • 63317 Rödermark
kundenbetreuung@bradford.de • Telefon: **069 1729 7900**